Heute zu den Wahlen am 27. Oktober: Wohin geht die Reise?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 42

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 19. Oktober 1974

C 5524 C

Wollte Stalin ein freies Deutschland?

Die Sowjetunion hat zu keiner Zeit einem einheitlichen deutschen Staatswesen auf der Grundlage freier Wahlen zugestimmt

H. W. — In den Jahren, da er noch als der Repräsentant unseres Gemeinwesens in Bonn waltete und nicht ungern hörte, Bürgerpräsident genannt zu werden, erlebten wir Gustav Heinemann nicht selten am Fernsehschirm. Dann nämlich, wenn der Präsident zu ihn bewegenden Themen Stellung beziehen wollte. Er tat dies oft in einer Weise, die einen weniger respektvollen Kollegen schreiben ließ, Gustav Heinemann habe ihn von der Mattscheibe wie ein zorniger Wellensittich angeschaut. In der Tat, der Präsident konnte sich ereifern: dann nämlich, wenn es darum ging, dem Bürger die Geschichte der Deutschen eben aus der Sicht Heinemanns zu interpretieren. Er wußte wohl selbst, daß er dabei in manches Fettnäpfchen trat und manch einer war froh als seine Amtszeit beendet und man damit rechnete, daß der Präsident an seinem Urlaubssitz für Journalisten und Kameramänner weniger attraktiver sein werde als in der Bonner Villa Hammerschmidt.

Doch Gustav Heinemann scheint zu sehr der Geschichte verbunden, als daß er darauf verzichten könnte, hierüber zu reden. Und so kam es denn, daß er jüngst wieder in einer Fernsehsendung das Wort ergriff und in einem Interview nicht mehr und nicht weniger sagte als:

„Wir haben selbst dazu beigetragen, daß mittlerweile zwei Staaten auf deutschem Boden bestehen." Hierbei warf der frühere Bundespräsident der Bundesregierung unter Konrad Adenauer vor, auf ein Angebot Stalins aus dem Jahre 1952 zur Wiedervereinigung nicht eingegangen zu sein.

Der CDU-Abgeordnete Werner Marx, Vorsitzender des außen- und deutschlandpolitischen Arbeitskreises seiner Fraktion, bedauerte bereits, daß Heinemann „die seit vielen Jahren wissenschaftlich aufgeklärten Zusammenhänge um den Notenwechsel zwischen Stalin und den drei Westmächten von 1952 erneut in einem Sinne dargestellt hat, wie er ihn als Vorsitzender der später aufgelösten Gesamtdeutschen Volkspartei behauptete".

Wir möchten hier aber weitergehen und feststellen, daß es zu keiner Zeit die echte Chance einer deutschen Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit gegeben hat. Auch Herr Heinemann weiß sicherlich, daß — noch bevor die Potsdamer Konferenz zusammentrat — die Sowjets in ihrer Zone irreparable Fakten geschaffen haben, mittels derer bei freien Wahlen die mehr als schmale Legitimation der kommunistischen Machthaber verbreitet werden sollte. Dazu gehören die „antifaschistischen Organisationen" ebenso wie die im April 1946 befohlene Einheitspartei, die aus dem Zusammenschluß zwischen SPD und KPD geschaffen wurde und bei der letztlich die Sozialdemokraten der Zone auf der Strecke blieben. Von Aushängeschildern wie Grotewohl und Ebert abgesehen.

Wenn — und es kann daran wenig Zweifel geben — die Sowjets sich einmal Hoffnung gemacht haben, ganz Deutschland zu gewinnen, dann haben sie, als sich diese Absicht nicht realisieren ließ, zunächst einmal es sich angelegen sein lassen, Mitteldeutschland fest in ihr politisches System einzuordnen. Die Zone wurde nach den Prinzipien der sozialistischen Gesellschafts- und Staatsordnung organisiert und die Sowjets wären zu keiner Zeit bereit gewesen, diese Ordnung durch freie Wahlen in Frage zu stellen oder gar dieses System wieder in der Versenkung verschwinden zu lassen. Ost-Berlin war nicht bereit, eine Wiedervereinigung auf der Grundlage freier — und dazu noch kontrollierter Wahlen — zuzulassen. Ulbrichts Propagandachef Norden hat einmal angemerkt: „Die Einheit Deutschlands wird dann gesichert, wenn die ‚DDR' triumphiert und die ‚DDR' wird triumphieren" und Radio Berlin formulierte noch deutlicher: „Der Tag rückt näher, an dem auch über Westdeutschland das rote Banner der geeinten und befreiten deutschen Arbeiterklasse wehen wird."



Selten so gelacht: Michael Kohl (links neben seiner Frau) freut sich offensichtlich, Egon Bahr (2. von rechts) wiederzusehen. Aber auch Bahr scheint sich ebenso wie Minister Franke (rechts) gut zu unterhalten. Diese Aufnahme wurde anläßlich des Empfangs gemacht, den die „DDR"-Vertretung in Bonn gab Foto AP

Wenn — um bei der Formulierung Heinemanns zu bleiben — „mittlerweile zwei Staaten auf deutschem Boden bestehen" — dann doch wohl ausschließlich deshalb, weil es den Sowjets nicht möglich war, ein sozialistisches Gesamtdeutschland zu verwirklichen. Tatsächlich hat Josef Stalin im Frühjahr 1952 Angebote unterbreitet, die auf einen Friedensvertrag und auf eine Neutralisierung Deutschlands hinausliefen.

Adressat dieser Noten, die Stalin im Frühjahr 1952 aussandte, waren die Westmächte, die in ihrer Antwort auf die Notwendigkeit von freien Wahlen zur Errichtung einer gesamtdeutschen Regierung und deren Recht, vor und nach Abschluß eines Friedensvertrages Defensivbündnisse einzugehen, hingewiesen haben. In dieser Antwortnote wiesen die Westmächte ferner darauf hin, daß das Potsdamer Abkommen keine endgültigen Ostgrenzen festgelegt habe. Stalins Vorschlag vom 9. April — und diese Note enthielt wohl sein weitgehendstes Angebot — zielte ausschließlich darauf ab, die Westintegration der Bundesrepublik zu verhindern. Stalin ging es darum, die Bindungen an die Westmächte zu lockern. Eine Neutralisierung aber, worauf seine Vorschläge praktisch hinausliefen, würde so sagte damals Konrad Adenauer in einem Interview mit dem amerikanischen Journalisten James Reston, „das Ende unserer Freiheit bedeuten und die Sicherheit Europas gefährden".

Bei dem von Moskau unterstützten Abschluß eines Friedensvertrages sollte bereits die „DDR" als „zweiter deutscher Staat" (so im Wortlaut der Note vom 10. März 1952) an den internationalen Verhandlungstisch gebracht werden mit dem Hintergedanken, dieses Modell einer Volksdemokratie für ganz Deutschland anzubieten. Die Umwandlung ganz Deutschlands in eine Volksdemokratie hatte Stalin im Sinn und er glaubte, sich auf die erprobte Machtkampftechnik der Kommunisten um so mehr verlassen zu können, als „Organisationen, die der Sache der Erhaltung des Friedens feindlich sind", ausgeschaltet werden sollten, was in der Praxis bedeutet hätte, daß alle demokratischen Kräfte, die nicht bereit waren, die von den Kommunisten angestrebte „Demokratie" zu akzeptieren, als „Faschisten" auszuschalten waren.

Stalins Außenpolitik war in seinen letzten Lebensjahren primär darauf gerichtet, die im Zweiten Weltkrieg errungenen Positionen zu festigen. Zu keiner Zeit hatte er die Absicht, seine Zone aufzugeben oder die „DDR" in Frage zu stellen, indem er eine Wiedervereinigung Deutschlands auf der freien Willensbekundung Deutschlands gestattet hätte. Wer die Ereignisse von damals anders wertet oder gar in dem Sinne interpretiert, als sei Stalin bereit gewesen, die deutsche Zukunft auf der Grundlage freier gesamtdeutscher Wahlen zu gestatten, hat nicht erkannt, daß auch die Noten des Jahres 1952 nur als ein taktischer Schachzug in der erstrebten stufenweisen Sowjetisierung Deutschlands gesehen werden können.

Das Ende eines alten Schlagers

Bundesnachrichtendienst und Inlandaufklärung

Von Winfried Martini

Schon seit langem sind alle modernen Staaten — mit Ausnahme der Türkei und Griechenlands — dazu übergegangen, ihre Geheimdienste nach Inland- und Auslandaufklärung zu trennen. So ist es auch in der Bundesrepublik: das BfV (Bundesamt f. Verfassungsschutz) soll im Inland, der BND (Bundesnachrichtendienst) im Ausland Aufklärung betreiben.

Anläßlich der Vernehmung Ehmkes und Wessels, des Präsidenten des BND, vor dem Guillaume-Untersuchungsausschuß empörte man sich darüber, daß der BND, als er noch unter Gehlen stand, Dossiers über deutsche Politiker anlegte, damit auch eine gewisse Inlandaufklärung betrieb. Doch das war legitim und entspricht auch den Gepflogenheiten fremder Auslandsnachrichtendienste. Denn da jeder Auslandsnachrichtendienst seine Basis nun einmal im Inland hat, dürfen ihm die Beschaffenheit und Tragfähigkeit dieser Basis nicht gleichgültig sein, abgesehen davon, daß nicht selten die Beobachtung einheimischer Politiker ein Nebenprodukt der Auslandaufklärung sein kann. Wessel räumte vor dem Untersuchungsausschuß ein, daß jene Dossiers auch Angaben über Trinksitten der betreffenden Personen enthielten. Doch nur der Laie kann das als anstößig empfinden. Wenn etwa ein Minister, der Träger internationaler Geheimnisse — z. B. der NATO — ist, das Risiko in sich birgt, solche Geheimnisse im Zustande der Trunkenheit zu offenbaren, so geht das einen Auslandsnachrichtendienst durchaus etwas an. Und wenn er Mitarbeiter, die für ihn im Inland tätig sind, nicht überwacht, verstößt er gegen Grundregeln jedes Nachrichtendienstes.

Eine bemerkenswerte Rolle spielte Ehmke. Schon 1970 war er durch die putzige Erklärung aufgefallen, der BND müsse „transparent" werden. Daß ein Geheimdienst, der „transparent" ist, damit aufhört, ein Geheimdienst zu sein, ist eine Erkenntnis, die offenbar Ehmkes intellektuellen Horizont übersteigt. Jetzt nannte er vor dem Untersuchungsausschuß die Anlage von Dossiers über deutsche Politiker durch den BND „illegal". Illegal aber heißt „gesetzwidrig". Der Jurist Ehmke müßte wissen, daß der BND — im Gegensatz zum BfV — nicht auf einem Gesetz, sondern auf der Organisationsgewalt der Bundesregierung beruht, der Ausdruck „illegal" in diesem Zusammenhang also keinen Sinn hat.

Genüßlich teilte Ehmke dem Ausschuß die Namen von 54 Personen des öffentlichen Lebens mit, über die der BND Dossiers angelegt hatte, als er noch Gehlen unterstand. Darunter befinden sich beispielsweise F. J. Strauß, E. Gerstenmaier, G. Stoltenberg, G. Schröder, L. Erhard, K. G. Kiesinger, R. Barzel, Th. Oberländer, K.-U. von Hassel, E. Benda, E. Majonica oder F. Zimmermann: sie alle gehören der CDU oder CSU an. Bisher hieß es doch, unter Gehlen sei der BND ein „Laden" der CDU/CSU gewesen, doch nun stellt es sich heraus, daß er sich Unterlagen sogar über prominente Mitglieder der Union verschaffte. Die Frage erhebt sich, ob es dem SPD-Mitglied Horst Ehmke aufgegangen ist, daß er mit seiner Aussage einem alten und beliebten Schlager der SPD ein etwas trauriges Ende bereitet hat.



NEUES AUS BONN

„Einstweilen noch..."

Staatssekretär Schmude vom Bundesinnenministerium teilte in der Bundestags-Fragestunde mit, der Bund der Vertriebenen (BdV) werde „einstweilen" noch eine institutionelle Förderung durch den Bund erhalten. Die Bundesregierung sei zu dem Ergebnis gekommen, daß „einstweilen eine institutionelle Förderung noch angemessen" sei.

Austritt aus FDP

Der Staatssekretär im nordrhein-westfälischen Innenministerium, Heinrich Stakemeier, ist wegen des auf dem FDB-Bundesparteitag in Hamburg verabschiedeten Kirchenpapiers aus der FDP ausgetreten. CDU-Oppositionsführer Heinrich Köppler sagte, der Austritt Stakemeiers werfe ein deutliches Schlaglicht auf die Räumung liberaler Positionen durch die FDP.

Der Lüge bezichtigt

Dr. Herbert Hupka bezichtigte die Bundesregierung der Lüge. Obwohl die Bundesregierung seit April 1974 wisse, daß der polnische Außenminister Stephan Olszowski seine Zusage widerrufen habe, in diesem Jahr noch 50 000 Aussiedler aus Polen ausreisen zu lassen, habe sie im Bundestag auf entsprechende Anfragen der Opposition behauptet, es treffe nicht zu, daß die Olszowski-Erklärung nichtig oder zurückgenommen worden sei. Dagegen hat das Zentralkomitee der polnischen KP, so Hupka, die Zusage des Warschauer Außenministers zurückgenommen. Die Bundesregierung aber sei nicht bereit gewesen, vor dem Bundestag die Wahrheit zuzugeben und die Öffentlichkeit wahrheitsgetreu zu unterrichten. Durch einen Leserbrief des polnischen Presseattachés an die Botschaft in London war bereits Anfang Mai offen bekannt geworden, daß nach polnischer Auffassung eine verbindliche polnische Zusage bezüglich der Aussiedlung von 50 000 Aussiedlungswilligen nicht bestehe.

Wenzel-Jaksch-Preis

Den Wenzel-Jaksch-Preis der Seliger Gemeinde, dotiert mit 5000 DM, erhielt in Regensburg der Schwede Axel Granath. Zahlreiche Sudetendeutsche verdanken ihm, daß sie 1938 nach dem Anschluß des Sudetenlandes durch Emigration ihr Leben retten konnten. Granath holte auch nach 1945 eine große Anzahl von Sozialdemokraten mit Autobussen des Schwedischen Roten Kreuzes aus der Tschechoslowakei heraus.

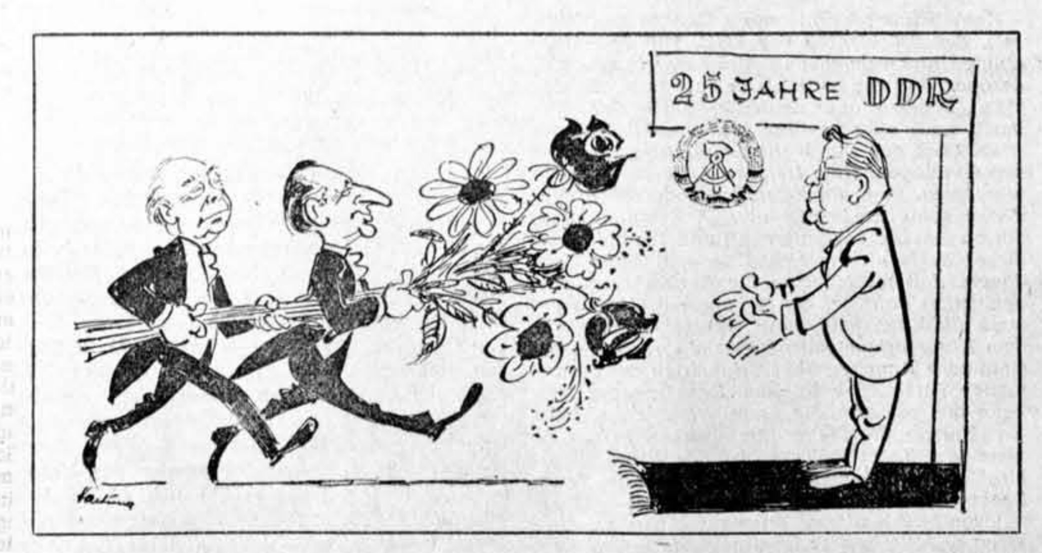
Mitteldeutsche gegen Vertragsbrüche

Der Bund der Mitteldeutschen hat in einer Erklärung zum 25. Jahrestag der „DDR" die Bundesregierung aufgefordert, „die Vertragsbrüche der ‚DDR' bedingungslos rückgängig zu machen und sie anzuhalten, die Verträge voll zu erfüllen. Zu diesem Zweck solle sie alle rechtlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten ausschöpfen" heißt es in der Erklärung. Die Forderung betreffe unter anderem „die Verhaftungen und Schikanen auf den Transitstrecken, die Reisen in die „DDR" und nach Ost-Berlin, den ungenügenden Rechtsschutz für Fluchthelfer und den Schießbefehl an den Grenzen".

Schulbuchkonferenzen

In Warschau begann die sechste deutsch-polnische Schulbuchkonferenz, auf der die in Braunschweig eingeleitete Revision der deutschen und polnischen Geschichts- und Geographiebücher fortgesetzt werden soll. An der Warschauer Konferenz nehmen 14 deutsche Wissenschaftler teil, an der Spitze der Flensburger Pädagogikprofessor Dr. Walter Mertineit. Beide Seiten haben zu dieser Konferenz Entwürfe für eine Selbstdarstellung der Geschichte nach 1945 ausgearbeitet. — Deutsch-bulgarische Konsultationsgespräche haben gleichzeitig in Bonn begonnen, in denen bilaterale und internationale Fragen gelöst werden sollen. An der Spitze der bulgarischen Delegation steht der stellvertretende Außenminister Ljuben Petroff.

Wie ANDERE es sehen:



„Die BRD dankt für die herzliche Einladung!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Streiter für das Recht:

Die Albertina war sein Wirkungsfeld

Bolko Freiherr von Richthofen wurde 75 Jahre alt



Beim VI. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretung am 15. April 1972, in der Stadthalle in Godesberg, war Herbert Wehner gerade eifrig bemüht, den Delegierten die Ostpolitik der damaligen Bundesregierung schmackhaft zu machen, als ihn ein energischer Zwischenruf aus dem Konzept brachte. Wehner bullerte, hochroten Angesichts: „Wer hat das gesagt? Der soll vortreten!"

Sekundenlang betretenes Schweigen, dann erhob sich inmitten der Menge ein Herr mit silberweißem Haar zu voller überzeugender Größe: „Das war ich!"

Dieser „Feuerkopf", Prof. Dr. Bolko Frhr. von Richthofen, hat unlängst seinen 75. Geburtstag gefeiert. Aber man sieht ihm, dieser heiter-dynamischen, wohlausgewogenen, schaffensträchtigen Persönlichkeit, die Zahl der inhaltsschweren Jahre nicht an.

Zwar ist Frhr. v. Richthofen kein Ostpreuße, aber seinem Wesen nach könnte er es sein. Fest steht jedenfalls, daß er in der Zeit seines Wirkens in Königsberg der ostpreußischen Landschaft wie auch dem ostpreußischen Menschen von ganzem Herzen zugeneigt war und an den damals besonderen Problemen und Nöten, die aus der Grenzlage des Landes entstanden, stets wärmsten und verständnisvollsten Anteil nahm.

Im Jahre 1933, damals war er Privatdozent an der Hamburger Universität, erhielt er einen Ruf als Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an die Albertina, wo sich ihm für seine Forschungen und deren Auswertungsgrade in Ostpreußen ein weites Wirkungsfeld bot. In zahlreichen Publikationen aus seiner Feder finden wir das Ergebnis seines Wirkens erhalten, unter anderem in der Schrift: „Die Bedeutung des Seminars für Vor- und Frühgeschichte der Albertus-Universität sowie die deutsche und gesamteuropäische Vor- und Frühgeschichtsforschung".

Geboren wurde v. Richthofen 1899 in Mertschütz in Schlesien als Sohn des preußischen Landrats und späteren Mitglieds des Preußischen Abgeordnetenhauses, Ernst Frhr. v. Richthofen. Seine Mutter war Engländerin.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Liegnitz und nach Teilnahme am 1. Weltkrieg studierte er Geschichte und Archäologie an den Universitäten in Breslau und München. 1926 wurde er oberschlesischer Landesarchäologe, verantwortlich für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer im Bereich von Oberschlesien. Dabei entdeckte er den Ursprung der mitteleuropäischen „Lausitzer" Kultur und machte erste Funde von Altertümern eiszeitlicher Kulturen in Oberschlesien und Albanien. 1943 ging er von Königsberg nach Leipzig, wo ihm ein entsprechender Lehrstuhl übertragen wurde. Neben seinem Hauptfach ist er auch über allgemeine Geschichte, Völkerrecht und Auslandspressekunde.

Am 2. Weltkrieg nahm er als Dolmetscher für Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch und Russisch teil. Er war zuletzt Gruppenleiter beim Stab der 3. und 16. Armee und bei der 4. Luftflotte. Den Leipziger Lehrstuhl hatte er bis 1945 inne. Während des sogenannten Wilhelmstraßenprozesses in Nürnberg in den Jahren 1948/49 fungierte er als Historiker der deutschen Gesamtverteidigung.

Heute lebt Prof. v. Richthofen in Garmisch-Partenkirchen und ist als Bundeswissenschaftsberater der Landsmannschaft Schlesien tätig. Aus seiner Kenntnis aller zur Zeit anstehenden Probleme heraus ist er geradezu prädestiniert dafür, für die Sache der Heimatvertriebenen aus dem gesamten Osten zu kämpfen und zu wirken. Und wiederum sind es, neben seinen schlesischen Landsleuten — sie nennen ihn den „Schlesischen Außenminister" — die Ostpreußen, die ihm vieles verdanken. Die von ihm in diesem Sinne verfaßten, zahllosen Publikationen sind, auch was die Sache selbst betrifft, neben der dadurch geförderten Wahrheitsfindung, gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Die Ostpreußen wünschen ihm weiterhin Glück und Erfolg. pb

Dokumentationen:

Fürchtet Bonn Ärger mit dem Osten?

Kriegsgefangenenschicksale seit 10 Jahren unter Verschluß

Wieder einmal ist bekannt geworden, daß die Bundesregierung eine Dokumentation der breiten Öffentlichkeit nicht zugänglich machen will. Seit etwa zehn Jahren liegt ein großer Teil des wissenschaftlichen Werkes „Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges" bei dem Bielefelder Verlag Gieseking und im Bundesinnenministerium fest.

Die Bundesregierung erklärte zu diesem Sachverhalt lediglich, das Werk sei in Bibliotheken verfügbar. Allerdings befinden sich die Bände auf Anordnung dort unter Verschluß. So müssen Familienangehörige, die sich über die Lebensumstände der Gefangenen unterrichten wollen, erst einen „wissenschaftlichen Zweck" glaubhaft nachweisen, bevor sie die Dokumentation einsehen können. Denn — ausleihen darf man das wissenschaftliche Werk auch nicht!

Bereits im Jahre 1957 wurde auf Anregung des damaligen Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte in München die „Wissenschaftliche Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte" gegründet. Die Kommission wurde zunächst von Professor Hans Koch geleitet, später zeichnete der Heidelberger Historiker Erich Maschke verantwortlich. Erst nach Auflösung des Vertriebenenministeriums im Jahre 1969 übernahm das Bundesinnenministerium die Leitung der Kommission.

In unermüdlicher Kleinarbeit haben Wissenschaftler Zehntausende von Unterlagen und mehrere hunderttausend Befragungen von Heimkehrern zusammengetragen und so 6500 Kriegsgefangenenlager in 23 Ländern erfaßt. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden in der oben erwähnten Dokumentation niedergelegt. In den 22 geplanten Bänden, von denen bisher 18 erschienen sind, wird unter anderem das Schicksal der Gefangenen in Jugoslawien, der Sowjetunion, Polen, der Tschechoslowakei, Belgien, Holland, Luxemburg, Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten behandelt.

Der erste Doppelband beschäftigt sich mit den Kriegsgefangenenschicksalen in Jugoslawien von 1941 bis 1953. Er erschien 1962/64 und wurde auch nach ausgeliefert. Erst nach Erscheinen des Bandes, der große öffentliche Beachtung fand, meldete das Auswärtige Amt seine Bedenken an. Man befürchtete am Rhein, daß einige Darstellungen der Dokumentation eine negative Reaktion in den Ostblockstaaten hervorrufen und damit zu einer Störung der Bonner Ostpolitik führen könnten. Presseinformationen zufolge hatte die Münchener Kommission immerhin errechnet, daß von den etwa 200 000 deutschen Kriegsgefangenen in Jugoslawien nur rund 120 000 heimgekehrt sind. Demnach müßten 40 Prozent verschollen sein, doch Belgrad gesteht nur 6215 tote Gefangene zu. Auch über die sogenannten „Werschetzer Prozesse" vom Jahre 1949 wird ausführlich berichtet. Dort zwang man die Gefangenen unter Folter ihre „Schuld" zu bekennen.

Ähnlich erschreckende Tatsachen werden aus der Sowjetunion gemeldet. Während das sowjetische Oberkommando im Mai 1945 verlauten ließ, man habe 3,180 Millionen deutsche Kriegsgefangene, wollte Außenminister Molotow im März 1947 lediglich 1,895 Millionen zugeben. Weiter sagte Molotow damals, es seien überdies schon über eine Million Gefangene entlassen worden. Auf Grund der vorliegenden Unterlagen muß nun als erwiesen gelten, daß fast jeder dritte Kriegsgefangene in der Sowjetunion gestorben ist.

Diese wichtigen Informationen werden der Öffentlichkeit vorenthalten, weil man in Bonn die Befürchtung hegt, den Osten mit dieser wissenschaftlichen Dokumentation zu verärgern. Hinzu kommt das Argument der Bundesregierung, die Verkaufs- und Ausleihsperre sei insofern berechtigt, als die Werke mit Bundesmitteln finanziert worden sind. Es ist allerdings unverständlich, daß man rund 422 000 Mark an Steuergeldern — dieser Betrag wurde 1973 vom Bundesinnenminister genannt — für die Erarbeitung eines Werkes ausgibt, wenn man nachher der Steuerzahler den keinen Gebrauch davon machen kann.

I. H.

Gehört · gelesen · notiert

„Noch niemand hat eine Wahl gewonnen, indem er herumsaß und murrte." *Lord Carrington*

Es ist eine traurige Sache, wenn die Menschen nicht genug Geist haben, um zu schweigen, und nicht genug Urteil, um den Mund zu halten. *La Bruyère*

Es ist schwierig, sich still zu verhalten, wenn man nichts zu tun hat. *Arthur Schopenhauer*

Nicht immer sind die Stillen auch die Weisen. Es gibt verschlossene Truhen, die leer sind. *Jean Giono*

Durch Schweigen sündigen, wo protestiert werden müßte, macht aus Männern Feiglinge. *Abraham Lincoln*

„In den Funkhäusern gibt es viele Leute, die nichts tun — das aber sehr gehetzt." *Robert Lembke*

Man langweilt sich fast immer mit denen, die man selber langweilt. *La Rochefoucauld*

Tat ist Trägheit mal Wille. *Herbert Heckmann*

Große Ereignisse werfen mitunter ihre Schatten unter die Augen. *Fritz Muliar*

In Kürze:

Bekenntnis zu den Vertriebenen

BdV sprach mit Wittmann und Strauß

Die Kriegsfolgengesetzgebung muß fortgeführt werden, wenn der gerechte Ausgleich für die Opfer von Krieg und Vertreibung erreicht werden soll. Der Plan von Bundeskanzler Schmidt und den Koalitionsparteien, mit der 28. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz einen Schlußstrich zu machen, muß durchkreuzt werden. Zu diesem Ergebnis kamen der Vorstand des Landesverbandes Bayern im BdV unter Führung seines Vorsitzenden, des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Fritz Wittmann, und der Vorsitzende der CSU Franz Josef Strauß während eines ausführlichen Gesprächs.

Als von beiden Seiten bekräftigtes Ergebnis konnte ferner festgehalten werden: Ostverträge und Grundvertrag sind von der Gemeinsamen Resolution des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 sowie dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 nicht zu trennen und gelten allein in der dadurch erfahrenen Auslegung. Die Diffamierung der Vertriebenen muß ein Ende haben. Ihnen darf nicht vorenthalten werden, was anderen Gruppen der Bevölkerung recht und billig ist. In Bayern wird die CSU dafür sorgen, daß die Vertriebenen ihre Organisationen und ihre Belange weitergeführt werden.

Ein Wohltäter starb in den USA

Hoffmann begründete Hilfsprogramm

In New York ist vor einigen Tagen ein Mann gestorben, dem wir alle viel Dank schulden. Sein Name hat in den ersten Jahren nach dem Kriege ständig Schlagzeilen gemacht.

Doch wer erinnert sich heute noch an Paul G. Hoffmann?

Er war Leiter jenes Hilfsprogramms, mit dem Amerika mehr als zehn Milliarden Dollar in das ausgehungerte Europa pumpte; den größten Teil davon erhielten die Deutschen.

Genau gesehen, war Hoffmann der Begründer unseres vielgepriesenen Wohlstandswunders.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen — Bezugspreis Inland 4,— DM monatl., Ausland 5.20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

In Bonn will man wissen, das schlechte Abschneiden der Sozialdemokraten bei der Landtagswahl in Hamburg sei für Herbert Wehner ein entscheidender Grund dafür gewesen, daß der Kanzler Brandt aus dem Verkehr gezogen wurde. Das erfolgte zwar noch rechtzeitig vor den Wahlen in Niedersachsen, aber gerechterweise wird man sagen müssen, daß Brandts Nachfolger Helmut Schmidt bis zum 9. Juni, dem Datum der Niedersachsenwahl, sich im Bewußtsein der Wähler noch nicht genügend profilieren konnte. Ob also der etwas gestoppte Abwärtstrend für die SPD in Niedersachsen auf die Neubesetzung des Kanzlerstuhles in Bonn zurückzuführen war, ist schwer zu beantworten. In Niedersachsen hat die CDU nur knapp die absolute Mehrheit verfehlt und so wurde ermöglicht, daß die SPD dort mit Hilfe des freidemokratischen Partners „hauchdünn" weiterregieren kann.

Inzwischen sind einige Monate ins Land gegangen. Sozusagen ein halbes Jahr nach Inthronisation der Regierung Schmidt wird am 27. Oktober in Hessen und es wird in Bayern gewählt und verständlicherweise finden diese Wahlen eine berechtigte Aufmerksamkeit. Wie immer sie auch ausgehen werden, man sollte es sich abgewöhnen, sie bereits als entscheidenden Test für die Bundestagswahlen im Jahre 1976 anzusehen. Schließlich gibt es, bevor die Halbzeit der Bonner Regierung erreicht sein wird, in Rheinland-Pfalz, in Schleswig-Holstein und vor allem im volkreichsten Land Nordrhein-Westfalen weitere Wahlen.

Dennoch wird es interessant sein zu beobachten, ob es Helmut Schmidt gelungen ist, Pendelwähler, denen Willy Brandts Regierung nicht mehr behagte, für seine Partei zurückzugewinnen. Gerade seine beim Hamburger Parteitag ausgesprochene Absage an die Ideologen in der Partei, auch sonst bekanntgewordene Bemerkungen des Kanzlers an die Adresse der Parteiradikalen, sind sicherlich in dieser Richtung angelegt und zielen auf jene Wähler hin, denen die Jusos wenig geheuer sind. Schmidt wird hierbei nicht zuletzt durch die letzte Umfrage des Allensbacher Institutes bestätigt, in der zum Ausdruck kommt, daß die Bürger Besorgnis vor einer zunehmenden Radikalisierung haben.

Zwar brauchen wir Schmidt ...

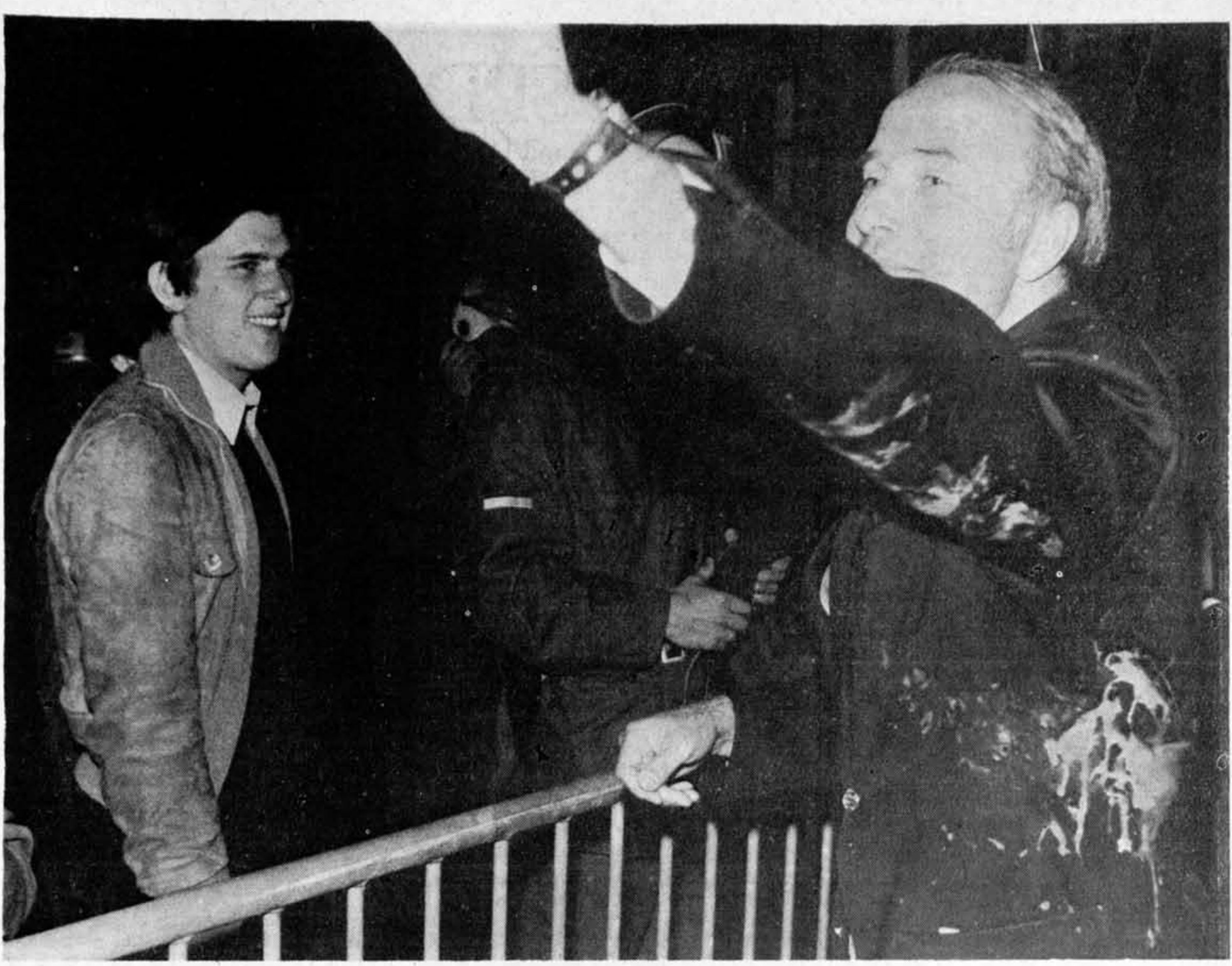
In seiner Partei allerdings scheint Schmidt nicht unumstritten zu sein! heißt es doch, ein führender SPD-Funktionär habe die gegenwärtge Situation in der SPD mit dem Satz umrissen: Wir brauchen Helmut Schmidt zwar, um Wahlen zu gewinnen, aber auf längere Sicht macht er unsere Partei kaputt." Beobachtet man die Auftritte Schmidts und seines Amtsvorgängers Brandt, der als Parteivorsitzender auch heute noch in Presse und Fernsehen beachtlich viel Raum findet, so hat man den Eindruck, als habe Schmidt den Part übernommen, abzuwiegeln, während Willy Brandt sozusagen als der Scharfmacher fungiert. Dabei bleibt offen, ob die Rollen miteinander abgesprochen sind, oder ob Brandt sich mit Hilfe der Parteibasis eine gute Ausgangsposition für die Zukunft aufbauen will. Wobei es sein Ziel sein könnte, auf jenen Kanzlersessel zurückzukehren, den er — rückbetrachtend — vielleicht zu eilig verlassen hat.

Sicherlich wird dem Ausgang der Wahlen in Hessen eine besondere Beachtung geschenkt werden. Hier hat die Union die echte Chance, einen beachtlichen Sprung nach vorn zu tun. Will Dregger Regierungschef werden, dann allerdings muß er die absolute Mehrheit erringen. Dieses Wissen wird das Wahlverhalten all der Bürger in Hessen beeinflussen, die an einer Ablösung der Regierung Oswald interessiert sind. In Hessen liegen die Verhältnisse denkbar klar: der Landesfürst der Freien Demokraten, Wolfgang Mischnick, wiederholt fast stereotyp, daß es nur ein Bündnis mit der Sozialdemokratie gebe. In der Praxis bedeutet das, daß diejenigen, die die regierende SPD weiter an der Macht wissen wollen, eigentlich diese Partei direkt wählen könnten. Mischnick hat es diesmal nicht einmal leicht, denn einmal muß er sich gegen den sozialdemokratischen Partner abgrenzen um ein eigenständiges Profil zu gewinnen, andererseits kann er Dregger nicht entkräften, wenn dieser im Wahlkampf sagte: „Wer die FDP wählt, wählt auch gleich die südhessische SPD, mit ihren weltverbessernden Jungsozialisten und den roten Kultusminister mit".

Die FDP kann selbst gespannt sein, wie sich Mischnicks Monotongebet von der Beibehaltung der sozialliberalen Koalition für die Freien Demokraten auszahlt. Es kommt hinzu, daß die Verabschiedung des Kirchenpapiers auf dem Hamburger Parteitag der FDP weitere Unruhe in die Kreise derjenigen Wähler getragen hat, die sich in den letzten Jahren bei den Liberalen angesiedelt oder seit der letzten Wahl aufgehalten haben.

In Hessen kämpft die SPD um ihre zwanzigjährige Vorherrschaft und Ministerpräsident Oswald, der zum Spitzenkandidaten seiner Partei für die Landtagswahl am 27. Oktober nominiert ist, hat seiner Partei „den schwersten und härtesten Wahlkampf" vorausgesagt, „den die Sozialdemokraten seit 1945 zu bestehen hatten."

Die Vorgefechte ließen oft die gebotene Fairneß vermissen und man kann damit rechnen, daß es in der letzten heißen Phase noch ruppiger zugehen wird. In diesem Zusammenhang sei an die große Wahlveranstaltung der CDU auf dem Frankfurter Römerberg erinnert, wo Dregger, Kohl, Strauß und Carstens von linken Gruppen mit Eiern und Farbbeuteln bombardiert wurden. Strauß benutzte den sich bietenden Anschauungsunterricht, um darauf hinzuweisen, wie es mit der Freiheit der Meinung bestellt sein würde, wenn diese Radikalen die Macht in die Hände nehmen könnten. Beobachter der Frankfurter Szene sagen übereinstimmend, der dort gebotene Anschauungsunterricht werde sich für die Union positiv auszahlen. Es sind in diesem Wahlkampf viele Tiefschläge gelandet worden und manche Panne ist passiert. „Was dem politischen Stil der SPD entspricht", so schreibt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung", „lernen unterdessen die Bürger Hessens staunend kennen. Da wird z. B. auf der letzten Seite einer Wahlzeitung namens „Wir" „Für junge Leser" ein Hampelmann zum Ausschneiden, Aufkleben, Anmalen, Durchstoßen und Aufhängen präsentiert, der die Züge von Strauß hat, und eine Handpuppe mit der Physiognomie des hessischen CDU-Vorsitzenden Dregger („Laßt die Puppen tanzen"). Da haben, anderes Beispiel, die Jusos eine Dr. Alfred-Dregger-Show zusammengeschnitten, deren Begleittext mit persönlichen Verunglimpfungen und Gehässigkeiten gespickt ist. Sie soll während des ganzen Wahlkampfes laufen.



In Frankfurt Farbbeutel statt Argumente: Linke attackieren Dregger

Wohin geht die Reise?

Am 27. Oktober wird in Hessen und Bayern gewählt

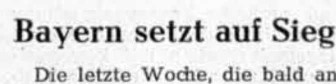
In der politischen Auseinandersetzung der großen Konkurrenten hat Ministerpräsident Oswald einen Tiefschlag gelandet, als er die Arbeitgeber bezichtigte, durch Kurzarbeit und Entlassungen Unsicherheit unter den Arbeitnehmern über den Kurs der Bonner Wirtschaftspolitik hervorzurufen. Angesichts der jüngst bekanntgegebenen Ziffer von mehr als 600 000 Arbeitslosen und der Tatsache, daß bei Entlassungen und Arbeitszeitverkürzungen die Betriebsräte zuzustimmen haben, wirklich keine Sternstunde des hessischen Spitzenpolitikers der SPD.

Dabei findet die eigentliche Auseinandersetzung nicht an der Wirtschaftsfront statt; vielmehr geht es um die Schulpolitik des umstrittenen Kultusministers von Friedeburg, sein hilfloses Herumexperimentieren mit Rahmenrichtlinien, Gesamtschulen, Numerus clausus, dem Hickhack über Lehrermangel und Lehrerschwemme zugleich. Zahlreiche Elternversammlungen haben gezeigt, daß selbst sozialdemokratische Eltern „hoch gehen", wenn sie den Namen Friedeburg und sein „Programm" hören und Oswald wäre sicherlich in einer glücklicheren Lage, wenn er sich rechtzeitig von seinem Kultusminister getrennt hätte.

Jetzt wird seine Partei „mit dem untauglichen Versuch, die Friedeburgsche Experimentierschule mit ihren ständigen Struktur- und Organisationsänderungen, der klaffenden Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit gegen jede Erfahrung der Eltern zur sozialreformerischen Fortschrittstat aufzuputzen" leben und in die Wahl gehen müssen.

Die Union wird sich mächtig anstrengen müssen, aber sie hat, was man aus dem Lande hört, gute Aussichten. Würde sie trotzdem die absolute Mehrheit nicht erreichen, sollte das ein weiterer Grund sein, darüber nachzudenken, ob der Gedanke von einer vierten Partei nur deshalb auf den Speicher gehört, weil nicht sein kann, was nach den Vorstellungen von Parteifunktionären nicht sein darf.

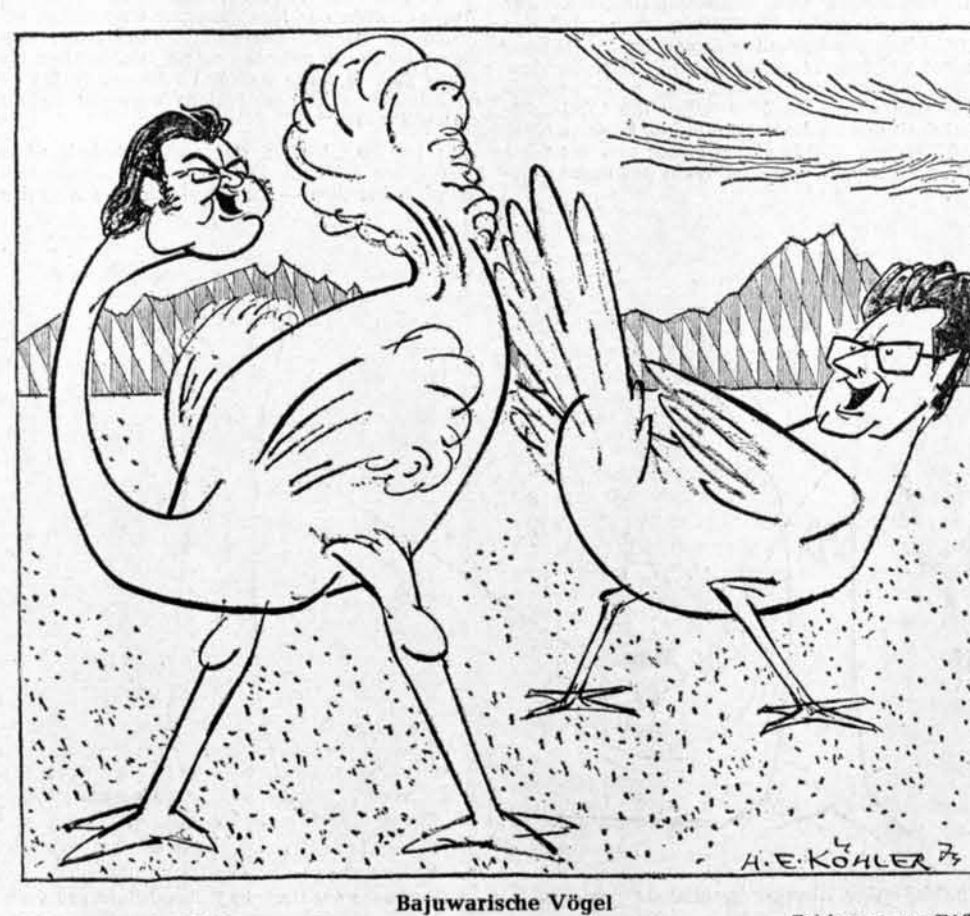
Blickt man nach Bayern, wo ebenfalls am 27. Oktober gewählt wird, so ist hier die Position der bayrischen Schwesterpartei CSU noch wesentlich besser: zwar müssen hier die Christlichen auch gegen SPD und FDP antreten, aber niemand zweifelt daran, daß die CSU auch weiterhin in Bayern regieren wird. Ein überzeugender Wahlsieg wird die Stellung des CSU-Vorsitzenden Strauß auch in der Konstellation CDU/CSU noch weiter stärken. Es kann kein Zweifel sein, daß Strauß nach wie vor die „Zugnummer 1" (und das nicht nur in Bayern) ist. Auf Strauß konzentriert sich denn auch der Angriff der SPD, die in ihren Materialen zur Person des bayrischen Landesvorsitzenden denn auch statt der Argumente mit viel Kolportage aufwartet. Dabei hat die SPD im eigenen Hause sehr erhebliche Sorgen Die Münchner Genossen haben viel Porzellan zerdeppert. So etwa durch die Affäre um den Stadtrat und ehemaligen Juso-Vorsitzenden Siegmar Geiselberger sowie den aus der Ära Vogel stammenden Vergabeskandal der Stadtverwaltung. Das alles ist nicht geeignet, die Wahlchancen der SPD zu steigern. Bundesminister Ertl, der in Bayern die Freien Demokraten anführt, sah sich denn auch bereits gezwungen, seine Koalitionszusagen mit der SPD abzuschwächen, Unzweifelhaft aus dem Grunde, um nicht in den Abwärtswind zu geraten. Nun aber muß er sich auch noch mit dem Kirchenpapier auseinandersetzen, das für ihn in Bayern tatsächlich ein Kuckucksei ist.



Bayern setzt auf Sieg

Die letzte Woche, die bald anbricht, wird die Wahlkämpfer noch einmal in erhöhtem Einsatz sehen. In oft übervollen Sälen wird ihnen gar viel abverlangt, aber auch hier liegt Strauß, was Engagement und Zulauf angeht, weit an der Spitze. Weniger die Landespolitik, als mehr die Grundsatzfrage „Wohin geht die Reise?" ist das, was die Bürger interessiert. Sofern die Sozialdemokraten nicht das Steuer noch herumwerfen, ginge sie in Richtung einer Wiedervereinigung Deutschlands unter Hammer und Sichel. So Strauß, und um das zu verhindern, wirbt er um die Bestätigung der absoluten CSU-Mehrheit in Bayern. Er sieht einen solchen Wahlausgang als ein gutes Omen für die 1976 anstehende Bundestagswahl an. In Bayern glaubt man daran, daß der CSU der Sieg auch diesmal wieder ins Haus steht.

Rolf Bogener



Bajuwarische Vögel

Sich steigernde Wahlargumente

Zeichnung aus FAZ

Andere Meinungen

Der Bund

Macht ohne Mandat

Bern — *„Sie nennt sich ‚deutsch' — und will es nicht mehr sein; sie nennt sich ‚demokratisch' — und ist in Wahrheit ein zentralgeleitetes, autoritäres Staatsgebilde; sie nennt sich ‚Republik', ohne daß die Herrschenden dort ihr Mandat je vom Volk erhalten haben. Ihre Gründung war ein Gewaltakt, abgesichert durch die sowjetische Besatzungsmacht, an ihrem ‚parlamentarischen' Beginn steht eine von der SED befohlene Wahlfälschung und die gewaltsame Ausschaltung jeglicher Opposition. Dreieinhalb Jahre später mußten sowjetische Panzer sie beim Volksaufstand vom 17. Juni 1953 aus einer existenzbedrohenden Krise retten, seit 13 Jahren schützt sie sich mit Mauer, Minenfeldern und Stacheldraht vor dem Fortlaufen ihrer Bürger. Diese Fakten sind nicht aus der Welt zu schaffen."*

DIE ZEIT

Ackergaul gegen Rennpferd

Hamburg — *„Kohl hat als Parteivorsitzender weit mehr Hoffnungen enttäuscht als erfüllt. Seine innenpolitischen Aussagen sind blaß, seine innerparteilichen Auftritte ohne Nachhall geblieben. Seine außenpolitischen Meinungen sind schablonenhaft. Sein größter Vorzug, politische Talente an sich zu ziehen, für den sein Mainzer Kabinett, sein Bonner Statthalter Roman Herzog und der CDU-Generalsekretär Kurt Biedenkopf hinreichende Belege sind, ist etwas für Feinschmecker. Diesen bodenständigen Politiker gegen einen ausgelaugten Brandt zu stellen, war vorstellbar. Kohl gegen das Vollblut Helmut Schmidt — da träte ein Ackergaul gegen ein Rennpferd an. Gerhard Stoltenberg, der Kieler Ministerpräsident, hat dem von ihm wenig geschätzten rheinland-pfälzischen Amtskollegen zweierlei voraus: Bonner Erfahrung und wirtschaftlichen Sachverstand. Jedoch würde Stoltenberg es schwerer als Kohl haben, die Gesamtpartei zu repräsentieren. Er gilt als Mann des Wirtschaftsflügels. Seine innenpolitischen Auslassungen rechtfertigen kaum die Hoffnung, er habe ein Gespür für gesellschaftliche Veränderungen. Die Fähigkeit, vielversprechende politische Talente um sich zu scharen, wird ihm nicht zugeschrieben. Seine Nominierung entspräche allerdings der Unionserwartung, daß der Wahlkampf 1976 ein Kampf der Ökonomen würde. Die Union will zwar keine wirtschaftliche Krise, aber sie setzt auf sie."*

Berlin:

Für die SPD ist die Welt nicht mehr heil

Mitgliedschaft im Bund Freies Deutschland soll für Sozialdemokraten nicht statthaft sein

Von jeher haben es die Berliner verstanden, unversehens mit Impulsen aufzuwarten, sei es auf dem geistigen oder auf dem politischen Sektor.

Für eine politische Sensation ersten Ranges hat der frühere Landesgeschäftsführer der SPD in Berlin, Walter Jeroschowitz, knapp sechs Monate vor den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus gesorgt. Am Freitag, 13. September, erklärte Jeroschowitz seinen Austritt aus der SPD, der er 29 Jahre angehörte; gleichzeitig teilte er mit, daß er Mitglied im Bund Freies Deutschland geworden ist.

Während an dem genannten Tag ein Bote die Austrittserklärung beim SPD-Landesvorsitzenden Klaus Schütz im Rathaus Schöneberg abgab, begründete Jeroschowitz seinen spektakulären Schritt vor der Berliner Presse. Er warf der SPD-Spitze Abkehr vom Godesberger Programm, Kumpanei mit linken Extremisten, sowie intelorantes Machtstreben vor, das zur absoluten **Identifizierung der Parteifunktionäre mit dem** Staat mißbraucht werde.

In seinem Brief an Schütz, den er zugleich inhaltsmäßig der Öffentlichkeit übergab, beklagt Jeroschowitz, daß die bereits über 20 Jahre in Berlin ausgeübte Machtfülle die Spitze der Partei geistig korrumpiert habe. Die Partei befinde sich auf einem Marsch in den Abgrund, dessen Tempo sich von Jahr zu Jahr beschleunige.

Im Schluß seines Briefes an Klaus Schütz teilt Jeroschowitz mit, was er in Zukunft zu tun gedenkt: „Gemeinsam mit demokratischen Kräften, die wie ich die von mir geschilderte unheilvolle Entwicklung sehen, werde ich versuchen, unsere Stadt und unseren Staat davor zu bewahren."

Im „Bund Freies Deutschland" glaubt Jeroschowitz den Boden für sein neues politisches Engagement zu finden. Vom BFD ist zu sagen, daß er vor möglichen Folgen der Ostpolitik, nämlich vor dem Einschlafen der Wachsamkeit gegenüber dem Kommunismus, warnend seine Stimme erhebt. Nach sowjetischer Sprachregelung, die sich auch die SPD zu eigen gemacht zu haben scheint, bedeutet Warnung vor den Folgen der Ostpolitik gleich Antikommunismus gleich Ablehnung von Frieden und Entspannung gleich Rechtsextremismus. Mithin ist nach Meinung der SPD-Führungsspitze der BFD scharf abzulehnen und wer Sozialdemokrat ist, gehört dort nicht hin. Hinzu kommt in den Berliner SPD-Kreisen die Befürchtung, der Bund könnte sich in Berlin zur Wahl stellen und der SPD gerade deshalb Stimmen abjagen, weil sich in ihm manche Sozialdemokraten der alten Schule engagiert haben.

Wie zu erwarten war, hat der SPD-Bundesvorstand entsprechend reagiert, indem er erklärt, er halte die gleichzeitige Mitgliedschaft in der SPD und im Bund Freies Deutschland für unvereinbar. Mehr noch: der Bund Freies Deutschland sei eine Vereinigung, die gegen die SPD wirke und gegen Mitglieder, die dem BFD angehörten, müsse ein Parteiordnungsverfahren eingeleitet werden.

Walter Jeroschowitz war klug genug, einem solchen Verfahren durch seinen Austritt aus der SPD zuvorzukommen. Zudem gibt es heute keinen satzungsmäßigen Grund, der gleichzeitig Mitarbeit im Bund und in der SPD entgegenstünde.

Inzwischen haben Tausende von Berlinern um Aufnahme in den Bund nachgesucht oder sich zumindest zur Mitarbeit erboten.

-pb-

Hessen:

Höhepunkt im Wahlkampf

Scheiden sich an Minister von Friedeburg die Geister?

Der hessische Wahlkampf nähert sich seinem Ende, dem Wahltag, dem „Zahltag", dem 27. Oktober. Die Propagandaapparate der Parteien laufen auf Hochtouren im Bemühen, der Katze die Schelle umzuhängen, die Gegner madig zu machen. Dieser Kampf spielt sich hauptsächlich unter den drei „Großen" ab. Die übrigen vier Mitbewerber, die DKP, die KPD, der KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschlands) und die NPD spielen keine bedeutende Rolle, obwohl sie mit ihren erwartungsgemäß geringen Stimmengewinnen den großen Parteien rechts wie links die Siegeschancen kürzen. Allein der Deutschen Sex-Partei ist es nicht gelungen, im Kampf um die hessischen Landtagsmandate mitzumischen.

Die harten Worte, mit denen Bundeskanzler Schmidt in Hamburg die Jusos zurechtwies, haben die hessischen Jungsozialisten nicht sehr beeindruckt. Sein Angriff gegen die fruchtlosen Theoriediskussionen stört sie bei ihrer liebsten Beschäftigung, der innerparteilichen Auseinandersetzung um die einzige wahre Lehre. In den hessischen Wahlkampf haben sie mit dem Ziel sich eingeschaltet, jene Wählerkreise anzusprechen, bei denen eine antikapitalistische Grundhaltung vorauszusetzen sei.

Im laufenden Wahlkampf wollen die Jungsozialisten, die in Hessen mehr als 30 000 Mitglieder zählen, fünfzig größere Veranstaltungen durchführen, auf denen ihre zugkräftigsten Vertreter wie Heidi Wieczorek-Zeul, Johano Strasser und der bärtige Südhesse Fritzsche auftreten. Sie haben vor, sich unter das Volk zu mischen, in die Betriebe und Jugendorganisationen zu gehen und zu diskutieren, zu diskutieren, zu diskutieren. Im sozialliberalen hessischen Kabinett Osswald/Karry ist der Kultusminister von Friedeburg, der Sohn des 1945 durch Selbstmord ums Leben gekommene Generaladmirals von Friedeburg, ihr gefeiertes Idol. Er sei, so meinen sie, der Vormann einer bundesweit anerkannten sozialdemokratischen Bildungspolitik. Dem steht jedoch eine deutliche Abneigung der hessischen Eltern gegen Friedeburgs Rahmenrichtlinien, die den Klassenkampf ins Schulzimmer tragen, gegenüber. Es könnte am Wahltag festzustellen sein, daß der Einsatz der Jusos der SPD mehr geschadet als genutzt hat.

Minister von Friedeburg bekundete in einem Bericht zur Hochschulentwicklung während seiner Amtszeit, daß die Zahl der Studenten um rund sechzig Prozent angewachsen sei und im Wintersemester 1974/75 rund 75 000 betragen wird. Allerdings haben sich dabei die Personal- und Sachmittelausgaben seit 1969 mehr als verdoppelt und sind auf über eine Milliarde angewachsen. Selbst Friedeburg stellt hier eine „enorme quantitative Expansion" fest. Obwohl 1974 insgesamt 20,5 Prozent des Altersjahrganges das Studium an einer Universität oder einer Hochschule aufgenommen haben, meint der Minister, daß auch die in den kommenden Jahren noch steigende Zahl von Abiturienten infolge stärkerer Geburtenjahrgänge nicht zu einer Akademiker-Schwemme und vermehrter Akademiker-Arbeitslosigkeit führen werde.

Mit starker Betonung stellte von Friedeburg das Ziel heraus, die Studieninhalte und Studienformen neu zu gestalten. Was dies bedeutet, ist an seinen Rahmenrichtlinien für den Deutschunterricht und Gesellschaftslehre abzulesen, die eindeutig marxistisch sind.

-f. d.-

Bundesrat:

Wird die Unionsmehrheit gebrochen?

Wozu Koalitionen in den Ländern führen sollen

In der sich abzeichnenden Kraftprobe zwischen dem SPD-Vorsitzenden Willy Brandt und Bundeskanzler Helmut Schmidt über die Haltung gegenüber den linken Theoretikern in der SPD wird nach Ansicht maßgeblicher SPD-Kreise eine dem SPD-Vorstand vorliegende Dokumentation noch eine wichtige Rolle spielen.

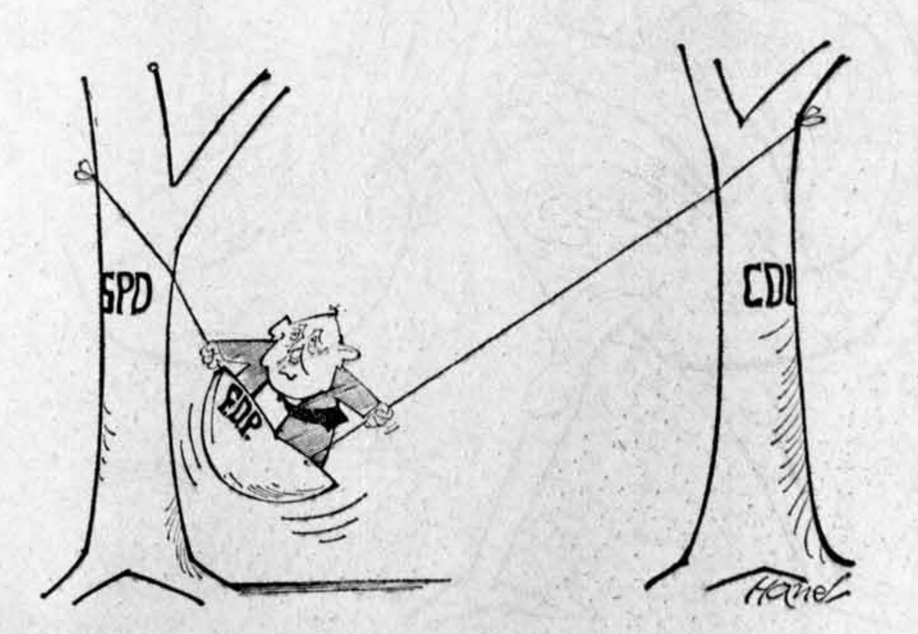
Aus dem Schriftstück geht hervor, daß die Jungsozialisten die Politik der Zusammenarbeit mit Kommunisten fortsetzen, insbesondere mit den kommunistischen Parteien Frankreichs und Italiens, die für die Jusos wichtigste Bundesgenossen zur Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft in Europa sind.

Diese Dokumentation beweist nach Meinung gemäßigter SPD-Kreise, daß die scharfe interne Kritik Brandts an der Hamburger Attacke Helmut Schmidts gegen die linken Ideologen an die falsche Adresse gerichtet sei. Der dem SPD-Parteivorstand vorliegende Text enthalte ausführliche Passagen, in denen sich die Juso-Spitzenfunktionäre Heidi Wieczorek-Zeul und Johano Strasser zu einer sozialistisch-kommunistischen Bündnispolitik gegen den europäischen „Kapitalismus" bekennen. Entsprechende Äußerungen liegen auch aus der Zeit nach dem verbindlichen Abgrenzungsbeschluß des SPD-Vorstandes vom Frühjahr 1974 vor, in dem noch einmal bekräftigt worden war, daß SPD-Mitgliedschaft und Bündnispolitik mit Kommunisten einander ausschließen. Dies ergibt sich aus der jüngsten Fassung einer Materialsammlung für die Parteiführung der SPD, die in gewissen Abständen fortgeschrieben wird. Die jüngste neue und ergänzte Zusammenstellung dieses Materials zur Frage der Zusammenarbeit von SPD-Arbeitsgemeinschaften mit kommunistischen Parteien des Auslands umfaßt den Zeitraum von November 1970 bis weit in den Sommer 1974 hinein.

Zwar wird die Entwicklung in der SPD von der FDP mit großem Unbehagen beobachtet, doch gibt es keinerlei Anzeichen für ein allmähliches Umschwenken der FDP.

Das Bündnis mit der SPD hat für die überwiegende Mehrheit in der FDP nach wie vor eindeutig Vorrang. Dies zeigte sich auch bei der jüngsten Kontroverse um das Bonner „Nein" zur fünfprozentigen Agrarpreiserhöhung. Schmidt setzte dieses Nein gegen den Willen des in den USA weilenden Außenministers Genscher und gegen den des zuständigen Ernährungsministers Ertl durch. Genscher protestierte telefonisch schärfstens bei Schmidt. Sein Staatssekretär Mörsch sprach intern von der „schwersten Belastungsprobe der Koalition seit 1969". Nach außen aber hielt die FDP eisern zu Schmidt und zur SPD, z. B. in der aktuellen Stunde des Bundestages.

Gelegentliche Äußerungen von FDP-Politikern, die FDP sei nach allen Seiten offen, werde daher in politischen Kreisen weitgehend nur als Taktik bewertet. Versteckte und unverbindliche Koalitionsangebote der FDP an die CDU gibt es bisher nur für zwei CDU-regierte Länder: Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein. Zur Bedingung würde die FDP machen, daß die CDU-Ministerpräsidenten dieser Länder im Bundesrat nicht mehr gegen die SPD/FDP-Bundesregierung stimmen dürfen. Mit einer solchen Koalition würde die FDP daher die CDU/CSU-Mehrheit des Bundesrates brechen können, ohne daß SPD und FDP in einem bisher von der CDU allein regierten Land eine Wahl gewinnen müssen.



Unabhängige liberale Kraft

Zeichnung aus Deutsche Zeitung/Christ und Welt

Unser Kommentar:

Ein allzu reines Herz

Als die Guillaume-Affäre ihn bedrängte, meinte Willy Brandt, der Herr aus der „DDR" sei nicht auf ihn in seiner Eigenschaft als Bundeskanzler, sondern als Vorsitzender der SPD angesetzt worden. Hier sprach aus ihm wohl die gleiche „subjektive Überzeugung", die ihn 1972 keck verkünden ließ, bei den Übertritten von Abgeordneten der Koalition zur Opposition sei „Geld im Spiele" gewesen: Irgendetwas, was man auch bei angestrengtestem Wohlwollen als einen Beweis hätte ansehen können, wußte er freilich nicht zu bieten; Steiner jedenfalls meinte er wohl kaum.

Es ist eine Vision, der sich Kühnheit nicht absprechen läßt: die Ost-Berliner Spionage will lediglich bei dem — im Vergleich zum Amt des Bundeskanzlers — nicht sonderlich bedeutenden Posten eines Parteivorsitzenden vertreten sein, das MfS (Ministerium für Staatssicherheit) befleißigte sich also in Bonn einer nachrichtendienstlichen Askese, die der Laie bewundern mag, die den Kenner allerdings verwundern müßte.

Man sollte Brandts faszinierendes Talent zu „subjektiven Überzeugungen" nicht unterschätzen, es ist ergiebig wie das Füllhorn der Amalthea in der griechischen Sage. In seinem neuen Buch „Über den Tag hinaus — Eine Zwischenbilanz" spricht er von einem „erheblichen Zorn", der ihn ergriffen habe, als sich der Verdacht gegen Guillaume bestätigte. Zorn gegen wen? Wehner? Genscher? Nollau? Nur, wer es mit des Exkanzlers Naivität aufnehmen kann, wird es erraten: gegen die „DDR"! Denn Brandt stellt sich die Frage, die ihn offenbar auf das äußerste quält und beunruhigt: „Was sind das für Leute, die das ehrliche Bemühen um Abbau von Spannungen — auch und gerade zwischen den beiden deutschen Staaten — auf diese Weise honorieren!

Wer die Ostpolitik der Koalition schon stets als weltfremd und euphorisch beargwöhnt hat: hier erhält er die Bestätigung nicht von Strauß, sondern von dem, der für die Politik die letzte Verantwortung trägt. Denn der, den ein „erheblicher Zorn" umtreibt, war vorher zweifellos des rührenden Glaubens gewesen, man brauche kommunistischen Regierungen nur mit „ehrlichem Bemühen" gegenüberzutreten, und schon hörten sie auf, kommunistisch zu sein, schon verzichteten sie auf nachrichtendienstliche Ziele, schon rüsteten sie sich für die Rolle des Weihnachtsmannes. Bisher ist die Arglosigkeit der ostpolitischen Motivation noch nie so schonungslos und zugleich autoritativ enthüllt worden wie durch jene Meditationen Brandts. Seine Arglosigkeit geht sogar so weit, daß er selbst das nicht spürt — sonst hätte er es kaum geschrieben. Wenn er schon die Zeit fand, in Windeseile ein Buch zu verfassen, sollte er sich auch die Zeit nehmen, sich etwas weniger oberflächlich mit der Sowjetideologie vertraut zu machen.

Gäbe es einen Nobelpreis für politische Unschuld: den hätte Brandt wirklich verdient! **WM**

Ostasien:

Ringen um die Kurilen

Japan verzichtet nicht auf die von Sowjets annektierten Inseln

Noch in diesem Jahr will Japan mit der Sowjetunion die Verhandlungen über einen Friedensvertrag aufnehmen. Moskau seinerseits möchte auf diesem Wege möglichst jede größere Einflußmöglichkeit Pekings auf das „Land der aufgehenden Sonne" ausschalten. Tokio verfolgt das Ziel, seine, von der Sowjetunion besetzten Kurilen-Inseln Etorofu, Kunashiri, Habomai und Shikotan zurückzubekommen.

Die Vorgeschichte hierzu geht auf das Jahr 1941 zurück, als die UdSSR und Nippon einen Nichtangriffspakt schlossen; beide Seiten verpflichteten sich für den Fall eines Krieges mit dritten Mächten zur uneingeschränkten Neutralität. Im April 1945 aber kündigte die Sowjet-Regierung das Abkommen, weil „die Lage sich grundlegend geändert" hätte. Zwei Tage nach dem Abwurf der amerikanischen Atombombe — die nach fünf weiteren Tagen erfolgende japanische Kapitulation war schon zu spüren — erklärte sie dem Inselreich den Krieg und besetzte die Kurilen.

Im Friedensvertrag von San Francisco 1951 mußte Tokio die Inseln abtreten, ohne daß aber ein Rechtsnachfolger genannt wurde. Ohnehin, so argumentiert Japan, könne Moskau daraus keine Ansprüche herleiten, da es den Friedensvertrag nicht mitunterzeichnet habe. Zu den „Kurilen" gehörten auch nur die Inseln Kunashiri und Etorofu, nicht dagegen Habomai und Shikotan, die als reine Hokkaido-Ausläufer gewertet werden müßten. Außerdem hätten sich Tokio und Moskau im Vertrag von 1941 verpflichtet, die „gegenseitige territoriale Integrität zu respektieren". Folglich müsse die SU diese Gebiete herausgeben. Auch auf irgendwelche Erklärungen während des vergangenen Krieges könnten sich die Russen nicht berufen: Die Kairoer Deklaration vom November 1943 stelle lediglich fest, daß Japan nach Kriegsende die Mandschurei, Formosa und Korea aufgeben solle — die Kurilen würden dabei aber nicht aufgezählt. In Yalta wäre zwar von der Abtretung der Inselgruppe an Sowjetrußland gesprochen worden, doch völkerrechtlich sei dies eine für Tokio unverbindliche Erklärung.

Bei allen bedeutenden Gesprächen in Moskau während der folgenden Jahre trug das „Land der aufgehenden Sonne" immer wieder seine Ansicht vor. Nicht ohne Stolz weiß eine Broschüre seines Außenministeriums zu berichten, „die Japaner waren auf den Kurileninseln, lange bevor die Russen überhaupt deren Existenz kannten". Mit der Räumung Okinawas seitens der USA wurde dann in Japan der Ruf nach Herausgabe auch seiner nördlichen Inseln lauter, und man erinnerte sich an ein Versprechen Chruschtschows, bei einer Rückgabe Okinawas werde Moskau auf die Kurilen verzichten. Indessen kam von dort nur stets der Vorwurf, „mit seinen unbegründeten Gebietsansprüchen" untergrabe Japan „das gutnachbarliche Verhältnis zur Sowjetunion". Als Anfang 1972 dann aber Nippon erste Fäden nach Peking zog, flog Gromyko plötzlich nach Tokio und erklärte sich bereit, „über die Ansprüche Japans zu verhandeln"...

Im selben Jahre ließen sowjetische Quellen durchsickern, daß bei den Friedensverhandlungen die etwa 16 000 Einwohner der Kurilen — bei Kriegsende sämtlich nach Japan evakuiert — wieder dort leben und die Inseln an Tokio zumindest verpachtet werden könnten. Das „Land der aufgehenden Sonne" lehnte dies genauso stolz ab wie das indirekte Angebot der Rückgabe eines Teils der Inseln. Sowjetische Blätter atttackierten daraufhin die japanischen Politiker „wegen des Versuchs, revanchistische Gebietsansprüche wieder geltend zu machen gegen die Sowjetunion unter Ausnutzung der Verhandlungen über einen Friedensvertrag". Eine große Zeitung Tokios erwiderte in seinem Leitartikel: „Unsere Forderung auf Rückgabe der nördlichen Gebiete ist niemals von irgendwelchen Revanchisten angeregt worden. Es ist die Forderung des Volkes".

Im Juli 1973 gab eine dem sowjetischen Außenministerium nahestehende Zeitschrift eine gewisse Konzessionsbereitschaft zu erkennen und äußerte die Möglichkeit, „alle offenen Probleme innerhalb eines neuen globalen Rahmens zu lösen". Der japanische Ministerpräsident Tanaka entgegnete hierauf, daß vor der Errichtung eines solchen kollektiven Sicherheitssystems (das die Russen in Asien allzu gerne gegen die Chinesen aufbauen möchten) erst ein formeller Friedensvertrag abgeschlossen werden müsse und dieser habe zur unabänderlichen Voraussetzung einen eindeutigen Verzicht der SU auf die Kurilen!

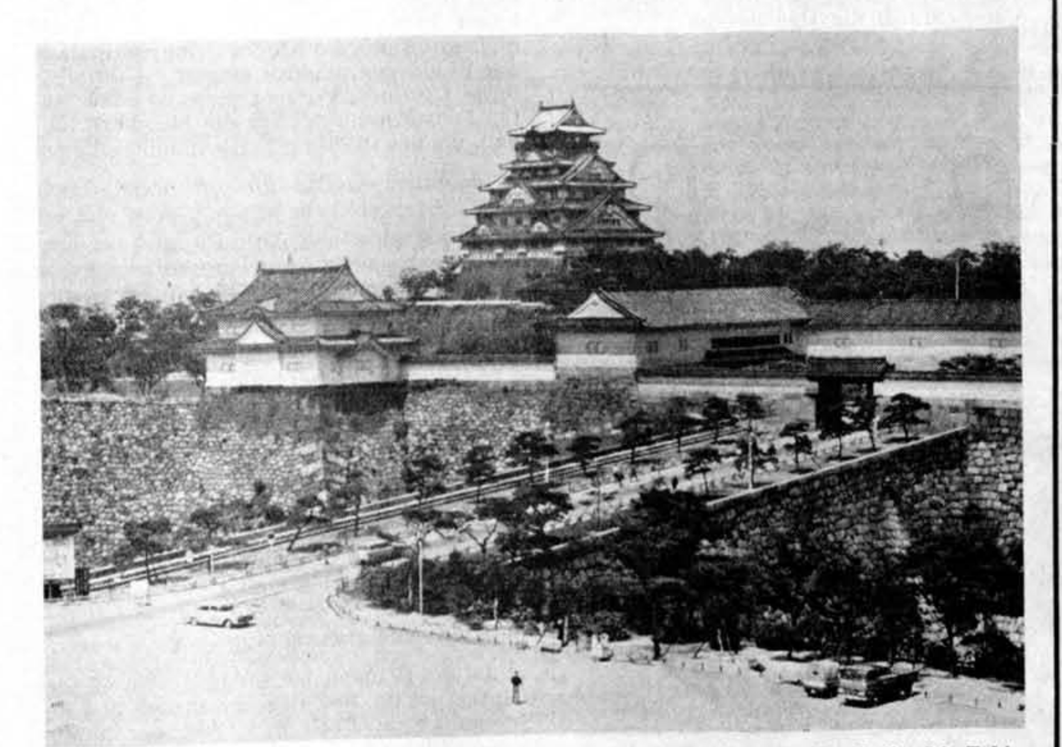
Mitte August 1973 erklärte der damalige Außenminister Ohira: „Die vier nördlichen Inseln sind natürliches Gebiet Japans, unser Territorium. Für ihre Rückkehr werden wir keinen Preis bezahlen!" Kurz darauf forderten auch das japanische Ober- und Unterhaus die Sowjetunion offen auf, die Kurilen zurückzugeben.

Im Februar dieses Jahres wies Tanaka gegenüber dem sowjetischen Botschafter erneut auf die noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen über den Friedensvertrag hin. Nachdem kommunistische Zeitungen in der Welt die japanische KP beschimpft hatten, es sei „beispiellos, daß eine kommunistische Partei eines kapitalistischen Landes territoriale Ansprüche an einen sozialistischen Staat stelle" — veröffentlichte die Kommunistische Partei Japans ein Agreement, nach dem im Jahre 1959 sowjetische Vertreter ihrer Delegation in Moskau die Rückgabe der Inseln versprochen hatten. Zugleich bekräftigte Tanaka: „Während meines letzten Besuchs in Moskau habe ich klargestellt, daß die Rückgabe von Habomai, Shikotan, Kunashiri und Etorofu durch die Sowjetunion eine unerläßliche Vorbedingung zum Abschluß eines japanisch-sowjetischen Friedensvertrages ist. Diese Politik wird sich nicht ändern. Solange die Sowjetunion die nördlichen Gebiete nicht zurückgibt, werden keine Verhandlungen über den Abschluß eines Friedensvertrages beginnen!"

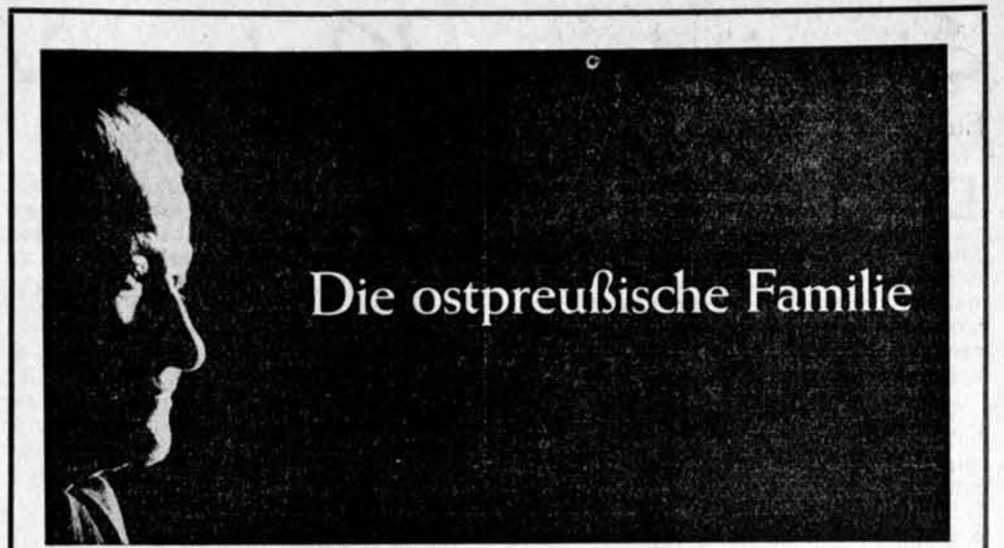
Die rotchinesische Zeitung „Jin Min Jih Pao" wurde Mitte Juni noch deutlicher: „Die Breschnew-Renegaten-Clique plant aber deren ewige Besetzung. Diese willkürliche, rechtswidrige Haltung hat die expansionistischen Ambitionen und die Raubtierfratze des sowjetischen Sozialimperialismus restlos offenbart. Das japanische Volk erkennt immer klarer das wahre Gesicht des sowjetischen Sozialimperialismus". In Moskau sah man dies als eine böswillige Einmischung in die sowjetisch-japanischen Beziehungen an. Nicht ungeschickt antwortete Peking, die Sowjetunion habe auf den Inseln systematisch Radarstationen und Flughäfen aufgebaut und sei durch den Ausbau ihrer Pazifikflotte schon heute in der Lage, den nordwestlichen Teil des Pazifiks in unmittelbarer Nähe Nippons militärisch zu kontrollieren.

Anfang August dieses Jahres ließ die Sowjet-Botschaft in Tokio durchblicken, daß der eigentlich für dieses Jahr vorgesehene Besuch sowjetischer Führer in Japan abgesagt werden würde, wenn Tanaka gegenüber der UdSSR nicht eine freundlichere Haltung einnehme — man sei im Kreml über die wiederholten Forderungen nach Rückgabe der Inseln verärgert. Keinen Monat später gab Außenminister Kimura die Antwort, als er trotzig erklärte, seine Regierung werde auch weiterhin mit der Sowjetunion über die Rückgabe der Kurilen verhandeln.

Sowohl für Japan als für Sowjetrußland geht es um das Prinzip. Für den Kreml stellt sich aber ebenfalls das sehr bedeutungsvolle Problem, daß eine Rückgabe der Inseln einen Präzedenzfall schaffen würde für alle Gebietsansprüche, die auch andere Länder in Asien — aber auch in Europa an die SU erheben könnten. Zweifellos stellt Moskau einen sehr zähen Verhandlungspartner dar, wahrscheinlich aber ist Tokio noch härter. Die Zeit jedenfalls arbeitet auch in dieser Hinsicht für das „Land der aufgehenden Sonne".



Schon damals waren die Kurilen japanisch: 1608 wurde das „Schloß der weißen Reiher" in Tokio erbaut — Foto Archiv



Briefe zu unserer Anregung, daß die letzte Erlebnisgeneration Ostpreußens ihre Erinnerungen für ihre Familie niederschreiben möge, habe uns gezeigt, daß sehr viele Landsleute diesen Gedanken auch schon erwogen haben. Sie sind ebenfalls der Meinung, daß das eine sehr erfolgversprechende Möglichkeit ist, die Heimat am Leben zu erhalten. Das niedergeschriebene Wort ist eben beständiger als das gesprochene. Nach dem ersten Überblick ist die Zahl der Ostpreußen gar nicht gering, die schon seit längerem mit Aufzeichnungen begonnen haben. Die Witwe eines kürzlich verstorbenen Ostpreußen, der mit den Verhältnissen des gesamten Landes auf Grund seiner Position genauestens vertraut war, hatte noch vor seinem Tode seine Erinnerungen und Beschreibungen vollendet, damit „die Kinder einmal wissen, wie es wirklich war".

Ein Rat für diejenigen, die durch diese Zeilen angeregt werden, auch einmal den Versuch zu wagen: Je schlichter alles niedergeschrieben wird, um so besser wird es geraten. Eine Hilfsbrücke: man stelle sich vor, gegenüber säße ein vertrauter Mensch, der nichts von damals weiß und nun gefragt hat, wie es denn eigentlich gewesen sei. Man fange dann nicht gleich bei dem Zeitpunkt an, als „der Großvater die Großmutter nahm", sondern erzähle erst einmal von sich selber. Das ist, wie man bald merken wird, schon sehr viel — auch dann, wenn man weit draußen auf dem Lande gelebt hat, wo sich eigentlich nicht viel ereignet, so lange man für lange Zeit dabei ist. Rückschauend betrachtet aber verkürzt sich das Bild. Unwesentliches fällt fort. Wichtiges aber verdichtet sich plötzlich zu einem Wert, der überliefert werden soll. Dann erst kommt die Zeit des großen Aufbruchs und nach ihr die Zeit, in der es galt, Wurzeln in einen neuen Boden zu stecken. Wenn das eigene Erleben geschildert ist, kommt auch der Moment des Zurückgreifens in jene Zeit, als „der Großvater die Großmutter nahm". Bei der Rückerinnerung auf Dinge, die man selbst auch nur aus der Überlieferung weiß, wird jeder staunen, was da noch alles wieder lebendig wird.

*

Automatisch taucht in diesem Zusammenhang auch die Ahnenforschung auf, wobei die „Ostpreußische Familie" Beistand leisten kann. Bei derartigen Anfragen wollen wir von der bisherigen Übung der Kennziffer abweichen und den vollen Namen des Einsenders veröffentlichen, damit Interessierte unmittelbar mit ihm in Verbindung treten können. Herr Günter Kelch, 2251 Ostenfeld, Hauptstraße 40, schreibt:

„Ich bin 25 Jahre alt und betreibe eine private Ahnenforschung über die Familie Kelch. — Mein Großvater war Friedrich Wilhelm Kelch, geb. am 8. 2. 1876 in Friedrichshof/Ostpreußen. Seine Frau war Wilhelmine Kelch, geb. Demski, geb. am 30. 9. 1876 in Lakellen, Kreis Oletzko. Mein Urgroßvater hieß Friedrich Kelch und war verheiratet mit Charlotte Kelch, geb. Borowy. Weitere Angaben fehlen mir noch. — Ist es möglich, in der ‚Ostpreußischen Familie' einen Hinweis über meine Ahnenforschung zu veröffentlichen? Ich würde mich sehr freuen, wenn ich dadurch mit Angehörigen der Familie Kelch, mit anderen Bekannten, weiteren Angehörigen oder Ahnenforschern Verbindung aufnehmen könnte."

*

Bei einer Kontaktvermittlung erzählte Frau Rita S. aus Bensberg eine nette Geschichte. Sie selbst bezeichnet sich als halb Westpreußin und halb Ostpreußin, da sie zehn Jahre in Marienburg und neun Jahre in Königsberg gewohnt hat. Nach dem Kriege ist sie oft umgezogen und hat durch die häufigen Versetzungen ihres Mannes auch kaum landsmannschaftlichen Anschluß gefunden:

„Ich kam mal auf die Idee, im Telefonbuch von Köln nach Namen zu suchen, die ich noch von daheim in Erinnerung hatte. Mir fiel ein, daß die Freundin meiner Mutter vor vielen Jahren einmal geschrieben hatte, daß sie in Köln einen Neffen hat. Und siehe da, der Name stand im Telefonbuch, aber mit einem weiblichen Vornamen. Ich wählte trotzdem mal durch. Die Minuten, die dann folgten, werde ich nie vergessen. ‚Entschuldigen Sie, sind Sie vielleicht aus Ostpreußen?' — ‚Ja.' — ‚Aus Königsberg?' — ‚Ja.' — ‚Kennen Sie Frau Moser aus Tilsit?' — ‚Die Tante Heti? Die ist hier. Soll ich sie rufen?' — Was nun folgte, können Sie sich vorstellen. Wir feierten dann großes Wiedersehen und zugleich den 75. Geburtstag von Tante Heti."

*

Vielleicht ist dies nur ein Alltagsschicksal. Ein Schicksal, der seinen Ausgangspunkt im Untergang Ostpreußens hatte und viele andere getroffen hat, die auch heute noch im Schatten unserer Welt stehen müssen. Frau W. hatte durch eine Spende ein Jahresabonnement unserer Zeitung erhalten. Über sich selbst berichtet sie:

„Krank kam ich aus der Gefangenschaft und konnte erst im November 1956 eine Arbeit bekommen. Dann konnte ich 1963 mein Staatsexamen als Krankenschwester nachholen. Nun habe ich soviel zusammengespart, um eine Ein-Zimmer-Eigentumswohnung anzuzahlen. Für diesen Wohnraum habe ich keine Beihilfe vom Lastenausgleichsamt und auch kein Landesdarlehen erhalten. Um das Geld zusammenzubekommen, habe ich keine teuren Reisen gemacht und meine Garderobe selber genäht. Durch die Gefangenschaft und Arbeitslosenzeit, in der ich mit 84 DM monatlich lebte, habe ich viele Angestelltenjahre verloren. Daher kann ich nur mit einer kleinen Rente rechnen. Was Not ist, habe ich nicht nur in Gefangenschaft erfahren, sondern auch den Dank des Vaterlandes: 84 DM monatlich, als Heimkehrerin nicht anerkannt, mein Kriegsleiden als ‚schicksalsbedingt' abgewiesen. Nun will ich hoffen, mit dieser Wohnung im Alter vor Not geschützt zu sein. Kinder habe ich nicht, und meine Geschwister wollen die ledige Schwester auch nicht in der Nähe haben. Denn sie leben in geordneten Verhältnissen, wie man so sagt."

*

Hier wird Hilfe für einen alten. einsamen Menschen geboten. Herr oder Frau Z. (Absenderangabe ist Familie Z.) aus Zweibrücken schreibt:

„Ich würde gerne einem älteren Menschen helfen. Einem Menschen, der keine Heimat hat und — womöglich — im Altersheim wohnt. Dieser Hilfesuchende bekommt bei mir ein Zimmer und soll ganz wie zu Hause sein. Ich bin 50 Jahre alt, bin aus Ostpreußen (Reg.-Bez. Allenstein) und werde gleichzeitig nicht mehr so allein sein" (Kennziffer K 155).

Bis zum nächsten Male

Ihr Christian

Ein sehr langes Wochenende

Endlich hat die Familie Zeit zum Spielen und Basteln

Das Wochenende ist länger geworden. Für viele Familien beginnt es bereits am Freitagnachmittag — am frühen Montag ist es zu Ende. Dazwischen liegt eine lange Spanne Zeit zum Erholen, zum gemeinsamen Erleben, zur Fahrt irgendwohin, zu Spiel und Sport und zum Faulenzen. Am Wochenende ist jeder Mensch — dann darf er's sein.

Wie lang dieses Wochenende sein kann, hat uns der autofreie Sonntag gezeigt. Als wir nicht schnell irgendwohin fahren konnten, sondern daheim bleiben mußten. Unfreiwillig! Und es zeigte sich, daß viele Menschen nichts mit ihrer Freizeit — ohne räumliche Abwechslung — anzufangen wußten. Sie langweilten sich gründlich und verdarben mit ihrer schlechten Laune sich und anderen die freien Stunden.

Das lange, lange Wochenende ist für manche Menschen zum Alpdruck geworden. Für diejenigen, die es nicht verstehen, ihr Leben selbst zu gestalten, die glauben, ohne ihren Motor Arbeit nicht leben zu können. Dann zeigt es sich auch, ob man den richtigen Partner hat, mit dem einen gemeinsame Interessen verbinden, so daß keine Langeweile aufkommen kann. Das lange, lange Wochenende bietet gerade jungen Familien die Gelegenheit, endlich Zeit für einander zu haben, so ganz ‚Familie' zu sein, sich um vieles zu kümmern, was im Arbeitsalltag unterbleibt und Dinge zu erfassen, die unbemerkt geblieben wären.

Da sind die Kinder. Am frühen Morgen, wenn der Vater zur Arbeit geht, schlafen sie zumeist noch. Die älteren, die schon zur Schule gehen, haben ihre eigenen Probleme. Am Morgen kommt kaum ein verbindendes Wort zustande. Und wenn der Mann — oft erst am späten Abend — heimkommt, dann ist er müde, möchte sich entspannen, will Ruhe haben. Ein Gutenachtkuß für die Kinder — das ist zumeist alles. Wenn dann die Kleinen schon quengelig sind, werden sie von Mutter schnell zu Bett gebracht, damit Vater ungestört vor dem Bildschirm sitzen kann.

Ist auch die Mutter berufstätig, dominiert am Alltag die Kindergartenwelt. Aber gerade dann ist es wichtig, daß die Eltern mit den Kindern sprechen, sie erzählen lassen, mit ihnen spielen, basteln, bauen, um alles, was die Kinder erlebt und erlernt haben, zu erkennen und auszuweiten. Und dazu ist das lange Wochenende da, an dem kein Wecker läutet, an dem es keine Morgenmuffelei und Abendquengelei gibt, an dem schon das gemeinsame, nicht von der Uhr bestimmte Frühstück ein Genuß ist, an dem die Kinder einmal alles sagen können, was sie wollen, alle Probleme, alle kleinen Sorgen und Nöte — und das im gemeinsamen Spiel Kinder und Eltern verbindet.

Da ist Sabinchen, gerade zwei Jahre alt. Sabinchen möchte einen Turm bauen, einen bunten, hohen Turm. Mutter und Sabinchen sitzen gemeinsam auf dem Boden, die bunten Steine warten, es sind große Steine, die das Kind gut greifen kann. Der Turm wächst, ein Stein kommt auf den andern, blau, gelb und rot, es wird ein lustiger, bunter Turm. Pardautz, da fällt er um; die Steine kollern über den Boden, Sabinchen lacht: das macht Spaß. Nun noch einmal, vielleicht wird er diesmal höher. So lernt das Kind Greifen und Begreifen, Mutter läßt es gewähren. Sie sagt nicht: Das ist falsch, nein Sabinchen soll ihrer Phantasie freien Lauf lassen, ihre Welt ist ja eine andere als die der Erwachsenen. Aber Mutter erkennt in diesem Spiel so vieles, was ihr sonst verborgen geblieben wäre, sie erfaßt die Welt ihres Kindes.



Wenn es draußen regnet ... Fotos (2) np

Was macht Vater? Er baut mit Peter eine Eisenbahn. Gemeinsam haben sie ein neues Schienensystem ausgeklügelt. Peter setzt eine Diesellok aus Bau-Steinen zusammen, denn ob Lok oder Wagen: alles wird selbstgebaut. Was soll die Lok ziehen? Einen Kranwagen oder einen Muldenkipper? Oder eine Reihe roter, blauer und gelber Güterwagen? Es gibt ja so viele Möglichkeiten. Und ist der Zug fertig, ist der Elektromotor eingebaut, dann geht das Spiel los. Vater bedient die Weichen, Peter ist Zugführer. Und Vater und Sohn sind so in ihr Spiel vertieft, daß Mutter dreimal zum Essen rufen muß.

Aber der Tag hat noch viele Stunden, es ist ja ein langes, langes Wochenende. Und wenn es auch draußen regnet, was ist schon dabei! Es macht Spaß mit Mutti und Vati zu Hause zu sein. **Ruth Geede**



... macht Spielen noch mehr Spaß

Auf Kälte eingestellt

Genießen Sie den Herbst, aber bereiten Sie sich schon jetzt auf den Winter vor. Es hat gar keinen Zweck damit anzufangen, wenn das Thermometer unter Null sinkt. Der Körper ist dann nicht abgehärtet und reagiert auf die plötzliche Winter-Belastung mit Husten, Schnupfen und Tropfnase.

Also sofort anfangen — mit Turnübungen am offenen Fenster oder einem Dauerlauf im Garten. Wenn Sie so richtig durchgewärmt sind, dann ein paar Atemübungen. Dann kräftigen Sie Bronchien und Lunge. Danach eine Bürstenmassage, zuerst trokken und später mit kaltem Wasser, zur Förderung der Durchblutung. Jetzt rechtzeitig warm anziehen. Auch wollene Unterwäsche ist heutzutage hübsch und modisch. Kalte Füße sind gefährlich. Lieber beizeiten mollige Schaffellsohlen in die Schuhe legen. Hohe Lederstiefel sind chic und praktisch, dürfen aber nie zu eng gewählt werden, sonst haben die Zehen keinen Platz, sich zu bewegen, und die Füße erstarren in Kälte.

Ein täglicher Spaziergang — auch bei schlechtem Wetter, vernünftig angezogen, alles, was leicht friert, eingefettet — und eine richtige Ernährung wirken Wunder. **- fd -**

Die neue „Rote Liste" soll helfen

Ein umfangreiches Verzeichnis der Arzneimittel erleichtert uns allen die Übersicht

Geht man heute in eine Apotheke, kann man sich kaum noch retten vor den vielen Heilmitteln und Arzneien, die einem angeboten werden. Regale, Schränke und Schubladen sind gefüllt mit bunten Packungen und großen oder kleinen Flaschen. Tropfen gegen Schlaflosigkeit, Salbe gegen Rheuma, Pillen gegen Schmerzen aller Art — was ist richtig? Es soll sogar Ärzte geben, die manchmal den Arzneimittelmarkt nicht überschauen können. Doch was soll der Normalverbraucher sagen?

In diesen Wochen hat der Bundesverband der pharmazeutischen Industrie endlich eine neue „Rote Liste" der Arzneimittel vorgestellt. Apotheker und Ärzte dürfen jetzt wieder aufatmen, aber auch für Patienten ist dieses Verzeichnis sehr wertvoll.

Die „Rote Liste", sie heißt übrigens nur wegen ihres roten Einbandes so, gibt es schon schon seit 1935. Aber meist stand sie während der letzten Jahre im Schrank des Arztes, denn sie war größtenteils erheblich überholt. Eine Vielzahl neuer Medikamente hatte sich durchgesetzt, andere waren vom Markt verschwunden. Vor allem aber stimmten die Preise nicht mehr. Von den 8230 Medikamenten, die man heute in der Bundesrepublik erwerben kann, sind 6080 chemische Präparate, 1400 pflanzlicher Herkunft, 460 Organpräparate und 290 homöopathische Mittel. Die fast hundert Hauptgruppen sind in dem Verzeichnis alphabetisch geordnet und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten so weit gegliedert, daß die Untergruppen nicht mehr als zwanzig Mittel umfassen. So ist der Arzt jederzeit in der Lage, mit einem Griff alle vergleichbaren Produkte nachzuschlagen und zu entscheiden, welches Mittel für seinen Patienten am besten geeignet ist.

Das Verzeichnis enthält außerdem Angaben über die Art der Zusammensetzung und den Wirkstoffgehalt, die Anwendungsbereiche, Nebenwirkungen, Warnhinweise, Rezeptpflicht und dazu noch Hinweise für ein Urteil darüber, welches der oft zahlreichen Medikamente mit ähnlicher Zusammensetzung sich gut oder weniger gut für eine bestimmte Krankheit eignet. Auch die „Darreichungsformen" (Spritzen, Pillen, Dragees, Zäpfchen oder Tropfen), Packungsgrößen und Preise werden genannt.

Die „Rote Liste" kann allerdings kein Allheilmittel sein, denn immer wieder gewinnt die Wissenschaft neue Erkenntnisse. Doch will man versuchen, stets auf dem laufenden zu bleiben. Deshalb soll das Verzeichnis jedes Jahr neu erscheinen. Ärzte und Apotheker erhalten es kostenlos. Andere Interessenten müssen dafür 36 DM zahlen. **Helga Beck**

Heute abend gehen wir Laterne

Ein herbstlicher Brauch bringt Licht in die dunklen Tage

Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne!" Durch die abendliche Stille dringen helle Kinderstimmen zu mir. Erst noch etwas zaghaft, doch bald mutig und voller Freude. Ich bleibe stehen und blicke mich um: Nirgends kann ich etwas entdecken. Doch halt, da schimmert Licht durch die Büsche. Langsam gehe ich dem fröhlichen Zug entgegen. Etwa zehn „Knirpse" tapsen mit ihren Müttern und Vätern durch die Dämmerung.

Große Kinderaugen schauen andächtig auf die bunten Laternen, die im Abendlicht wie Glühwürmchen schweben. Leuchtende Monde und Sonnen, wie sie schöner nicht sein können, werden fest von den kleinen Fäusten gehalten. Manchmal schwanken sie in luftiger Höhe, manchmal berühren sie fast den Erdboden. Die Füße rascheln durch herbstliches Laub. Hier und dort tritt man noch auf eine Kastanie oder eine Eichel. Ein kalter Wind läßt die Laternen bedrohlich erzittern. Doch die Kinder bringt nichts aus der Ruhe, unermüdlich singen sie ihr „Laterne, Laterne". Vorbei geht es an erleuchteten Fenstern, aus denen die Nachbarn lehnen, um das fröhliche Treiben mitzuerleben.

Eigentlich wollte ich nur noch schnell einen Brief zur Post bringen, doch nun ertappe ich mich dabei, wie ich leise die Kinderlieder mitsumme und langsam hinter dem Zug herschlendere. Plötzlich bin ich wieder sechs Jahre alt und gehe mit meinen Eltern und Freundinnen durch die abendlichen Straßen. Wir Kinder haben jeder eine Laterne, nur keine Monde und Sonnen, sondern einfarbige runde Lampions. Doch auch sie leuchten wunderschön rot, gelb und grün in der Herbstnacht. Ein bißchen unheimlich ist es schon, so durch die dunklen Straßen zu gehen. Aber Mutter und Vater sind ja dabei! „Brenne aus mein Licht, brenne aus mein Licht, aber nur meine liebe Laterne nicht!" Die Stimme meines Vaters übertönt alle anderen.

Ja, der Sommer ist endgültig vorbei, der Herbst ist da, mit seinen Stürmen und Regenschauern. Doch das Licht der bunten Laternen leuchtet zuversichtlich dem nahenden Winter entgegen. **Silke Steinberg**



Scherenschnitt von Hannelore Uhse

ERIKA ZIEGLER-STEGE

Auch zahme Tiere haben Zähne

Immer wieder verhalten sich Erwachsene Tieren gegenüber unglaublich töricht, und nicht selten schieben sie ihr Verhalten auf Erschautes in Fernsehfilmen, in denen wilde Tiere so lieb und brav sind. So erlaubte ein Großvater seinem Enkel, bei einer Fahrt durch den Tierschutzpark das Fenster herunterzukurbeln, obgleich das verboten ist. Und eine Großmutter ließ ihren Enkel die Absperrung vor dem Raubtierwagen überklettern und die Hand durch das Käfiggitter stecken. Diese Großen haben so unverantwortlich, gedankenlos, weltfremd und tierfremd gehandelt, daß sie nicht die geeigneten Begleitpersonen für Kinder sind.

Jeder nachdenkende Mensch müßte wissen, daß es sich in vielen Tierfilmen um gezähmte und dressierte Tiere handelt, die mit sehr viel Mühe und Geduld geschult wurden und sich daher natürlich anders verhalten als ein wildes Tier. Daß aber auch diese gezähmten Tiere von einem Fremden mit Vorsicht zu genießen sind, darf nicht vergessen werden.

Mit den hier geschilderten Erlebnissen will ich den Eltern und Großeltern, die nicht die Zeit und auch nicht das Interesse haben, sich jahrelang eingehend mit Tieren zu befassen, anhand von Beobachtungen und Fehlern (meine eigenen eingeschlossen) beweisen, daß man auch mit zahmen Tieren aufregende Abenteuer erleben kann, daß Haustiere für Kinder und Erwachsene gefährlicher sein können als wilde Tiere, da wir letzteren nur selten begegnen, und zwar ausschließlich im Zoo, im Tierschutzpark und in der Menagerie.

Kein Lebewesen, ob Mensch, ob Tier, ist absolut berechenbar. Man wird immer wieder Überraschungen erleben; selbst jene Menschen, die nichts anderes tun, als sich mit Tieren zu befassen. Könnten sie jede Handlungsweise voraussehen, dann würden keine Tierpfleger verletzt, keine Tierwärter getötet. Jeder von uns sollte ein wenig mehr von Tieren, insbesondere von den zahmen, wissen, und nicht zuletzt von dem Hund, dem größten der Stubentiere. Wer sich an ihm als Hausgenossen, als Begleiter und Beschützer erfreuen möchte, wer auf die Gegenwart eines treuen, vierbeinigen Freundes nicht verzichten will, hat die Pflicht, diesem Freund gerecht zu werden, sich mit ihm zu befassen, ihn zu erziehen, ihn verstehen zu wollen, damit diese Freundschaft nicht mit einem harten Mißton, mit dem bösen Satz: „Mir kommt kein Tier mehr ins Haus!" endet. Wer das sagt, hat versagt.

Kein Mensch braucht unter der Einsamkeit zu leiden, solange ein Tier ihm Gesellschaft leistet. Auch aus diesem Grunde bin ich für Freundschaft mit Tieren, aber für eine Freundschaft ohne Reue... Man kann sich wohl den Weg wählen, aber nicht die Menschen, denen man begegnet — sagte Arthur Schnitzler — und ich möchte noch hinzufügen: Und auch nicht die Tiere, denen man begegnet.

Wer das Verhalten der Tiere beobachtet, es erkennen lernt und sich dann darauf einstellt, wird nicht mehr gedankenlos handeln. Denn wer will sich schon gerne beißen, kratzen, schlagen lassen? Man sollte keinem Lebewesen zu nah auf den Leib rücken. Jedes hat das Recht auf ein wenig Bewegungsfreiheit.

Ich habe oft von Tieren erzählt, meistens von Pferden und Hunden. Fast immer habe ich geduldige, ruhige, freundliche Tiere geschildert. Daß man aber auch bei ihnen nicht vor Überraschungen sicher ist, beweise ich mit den folgenden Episoden. Man kann auch von einem unendlich gutmütigen Tier auf alle andern dieser Rasse schließen. Jedes Geschöpf ist eine Welt für sich, hat sein eigenes Temperament, seinen eigenen Charakter, seine eigenen Stimmungen, seine eigenen Erlebnisse, seine eigenen Wehwehchen, äußert seine Freude, seine Enttäuschung, seine Angst, seinen Kummer auf seine Weise.

In jedem Löwen ein liebes Spielzeug zu sehen, nur weil im Film ein gezähmter Löwe auftaucht, ist unglaublich töricht. Beispiele dafür, daß man wilde Tiere zähmen kann, gibt es. Sie werden sogar so umgänglich, daß es ihrem Herrn möglich ist, mit ihnen auf engem Raum zu leben. Aber selbst er kann nicht beschwören, daß dieser wilde, an den Menschen gewöhnte Hausgenosse ihn nicht und nie verletzen wird. Es kann immer mal eine „Meinungsverschiedenheit" geben, es gibt sie ja sogar unter den Menschen, welche die gleiche Sprache sprechen.

Und man sollte meinen, alle, die sich nicht nur mit „Händen und Füßen", also durch Gesten, nicht nur durch die Stimme,



Drei, die sich mögen — Foto Ziegler-Stege

ein Laut, ein Leise, ein Hart, ein Zart, nicht nur durch den Tonfall, sondern auch noch durch die Sprache, durch -zigtausende von Wörtern, verständlich machen können, müßten sich immer richtig verstehen.

Wie viel schwieriger ist es für ein Tier, jede Bewegung, und die wenigen Wörter, die es kennt, richtig zu deuten.

*

Wir Menschen haben den Tieren, was das Denken angeht, einiges voraus, und daher muß man vom Menschen mehr verlangen als von den Tieren. Man kann es sich nicht leisten zu dösen, zu träumen, unaufmerksam zu sein, wenn man sich mit Tieren befaßt, wenn Tiere in der Nähe sind. Mir wäre das Dösen, die Unaufmerksamkeit, beinahe schlecht bekommen. Damals war ich siebzehn, zu Besuch bei Bekannten auf dem Lande. Mein Freund wollte mit mir durch die Ställe gehen, mir alle Tiere zeigen. Natürlich zog es mich zuerst zu den Pferden. Hinter einem der Tiere blieb er stehen und sagte: „Dies Pferd reite ich..."

Wie Seide glänzte das gutgepflegte braune Fell. Spontan wollte ich diese Schönheit handgreiflich begrüßen und gab ihm einen Klaps auf die Hinterhand.

Schnell riß mein Freund mich zurück, atmete tief und sagte dann sehr ernst: „Gut, daß du nicht alleine hier warst. Es hat meine Stimme gehört und geglaubt, der Klaps sei von mir gekommen." Und dann ermahnte er mich, niemals ein Pferd zu berühren, ohne es angesprochen, ohne sich ihm gezeigt zu haben. Es will wissen, was sich ihm nähert. Es ist festgebunden und kann nicht fliehen, also muß es sich wehren. „Versprich mir, daß du nie wieder so leichtsinnig sein wirst."

Ich habe es ihm versprochen, sagte aber gleichzeitig: „Wenn ich's nun vergesse oder wieder mal an etwas anderes denke, als an das, was ich gerade tue?"

Er stöhnte: „Dann werde ich meinen Beruf aufgeben müssen, um dich auf Schritt und Tritt begleiten zu können."

Und dann erzählte er mir von einem tragischen Ereignis: Ein Reiter hatte sein Pferd in einen Schuppen gestellt und angebunden, während er einige Besorgungen machen und sich in einem Gasthaus erfrischen wollte.

In seiner Abwesenheit hatten Kinder das Pferd entdeckt. — Große Menschen können gemein sein und auch kleine. Diese waren es. Sie wollten das Pferd gern ärgern und erschrecken. Sie klopften an die Holzwand, warfen Steine dagegen, verstellten ihre Stimmen, fanden ein kleines Loch und steckten einen Stock hindurch...

Als der Mann zurückkam und hinter sein Pferd trat, schlug es aus und traf ihn so unglücklich, daß er an den Verletzungen dieses Schlages starb. Das Pferd hatte ausgeschlagen, um sich gegen die Fremden, die es geängstigt hatten, und die es jetzt hinter sich vermutete, zu wehren.

Im Umgang mit lebenden Wesen muß man denken. Es bleibt ohnehin noch genug, was unvoraussehbar ist; Ereignisse tauchen auf, die uns Rätsel aufgeben, und die uns zwingen sollten, nicht unüberlegt, nicht spontan zu handeln.

Nur dann spontan, wenn keine Zeit bleibt zu ruhiger Überlegung; ein Glück für jene, denen es gelingt, schnell und richtig zu handeln.

Fortsetzung folgt

Stellenangebot

Alleinstehender, älterer Herr sucht wegen Erkrankung seiner bisherigen Wirtschafterin ein rüstiges

Rentnerehepaar

für einen ruhigen, ländlichen Villenhaushalt im Landkreis Lüdenscheid.

Sie sollte über gute Kochkenntnisse verfügen. Er sollte Führerschein besitzen, tierlieb sein und die Versorgung von Hunden und Schafen sowie leichte Gartenarbeiten übernehmen können.

Es können ein Wohn- und zwei Schlafzimmer mit Bad und üblichem Komfort u. a. Fernsehen, zur Verfügung gestellt werden.
Putzfrau und Auto vorhanden.

Zuschriften erbeten unter Nr. 43 033 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Rm. Hessen! Witwe, Mitte 60, ev., ohne Anh., Schneiderin und Krankenschw., Eigenheim in schönem Luftkurort, bietet Rentner ein liebevolles Zuhause zw. gem. Haushaltsführg. od. Heirat. Zuschr. an Das Ostpreußenblatt unter Nr. 42 954.

Angestellter (Staatsdienst), schuldl. gesch., 42/1,77, möchte e. solide nette jg. vertrauensv. Lebenspartnerin kennenlernen. Bildzuschriften unter Nr. 43 012 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer schreibt mir? Handwerker, 37/1,72, ev., gesch., möchte nicht länger allein sein. Zuschr. unter Nr. 42 948 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schwiegersohn v. d. Marzipanfabrik Königsberg sucht Wtwe. zur gem. Haushaltsfrg., Heirat mögl. Beziehe Kriegsrente, bin dkl., 56/ Offizier a. D., Kfm., verf. ü. forsches u. sicheres Auftr. Alter und Kinder spielen keine Rolle. Wer bietet mir Heimat? Bildzuschr. (zurück) bitte an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, unter Nr. 42 986.

Rentner, alleinst., eig. Haus, wü. einfaches Muttchen, 60 bis 70 J., m. kl. Rente, zw. gem. Haushaltsführung. Zuschr. unter Nr. 43 011 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift.

Walter Adamson:

Schalom



Foto Karl Grunwald

Das weiße Riesenschiff gleitet über die tiefblaue Wasserfläche. Der Ozean ist so ruhig, daß das monotone Zischen am Bug wie ein willkommenes Zeichen daran erinnert, daß man noch am Leben ist. Der Friede ist zu groß, die Welt zu fern, irgendwo muß der Tod hier sein. Der würde jetzt lautlos an den Menschen herantreten und ihn in seine Arme nehmen, sehr sanft, so als käme er als Freund. Er würde sein schreckliches Gesicht im Schatten lassen, und nur seine Stimme würde durch das Sonnenlicht klingen, das Licht, das aus dem wolkenlosen Himmel kommt und alles durchtränkt. Jetzt, wo alles in Ordnung zu sein scheint, würde der Tod auf diese Weise kommen, nicht laut, wie im Brüllen der Städte, nicht brüsk, wie im Krieg. Alles in Ordnung! So wie der Baum wächst, und die Rinde sich jahraus, jahrein erneuernd um den Stamm legt, wie die Wurzel tiefer in die Erde, die Krone höher in den Himmel geht, so wächst die Ordnung aus der Zerstörung, der Friede aus dem Krieg.

Zweitausend Menschen sind an Bord. Passagiere, die über die Erde ziehen, Zugvögel der Menschheit, die nirgends ganz und überall ein wenig zu Hause sind. Auf der nördlichen Hemisphäre vielleicht geboren, auf der südlichen schon längst heimisch. Und andere wieder, die das Licht der Welt da unten bei den Antipoden erblickten und nach der Wiege ihrer Vorfahren forschen wollen: irgendwo auf den britischen Inseln oder dem europäischen Kontinent. Vielleicht auch im Nahen Osten, dessen heißer Strand sich an die Wellen des Mittelmeeres drängt.

Das Schiff zieht durch den Ozean. Alles hat ein Ziel, auch wenn es nur ein Suchen ist nach Altem oder Neuem, nach Verlorenem oder noch nie Besessenem.

Im Schreibzimmer ist es ruhig. Ein Dutzend Menschen sitzen an kleinen Pulten und malen ein paar Grüße auf Papier. Grüße, die vom nächsten Hafen in die vier Winde fliegen werden und von dem Leben an Bord erzählen, in einer Sprache, die man zu Hause kaum versteht.

Joe hat seit mehr als dreißig Jahren in Ubersee gelebt. Eine lange Zeit. Sein halbes Leben. Jetzt geht er zum erstenmal nach Hause. Auf Besuch. Oder vielleicht auch nicht? Seine Vaterstadt hat einen neuen Namen. Ein neues Gesicht. Dort kann er nun nicht mehr hin. Der Fluß fließt noch durch die Stadt. Flüsse verbrennen nicht. Aber das Wasser, sagt man, sei siedend an den Ufern emporgestiegen, und der Dampf sei rot gewesen vom Feuer, so als brenne Blut. Aber Blut verbrennt auch nicht. Blut ist wie der Fluß. Auch die Erde ist geblieben. Aber die Menschen sind fort, und die Sprache ist mit ihnen aus der brennenden Stadt geflohen.

Joe hat die Sprache in dreißig Jahren Ubersee nicht vergessen. Und er ist ein Zugvogel, den es nach Norden zieht, wenn die Sonne dort über den Himmel geht, in einem Sommer, der so vergänglich ist, wie jeder Sommer. Das weiß er, und er weiß auch, daß man ihn nicht mehr erkennen wird, selbst dort nicht, wo er hin kann und wo die sind, die sich aus dem Feuer gerettet haben. Die sind ja auch im Exil. So wie er es war, nur war es bei ihnen später und dafür noch schrecklicher gekommen. Vielleicht. Und jetzt schauen sie nach dem Osten, der ihnen versperrt ist, und träumen von der verbrannten Stadt. Aber Joe kommt von Ubersee und er hat es erfahren, daß die Menschen wie Zugvögel geworden sind, und daß wir keine bleibende Statt hier haben.

Das weiße Riesenschiff zieht seine Spur durch den Ozean, zeichnet seinen Namen in das Blau, aber die Wellen kommen und löschen ihn wieder aus. Und Joe steht an der Reling und denkt über alles nach. Wie es war, als er noch als Kind in den Bahnhofsanlagen gespielt hatte, wie der erste Schultag war. Er denkt an seine Lehrer im Gymnasium. Den Musiklehrer, der mit den Schülern die großen Oratorien in der Stadthalle aufgeführt hatte, Haydns „Jahreszeiten" und „Die Schöpfung", er denkt an den Deutschlehrer, jenen stillen Dichter, der einst aus Masuren ausgezogen, und dessen Werke in alle Welt gegangen und in fremde Sprachen übersetzt wurden. Er denkt an den Zeichenlehrer, der ihn in die Wunderwelt der Kunst eingeführt, er denkt an den Direktor, der, seiner Zeit voraus, in seiner Zeit untergehen mußte. Und er denkt an andere, die von Heldentum sprachen und den Mund hielten, als das Sprechen gefährlich wurde. Und er weiß nicht, ob er wirklich dort so hingehört hatte, wie er damals geglaubt, bevor man ihn zwang, ins Exil zu gehen. Und dort hatte er dann alles von sich gestreift, eines nach dem anderen, wie man Kleidungsstücke ablegt.

Blut ist wie der Fluß. Das verbrennt nicht. Der Mensch aber ist wie ein Zugvogel geworden, und auf seinem langen Weg schließen sich ihm andere und fremde an, und die fliegende Schar ist vielfältig und bunt, und alles, was mitfliegt, gehört dazu. Und wie er an der Reling steht und über alles nachdenkt, da fühlt er, daß hinter ihm einer steht und leise im Frageton ein Wort spricht. Es ist nicht Joes Wort, aber er kennt es. Und doch kennt er es nicht so, wie man das Wort einer fremden Sprache kennt, die man gelernt hat. Es ist mehr als das. Es ist etwas, was ihm gehören könnte, wenn er nur wollte, wenn er danach greifen wollte und es an sich nehmen, um für den Rest seines Lebens es zu dem seinen zu machen.

Joe zögerte eine ganze Weile, so daß der Fremde hinter ihm noch einmal sagte: „Schalom?"

Langsam dreht Joe sich um. Er sah in die Augen eines Mannes, der etwa so alt war, wie er selbst. Es waren die tausendjährigen Augen eines Volkes, das kein Volk war, die Augen einer Rasse, die aus unzähligen Völkern im Vorübergehen entstanden war, Nomaden in der großen Wüste Welt, Menschen, die überall und nirgends zu Hause waren, wenn man sie dort nicht wollte.

„Schalom." Er hätte das Wort erwidern können und sich bekennend zum Teil eines ganzen machen, das nach tausendjähriger Wanderung wieder eine greifbare Form und einen stolzen Namen gefunden hatte. Er sah in die Augen seiner Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, er sah tief in die Vergangenheit hinein, und die Augen waren jetzt wie zwei Spiegel, in denen er alles und zu guter Letzt sich selbst sah.

Nur dies eine Wort „Schalom", und er wäre wie ein Freier unter Freien geworden, ein stolzer Sohn einer großen Sache, die keine bloße Idee mehr war, kein Aberglaube, nicht einmal ein Glaube, geschweige denn eine Religion. Zu all dem hatte er schon lange nicht mehr gehört. Man hatte alles abgestreift, wie man die Kleidung ablegt.

Noch zögerte er. Blut verbrennt nicht. Das mag sieden wie das Wasser, das aus dem Fluß der brennenden Vaterstadt stieg und an den Ufern verdampfte, rot im Schein des Feuers. Und doch weiterfließt, immer noch weiterfließt, durch die Stadt, deren Name nun anders lautet, deren Gesicht sich geändert.

Wo würde er sie noch finden, seine Mitschüler, die sich hatten retten können? Wo würde er sie noch suchen, die Lehrer, die seine Jugend gelenkt? Würden die einen Gruß für ihn bereit haben, wie dieses „Schalom", das dieser Fremde an der Reling zu ihm gesprochen?

Das blaue Wasser des Ozeans rast tief unten am Schiff vorbei. Es war das eintönige Zischen der raschen Fahrt, von Hause fort nach Hause. Zugvögel der Menschheit. Er brauchte nur zuzugreifen, um dazuzugehören, geborgen im Schoß einer langen Geschichte, die hinunter zum Schöpfungstag reicht. Welch Reichtum in dieser totenstillen Welt des unendlichen Ozeans!

„Schalom?" Langsam zwingt er seinen Blick aus dem Bann der tausendjährigen Augen. Nein, so einfach ist das eben nicht. Er schüttelt nur mit dem Kopf, und der Fremde geht still wieder fort.

Aber noch lange blickt Joe hinab in die vorüberreißenden Wasser. Ob das Schiff ihn nach Hause trägt? „Schalom?" Oh Gott, wie schwer machst du es uns, Frieden zu schließen. Am schwersten aber den Frieden mit uns selbst.

Elisabeth Roeber-Boretius:

„Na schön, dann spring man auch!"

Wenn ich an meine Kindheit und Jugendzeit in Ostpreußen zurückdenke, ersteht trotz früh erlebtem Leid ein Bild von so starker Leuchtkraft, daß ich einen wahrhaft physischen Schmerz über das so weit Entschwundene zu empfinden glaube. In meinen wachen Tagträumen nimmt jeder Sinn das Seine wahr; alle Düfte und Laute von Wald und Wasser, von Weiden, Wiesen, Gesträuch und Blumen. Ich sehe und fühle alle Bilder und Stimmungen einer einmalig schönen Landschaft. Wenn jemals eine demoskopische Ermittlung mich befragte, so würde ich sagen, daß ich sofort zurückginge, und wenn es nur wäre, um dort in meiner letzten Ruhe zu schlafen, und wenn nicht neben den Gräbern meiner Eltern, die es sicher gar nicht mehr gibt, so doch in derselben Erde wie sie und in demselben geliebten Lande.

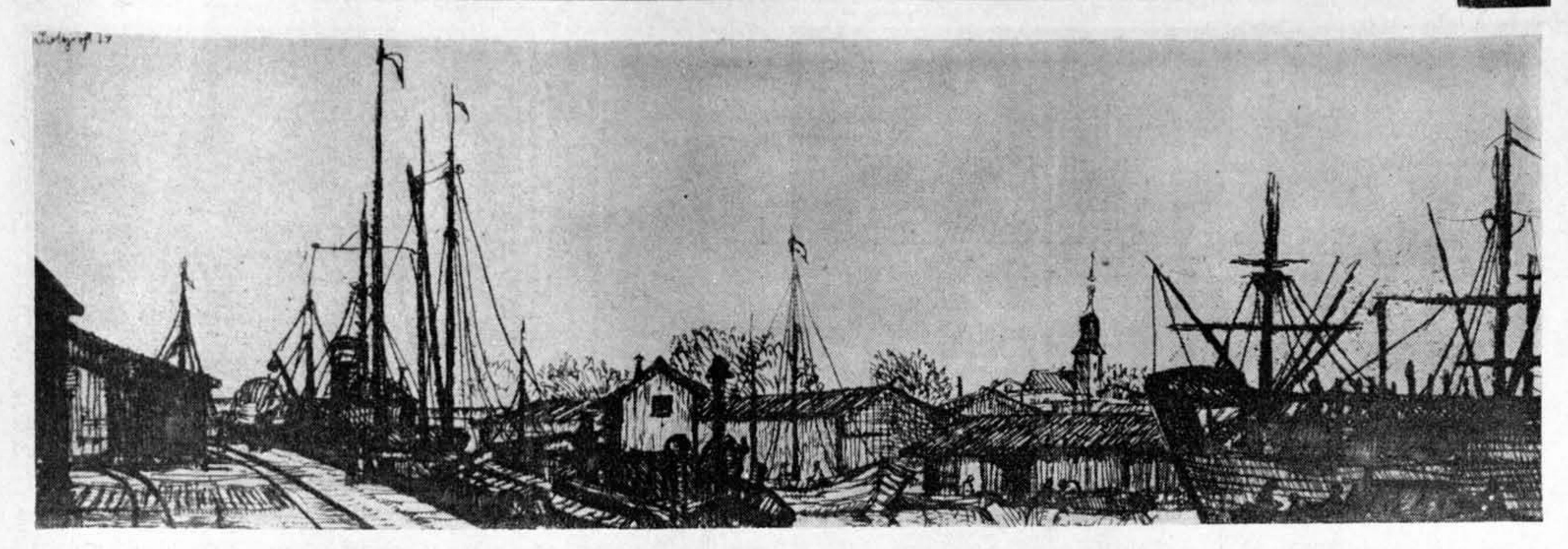
Träume, Schäume, Utopien! Aber die Erinnerung lebt und holt aus nie zuzuschüttenden Tiefen Bilder eines gelebten Lebens hervor, die uns begnaden — trotz manchen Kummers und manchen Leides von damals — und von heute.

Meine Kindheit verlebte ich auf dem Lande, und dafür bin ich heute noch dankbar. Damals lebten wir in Geierswalde im Kreis Osterode. Unser Pfarrgarten hier war der am wenigsten idyllische im Vergleich zu anderen von uns bewohnten Pfarreien. Die Attraktion dieses an sich nicht so sehr reizvollen Ortes bestand für uns in der stattlichen Zahl von Kindern, die hier ihre wilden Spiele mit Hingabe und Phantasie spielten. Wir waren acht bis zehn, je nachdem die beiden Großen vom Gut, Ruth und Hans-Karl E., mitmachen konnten oder durften. Ruth wurde von einer Gouvernante und zeitweise von der Zofe ihrer Mutter an strengem Zügel gehalten. Beim Lehrer waren es ihrer fünf, und hinzu kamen wir drei Pfarrerskinder. Unsere Tätigkeitsgebiete waren unser Pfarrgarten, doch dies nur, wenn meine Stiefmutter ihre Siesta hielt. Fast nie die Gutsgärten, jedoch meistens das etwas romantische Anwesen des Lehrers R. mit Garten, Ställen, Haus und Hof und vielen winkligen Anbauten und Verschlägen

Dann gab es da noch einen kleinen abseitigen Gutshof, begrenzt von einem der beiden großen Gutsgärten, einem Gebäude zum Pfarrhof gehörend und einem Gutsstall. Dieser kleine Gutshof hatte zwei besondere Anziehungspunkte. Einmal gab es da in dem Gutsstall einen Raum, der einem eine Art von angenehmen Gruseln über den Rücken laufen ließ. Seine Fenster waren mit Eisenstäben versehen. Es war das „Gefängnis". Nur einmal habe ich von einem Delinquenten gewußt, der dort hinter schwedischen Gardinen schmachtete. Die zweite Attraktion war weniger kriminell. Es war die fast ständig dampfende, breite braune, weithin ‚ruchbare' braune Jauchegrube und übte naturgemäß eine größere Anziehungskraft, sozusagen als Geschicklichkeitsprobe aus.

Der Phantasie war jedoch keine Schranke gesetzt. „Wollen wir einmal alle über die Jauchegrube springen?" fragte einer; es könnte gut mein Bruder Kurt gewesen sein. Der Vorschlag wurde mit Begeisterung angenommen. Wer konnte gut springen? Eberhard R. und ich als die Kleinsten wurden trotz Widerspruch mit der Stimme der Majorität sofort aussortiert. Wie war es mit Ruth E.? Es bestand die Neigung, sie nicht teilnehmen zu lassen, da sie eine eigene Begabung hatte, bei allen Unternehmungen besonders schmerzhaft zu versagen. Niemand fiel so oft wie sie, niemand außer ihr lag nach ausgiebigen Klettenschlachten schließlich so unsanft, aber gründlich eingebettet in diesen klebrigen, pieksenden Dingern, die kaum aus ihren schönen, dunklen, langen Zöpfen rauszupulen waren, und niemand schlug beim Hinfallen so hart und bumsend mit dem Hinterkopf auf die Eisfläche beim Schlittschuhlaufen auf dem Ententümpel des Gutshofes wie sie. Aber sie protestierte heftig. Sie könnte genauso gut springen wie die anderen. Sie hätte schon genug Mut- und Geschicklichkeitsproben bewiesen! Nein, sie wollte auf jeden Fall mitmachen. Ein jeder von uns sah Ruth an, wohlwollend, wie man ein schönes Bild betrachtet. Am Nachmittag pflegte sie reizend angezogen zu erscheinen wie ein wirkliches Prinzeßchen, jedoch durchaus unpassend für ‚Räuber und ...' und dieses Vorhaben gar. Diesmal bot sie dazu noch eine besonders schöne Augenweide. In ihre schwarzen Zöpfe waren weiße Schleifen gebunden, sie trug ein weißes Spitzenkleid mit einer roten Schärpe, weiße Wadenstrümpfe, schwarze Lackschuhe, und in ihrem feinen brünetten Gesichtchen glühten große begehrliche dunkle Augen. Angesichts einer solchen Pracht war es schwer, dem schönen Kind etwas versagen zu sollen — und den Geschicken nicht eine kleine Bosheit zuzutrauen. Was lag schon daran, wenn einer der anderen kleinen Wildlinge und Dreckspatzen vielleicht — aber Ruth E.? Aber wer konnte den bittenden Augen und ihrer Beharrlichkeit widerstehen? Schließlich würde sie sich ja auch bestimmt anstrengen, und weshalb sollte man ihr nicht eine Chance geben? Also gut. „Na, schön, dann spring man auch."

Die Vorstellung begann. Ein Kind nach dem anderen sprang — außer Eberhard und mir — angefeuert mit Durchhalteparolen, sicher und korrekt, und wurde mit Bravo und Willkommensrufen am anderen Ufer empfangen. Und nun war die Reihe an Ruth. Strahlend sah sie sich um, glücklich über die Zulassung. Wie ein Olympiasprinter scharrte sie sich mit den Füßen ein Startloch in der Erde, schätze, peilte die Entfernung, ganz Spannung, Konzentration und Wille wie ihr Publikum. Wir hielten den Atem an. Wenn das man gut geht! Aber schließlich waren ja alle anderen auch rübergekommen! Aber Ahnung und Wahrscheinlichkeit einer Art schicksalhaften Vorbestimmung, die Ruths ganzes Tun im Spiel bisher gekennzeichnet hatten, machte alle nervös und mißtrauisch in bezug auf den Ausgang des Unternehmens. Und dies alles schien wiederum, wie im Teufelskreis der Wechselwirkung nun den Ablauf zu beeinflussen. Würde sie es schaffen? Sollte man sie nicht vielleicht doch zurückhalten? Aber schon setzte Ruth an, lief — sprang — und mit dem Schreckensschrei der Umstehenden versank sie in den braunen, hochaufspritzenden Fluten, mitsamt Spitzenkleid, roter Schärpe und Lackschuhen. Im gleichen Moment jedoch waren hilfreiche Hände zur Stelle, tauchten in die dunkle Brühe und zerrten eine andere Ruth ans Tageslicht. Es war keine ‚schaumgeborene Aphrodite aus den Fluten der Aegäis steigend', sondern eine sehr irdische Ruth. Laut weinend stand sie da und wir bedrippst um sie herum. Alle Pracht war nun dahin. Dafür stank sie infernalisch, lange braune Lachen trieften von ihr herab, Blätter klebten in ihren Zöpfen wie bei einem Poseidon, und ihre verständlichen Tränen mischten sich mit dem flüssigen, sonst so brauchbaren Tierprodukt auf ihrem unglücklichen Gesichtchen. Allein der traurige Triumpf war geblieben, ihren Wunsch und Willen durchgesetzt zu haben, und nun mußte sie allein den Kanossagang nach Hause gehen zu Mutter und Gouvernante und Zofe. Unser ehrliches Mitleid und unsere guten Wünsche begleiteten sie und unsere Gedanken: Wäre sie doch lieber nicht gesprungen! Ruth ward tagelang nicht mehr gesehen, und als sie wieder erschien, mied man den doch so verlockenden Anziehungspunkt der Jauchegrube ängstlich um ihretwillen.



Farbe und Poesie

Das Leben des Malers und Lyrikers Norbert E. Dolezich

Was er gemalt hat, was er malen will, das mag uns, weil es Gedicht geworden ist, im Traum wieder begegnen — aber auch, wenn wir ein paar Schritte von Hause fort sind, kann es auf einmal da sein — überall." Mit diesen Worten bedachte Dr. Sarter den Maler und Lyriker Norbert Ernst Dolezich in der Königsberger Allgemeinen Zeitung vom 24. Oktober 1942. Heute, 32 Jahre danach, kommt Norbert Ernst Dolezich immer noch große Bedeutung zu. So z. B. konnte der Künstler im vergangenen Jahr den oberschlesischen Kulturpreis entgegennehmen.

Norbert Ernst Dolezich wurde am 6. Februar 1906 in Bielschowitz in Oberschlesien geboren. Bereits vier Jahre später zog die ganze Familie — die Eltern und vier Kinder — nach Orzegow bei Beuthen, da der Vater die Leitung der dortigen katholischen Volksschule übernommen hatte. Der größte Teil der Dorfbewohner verdiente sich damals in der Steinkohlengrube „Gotthardschacht", in der Kokerei und in einem Sägewerk seinen Lebensunterhalt. Norbert Ernst Dolezich aber besuchte zunächst vier Jahre lang „die Schule seines Vaters", bevor er 1915 nach Beuthen auf das Hindenburg-Gymnasium versetzt wurde.

Nach Ende der fünfjährigen Schulzeit war zwar auch der Erste Weltkrieg vorbei, doch sollte die Familie noch lange nicht zur Ruhe kommen. Durch den plötzlichen Tod des Vaters und des ältesten Bruders waren alle Pläne zunichte gemacht. Ein Studium der Kinder schien unmöglich, da die Mutter nun mittellos dastand. Hinzu kam, daß der Heimatort der Dolezichs jetzt Polen zugesprochen war und der Staat der Mutter keine Pension zahlte. So besuchte Norbert Ernst Dolezich anderthalb Jahre lang einen Kursus zur Lehrerausbildung in Ratibor. Doch politische Wirren und Aufstände trennten ihn von seinem Heimatort und er blieb sich selbst überlassen. Hunger und Verzweiflung ließen ihn krank werden und erst durch die hilfreiche Vermittlung eines hohen Beamten der Interalliierten Abstimmungskommission gelang es ihm, in seine Heimat zurückzukehren.

Doch auch dort war keineswegs alles beim Rechten: Orzegow gehörte nun endgültig zu Polen und der Hunger war ständiger Gast der Familie Dolezich. Nach seiner Genesung trat Norbert Ernst Dolezich als Schlosserlehrling und Hilfsarbeiter in die Schmiede und Reparaturwerkstatt der Kokerei ‚Gotthardschacht' ein, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Die unermüdlichen Bemühungen der Mutter machten es schließlich möglich, „einen Strich unter das bisherige Leben zu ziehen". Über Schomberg zog die Familie nach Karf bei Beuthen. Dort holten die Dolezichs alles nach, was ihnen versagt geblieben war. So besserte Norbert Ernst seine Ausbildung, die er fünf Jahre unterbrechen mußte, vorerst auf einer Privatschule in Hirschberg/Riesengebirge wieder auf, studierte eifrig Englisch, Latein und Mathematik, um bald in die Oberstufe des Beuthener Realgymnasiums aufgenommen zu werden. Mit 23 Jahren endlich verließ er nach bestandener Reifeprüfung die Schule.

Zu seinem Entschluß, sich den Bildenden Künsten zu verschreiben, sagt Norbert Ernst Dolezich in seiner Biographie: „Drei Musen haben bei meiner Geburt wenigstens kurz meine Wiege umstanden: ich habe noch als junger Mann oft nicht zu sagen vermocht, was mich stärker im Innersten traf, musikalische Klänge, Farben oder ein poetisches Wort. Es wurde aber bald offenbar, daß ich musikalisch aufnahmebereit, aber nicht schöpferisch war, — daß sich meine Hände bildend regen wollten und später Verse einfanden, die ich nicht gerufen hatte." So kam es nicht von ungefähr, daß Norbert Ernst Dolezich 1929 in der Kunstakademie in Königsberg Einzug hielt.

„Als ich an dem grauen Tage des 14. April 1929 in Königsberg aus dem Zug stieg und die salzige Seeluft einatmete, wußte ich nicht, daß ich lange, entscheidende Jahre meines Lebens in der alten preußischen Krönungsstadt verbringen würde. Etwas verzagt vor der ungewissen Zukunft in der Kunstakademie das Schwarze Brett studierend, ahnte ich ebensowenig, daß ich später dort Dozent werden würde. Ich schrieb mich ins Atelier des Malers Prof. Burmann ein und zeichnete mit einem guten Dutzend junger Künstler fortan Kopf und Akt. Ich ging zaghaft ans Werk, und meine Kohlezeichnungen wurden vom schweigsamen Meister auf ihre anatomische Richtigkeit überprüft. Im gut eingerichteten Nebengebäude und Atelier, in dem der menschenfreundliche Radierer und Lithograph Prof. Heinrich Wolff, ein gebürtiger Schlesier, als graphischer Meister und Hausherr residierte, druckte ich meine laufend aus freien Impulsen entstehenden, radierten Zink- und Kupferplatten. Dort fühlte ich mich beim grauhaarigen Drucker Papke, einem gutmütigen, pflichtgetreuen Manne, und in der ganzen Atelieratmosphäre so wohl, daß ich nach einem Jahr Kopf- und Aktzeichnen, diesen permanenten Übungen aller damaligen deutschen Kunstakademien, in die Graphikerklasse übersiedelte und als sogenannter Meisterschüler bald in einen eigenen, winzigen Arbeitsraum ziehen durfte. Oft geschah es, daß sich der tüchtige Porträtist Wolff, der für seine Bildnisradierungen des gesamten Lehrkörpers der medizinischen Fakultät der Königsberger Universität den Doktor-Titel ehrenhalber erhalten hatte, daß er sich von meinen radierten Platten einen Druck erbat, den er mit einem eigenen honorierte. Leider ist diese meine kleine Sammlung im großen Kriege vernichtet worden . . . Bei ihm lernte ich die Feinheiten in den graphischen Techniken der Ätzung, der „kalten Nadel", des „weichen Grundes" und der Aquatinta-Radierung kennen und langsam auch die Qualitäten der für den Druckvorgang so entscheidenden Druckpapiere zu beurteilen, und noch heute schmerzt es mich, wenn ich an den großen mit den herrlichen Druckpapieren bestückten Schrank in der Druckerei zurückdenke, in dem die einfachsten, saugfähigen Blätter bis zu den kostbaren Japan-Papieren randvoll gestapelt waren und der vor der großen Flucht stehen blieb.

Bei Prof. Franz Marten lernte ich mehrere Schriften schreiben und die Probleme bei Entwurf und Ausführung eines Plakates kennen. Er war einer der tüchtigsten Gebrauchsgraphiker Ostpreußens.

Die kunstgeschichtlichen, von vorzüglichen Strahlbildern begleiteten Vorträge des Kunsthistorikers und Professors Straube, eines trefflichen und sehr bescheidenen Könners seines Faches, haben mir damals eine neue Welt erschlossen, die Weite und Fülle der vergangenen europäischen Kunst, in die ich voll Staunen hinaussah.

Wenn ich die Einführung in die Gesetze der Perspektive hinzunehme, die uns Prof. Lahrs in einer einmalig anschaulichen Weise gab — Lahrs war der Architekt und Erbauer des Grabmals von Kant am Königsberger Dom, das in zeitloser Würde und innerer Größe sich an das uralte Mauerwerk lehnte, — wenn ich noch Prof. X hinzunehme, dessen Namen ich vergessen, der uns die Maltechnik, den Gebrauch des Malmaterials, die Zubereitung der Malgründe und der Wände für die Wandmalerei in wohl vorbereiteten Versuchen stets eigenhändig vorführte dann sind die Professoren meiner beiden arbeitsreichen Lehrjahre angeführt.

Im Rückblick will es mir scheinen, als hätte die damalige Epoche in der Unterweisung der jungen Künstler kein festes methodisches und didaktisches Gerüst entwickelt. Auch der fleißige junge Künstler war im Grunde sich selbst überlassen; man setzte schweigend voraus, ein jeder werde seinen Weg schon allein gehen. Auf die Förderung und Erweckung der individuellen Begabungsrichtung wurde nicht geachtet, jeder zeichnete, was „man" zeichnete, und jeder malte aus einem Vorrat von Themen, um den Grenzen gezogen schienen. Gleichwohl schien die Epoche nicht fähig, ihr eigenes Gesicht kraftvoll zu zeichnen.

Erst später erkannte ich, daß das Auseinanderklaffen des künstlerischen Zeitbewußtseins und der tatsächlichen Ausbildung, deren Formen weit ins 19. Jahrhundert zurückgehen, — in der stürmisch und unregelmäßig verlaufenden europäischen Kunstentwicklung und in einem sich in Gruppen aufspaltenden Zeitbewußtsein lag: es gab kein einheitliches Gesellschafts- und Zeitbewußtsein mehr. So war es für alle jungen Künstler nur natürlich, daß sie je nach künstlerischer Potenz und individueller Begabung in ihrer Freizeit so arbeiteten, wie es ihrer Neigung entsprach. Ich war mit dem Aquarell-Malzeug, radierfertigen Zinkplatten und Radiernadeln stets in der ostpreußischen Landschaft unterwegs, wandte mich der landschaftlich reizvollen Pregellandschaft vor der Stadt zu, fuhr an die unweite Ostseeküste, stand oder saß malend oder radierend im Dünensand der Kurischen Nehrung, arbeitete im Gebiet der Masurischen Seen und fing in diesen Jahren an, an selbstgewählten Motiven meine eigene Sprache zu entwickeln. Viel Unbekümmertheit liegt über dieser Zeit des Anfangs . . ."

Nach dem zweijährigen Studium in Königsberg verließ Dolezich die Pregelstadt und ging an den Rhein, wo er sich im Köln-Deutzer-Werkseminar der Holz-, Metall- und Papierverarbeitung widmete. Gleichzeitig aber ließ er sich auch zum Sportlehrer ausbilden. Doch da machte ihm seine angegriffene Gesundheit einen Strich durch die Rechnung. Nach einem längeren Sanatoriumsaufenthalt gelang es ihm jedoch, an der Staatlichen Kunstschule in Berlin-Schöneberg aufgenommen zu werden. Zwei Jahre darauf verschlug es Norbert Ernst Dolezich wieder nach Königsberg, wo er — wiederum nach einer lebensgefährlichen Erkrankung und einem Aufenthalt im Sanatorium — sein Studium erfolgreich beenden konnte.

Da aber die Behörde ihn wegen seiner hinfälligen Gesundheit vom Schuldienst zurückwies, versuchte er sich mit Schilder- und Plakatmalerei über Wasser zu halten. Einem glücklichen Zufall verdankt er es, daß er von 1935 bis 1938 an einem privaten Gymnasium in Mehlsack/Ermland als Kunsterzieher wirken konnte. Zwei Referendarjahren in Allenstein und Königsberg und dem Assessorexamen in Berlin folgten Unterricht in Insterburg und schließlich ein Lehrauftrag an der Kunstakademie in Königsberg. Als Dozent unterwies Dolezich die Studenten in Zeichnen und Graphik und konnte so endlich frei künstlerisch tätig sein.

Der Zweite Weltkrieg verschonte auch Dolezich nicht: Vom Wehrdienst zwar befreit, mußte er in Litauen jedoch Panzersperren bauen. Aber diese harte Arbeit war für den kranken Mann zuviel. Wieder wurde er in ein Sanatorium ins Allgäu geschickt und entkam so dem sicheren Untergang. Nach seiner Genesung verbrachte er einige Zeit bei Freunden in Schwaben und zog von dort aus nach Westfalen, wo sich seine Mutter und seine Schwester befanden.

Bis zum Jahr 1971 war Norbert Ernst Dolezich, der heute in Recklinghausen lebt, im Schuldienst tätig. Erst jetzt hat er genügend Zeit, sich seiner Kunst zu widmen. Und das um so mehr, als alle seine in Ostpreußen entstandenen Bilder vom Krieg vernichtet wurden.

Ingolf Hermann

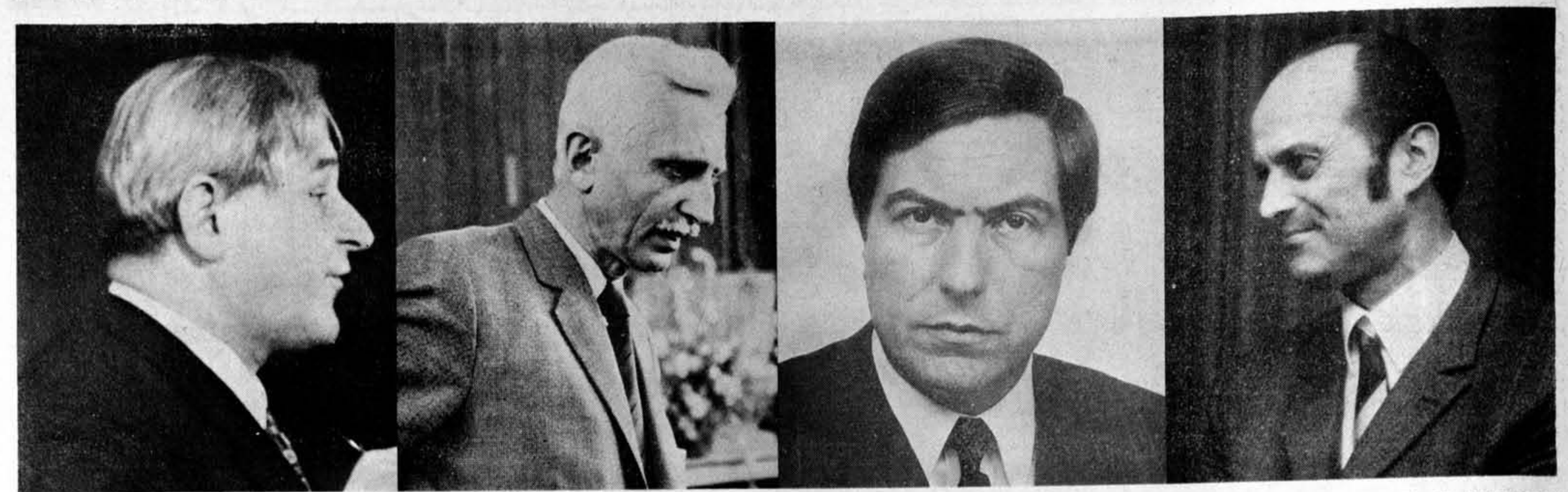


Norbert Ernst Dolezich

schuf diese auf der Seite abgebildeten Werke.

„Aus dem Hafen von Königsberg" (Abbildung oben) entstand bereits 1934.

„Alter Sanddorn an der Samlandküste." (Abbildung links) ist eine Ätzradierung aus dem Jahre 1943.



Anwälte für Recht und Selbstbestimmung: Dr. Czaja, Dr. Hupka, Jürgen Wohlrabe, Heinrich Windelen

Fotos Archiv (2), Slomi, Zander

Dokumentation über Vertreibungsverbrechen

Wichtige Grundlage für gerechtes Urteil

Interessante Aspekte aus der Fragestunde des Bundestages

Der Dialog über Schuld und Sühne, Recht und Unrecht ist so alt wie die Menschheitsgeschichte. Im zivilen Bereich, von Mann zu Mann, ist der Schiedsspruch von Justitia durch Paragraphen geregelt. Im Streit der Völker untereinander entscheidet, im Ernstfall, das Schlachtenglück: der Sieger bestimmt, was rechtens ist und stellt seine Forderung, der Unterlegene sühnt, wenn auch gegebenenfalls unter Protest.

Nach dem Versailler Vertrag hat dieses Willkürdenken der Siegermächte geradewegs zum Zweiten Weltkrieg geführt, der für Deutschland mit einem totalen Zusammenbruch endete. Was man schon einmal feindlicherseits mit Erfolg durchgeprobt hatte, steigerte sich jetzt, insbesondere seitens der Ostmächte, zur Euphorie; mit wahrer Wollust wurde die Überlegenheit im Siegesrausch voll ausgespielt. Während wir noch, betäubt vom Sturz in den Abgrund, die schmerzenden eigenen Wunden leckten, Millionen Ostvertriebene in Lageren vegetierten, befangen vom Grauen erlittener Untaten, in fremder Umgebung allen Eigentums ledig, wußte die Welt bereits alles von den Untaten der Deutschen, so ausführlich, daß uns darüber das Grausen ankam und wir, die Betroffenen, voller Abscheu vor uns selbst, bildlich gesprochen, in die Knie gingen.

In den Kreisen der Vertriebenen begann man hellhörig zu werden, als das Schuldbekenntnis der Deutschen, verbunden mit einer breitgefächerten, auf hohen Touren anlaufenden Wiedergutmachungsaktion gegenüber den Ostblockstaaten einsam im Raum hängenblieb, ohne ein entsprechendes Echo bei der anderen Seite auszulösen, als habe es dort keine Kriegsverbrechen gegeben, die Sühne verlangten, als gäbe es keine Menschenrechts-Konvention.

Wer von den Lesern des Ostpreußenblattes seinen Inhalt in letzter Zeit aufmerksam zur Kenntnis genommen hat, wird darüber im Bilde sein, mit welcher Vehemenz die Opposition im Bundestag die Dinge neuerlich aufs Tapet gebracht hat. In der Folge 31/74 wurde die Frage gestellt, ob und inwieweit Kriegsverbrechen an Deutschen verfolgt werden. Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, richtete ein Telegramm an Bundeskanzler Helmut Schmidt, darin er um Auskunft bat, ob die deutschen Unterhändler bei den Ostverträgen die Dokumentation des Bundesinnenministeriums über Verbrechen gegen die Menschlichkeit an Deutschen während der Vertreibung in vollem Umfange kannten, gegenüber den Verhandlungspartnern zur Sprache brachten und die Verfolgung der Täter forderten.

Und der frühere Vertriebenenminister Windelen wies in einem Gespräch mit der Reuter-Agentur darauf hin, man sei beliebig erpreßbar, wenn man den Standpunkt der anderen Seite nicht widerlegen könne.

Um die Bundesregierung zum Sprechen zu bringen, verlangte schließlich die Opposition, das Thema in der Fragestunde des Bundestages am 25. September auf die Tagesordnung zu setzen.

Eröffnet wurde der betreffende Teil der Fragestunde durch den Abgeordneten Windelen.

„Ist die Bundesregierung bereit, der Öffentlichkeit am 8. Mai 1975 anläßlich des 30. Jahrestages des Kriegsendes — eventuell unter Verantwortung einer wissenschaftlichen Kommission — eine zusammenfassende Darstellung im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg geschehener Verbrechen von Deutschen und an Deutschen vorzulegen — ggf. warum nicht?"

Zur Beantwortung dieser und der folgenden Fragen stand der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Inneren Baum zur Verfügung.

Seine Antwort: „Herr Kollege, ich möchte zunächst darauf hinweisen, daß bisher in der öffentlichen Diskussion vor allem von der im Zusammenhang mit der Vertreibung an Deutschen begangenen Verbrechen die Rede war. Ihre nunmehr gestellte Frage weitet den bisher auch in der Öffentlichkeit dikutierten Problemkreis sehr stark aus.

Eine zusammenfassende Darstellung aller im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg geschehenen Verbrechen von Deutschen und an Deutschen liegt nicht vor, und sie kann in dieser Komplexität auch nicht erstellt werden. Über die nach dem Kriege vorgenommene Dokumentation zu Teilkomplexen werde ich in meiner Antwort auf Ihre nächste Frage noch eingehen.

Eine umfassende Zusammenstellung scheitert nicht nur an der unübersehbaren Fülle der Geschehnisse und an der unsicheren Quellenlage, sondern auch an der praktischen Unmöglichkeit, die Vielzahl der Geschehnisse in rechtlicher Hinsicht zu werten. Die von Ihnen gewünschte Zusammenstellung würde die Entscheidung außerordentlich schwieriger, auch international umstrittener Rechtsfragen, etwa nach der rechtlichen Zulässigkeit bestimmter Kriegsmaßnahmen, voraussetzen. Eine solche Entscheidung kann nicht einfach nach dem deutschen Strafrecht getroffen werden. Sie hängt vielmehr in vielen Fällen von völkerrechtlichen Regelungen ab. Da das Völkerrecht in bestimmten Situationen auch an sich unzulässige Maßnahmen als Repressalien rechtfertigt, ist eine generelle Entscheidung ohne Berücksichtigung der vielen Einzelfälle meist nicht möglich. Eine auch nur annähernd wissenschaftlichen Maßstäben genügende Darstellung wäre daher gar nicht herstellbar.

Auch wenn man einmal unterstellt, eine solche Darstellung lasse sich herstellen, so ist die Bundesregierung der Meinung, daß dies nicht zweckmäßig wäre. Es würde sich um eine Verbrechensbilanz handeln, die, ob man es nun will oder nicht, zu der Aufrechnungsdiskussion führen würde, die im Grunde von niemandem, besonders von keinem Deutschen, gewollt sein kann. Es würde auch gar nicht möglich sein, das Mißverständnis auszuschließen — so hat es der frühere Bundeskanzler Willy Brandt in seiner Eigenschaft als Außenminister hier vor diesem Hohen Hause am 25. April 1969 formuliert — mit einer massierten Publizierung des Materials werde eine politische Absicht verfolgt und eine Diskussion in der Öffentlichkeit des Inlands oder gar des Auslands provoziert. Dies hätte, so fuhr der damalige Außenminister fort, bei allen Beteiligten — oder bei vielen Beteiligten — alte Wunden aufreißen können und wäre der auf Versöhnung gerichteten Außenpolitik der Bundesregierung nicht dienlich gewesen.

Die Bundesregierung hält an dieser Meinung fest. Diese Haltung ändert nichts an der Verurteilung von Verbrechen, ganz gleich von wem, von welcher Seite sie begangen wurden, und an der Notwendigkeit einer Strafverfolgung, sofern sie möglich ist."

Baum: „Herr Kollege, das Bundesarchiv hat den ständigen Auftrag, das Material dieser Art zu sichern. Im übrigen gibt es ja bereits eine Reihe von Dokumentationen, auf die ich im Zusammenhang mit ihrer zweiten Frage noch eingehen werde."

Windelen: „Herr Staatssekretär, glauben Sie nicht, daß ein solches Weißbuch über Verbrechen an Deutschen und an Deutsche gerade für die junge Generation eine wichtige Grundlage wäre, um ihr eine sachgerechte Beurteilung dieser schlimmen Epoche europäischer Geschichte zu ermöglichen?"

Baum: „Herr Kollege, ich bin der Meinung, daß unsere junge Generation über diesen leidvollen Komplex der deutschen, der Weltgeschichte hinreichend informiert ist, ohne daß es dazu einer solchen Dokumentation bedarf.

Dr. Czaja wollte dazu noch folgendes wissen: „Herr Staatssekretär, Sie haben in Ihrer Antwort darauf hingewiesen, daß es eine umfassende Dokumentation über Vertreibungsverbrechen gibt. Ich frage Sie, mit welcher Begründung in der Sache diese Dokumentation deutschen Staatsangehörigen, insbesondere auch Angehörigen der Opfer von Gewalttaten, die ja nach den Urteilen oberster Gerichte dann, wenn es um die unmittelbaren Rechte der Betroffenen geht, vollständig und wahrheitsgemäß Auskunft erhalten müssen, und auch Abgeordneten nicht zugänglich gemacht wird und wie der Vertraulichkeitsgrad dieser Dokumentation ist."

Baum: „Herr Kollege, gestatten Sie mir, die Antwort darauf zurückzustellen, denn Ihre Frage deckt sich fast vollständig mit der Frage des Kollegen Wohlrabe, die ich gleich im einzelnen beantworte."

Dr. Hupka: „Herr Staatssekretär, Sie haben in Ihrer Antwort der massierten Publizität widersprochen; können Sie mir aber darin zustimmen, daß es auf die Publizität derartiger Verbrechen ankommt, damit man aus der Vergangenheit lernen kann und damit alle Völker aus den Verbrechen, die begangen worden sind, lernen können?"

Baum: „Herr Kollege, ich glaube, daß die Kenntnisse, die wir und auch die junge Generation haben, ausreichend sind, um jetzt schon zu lernen. Ich glaube, wir haben im Grunde schon gelernt."

Die Abgeordnete *Frau Berger* (CDU/CSU): „Herr Staatssekretär, habe ich Sie eben richtig verstanden, daß im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg die Jugend tatsächlich über das Problem von Verbrechen von Deutschen und an Deutschen unterrichtet ist?"

Baum: „Frau Kollegin, Sie haben mich richtig verstanden."

Es entspann sich darauf ein lebhaftes Frage- und Antwortspiel, wobei sich aber im wesentlichen keine neuen Ansatzpunkte ergaben. Als bedeutungsvoll mögen die Fragen und deren Beantwortung des Abgeordneten Wohlrabe (CDU/CSU) gelten:

Wohlrabe: „Wann wird die fertiggestellte Dokumentation über während der Vertreibung an Deutschen begangene Verbrechen veröffentlicht — ggf. aus welchen Gründen soll von einer Veröffentlichung abgesehen werden? Und: Welchen Umfang hat diese Dokumentation, und wieviel Exemplare stehen für die wissenschaftliche Forschung zur Verfügung?"

Die Antwort: „Auf Vorschlag des damaligen Bundesministers für Vertriebene, des Herrn Kollegen Windelen, hat die Bundesregierung am 26. Juni 1969 das Bundesarchiv beauftragt, das ihm und anderen Stellen vorliegende Material über Verbrechen und Unmenschlichkeiten, die an Deutschen im Zusammenhang mit der Vertreibung begangen worden sind, zusammenzustellen und auszuwerten. Eine Veröffentlichung war nach dem Beschluß der Bundesregierung von vornherein nicht vorgesehen. Daß dieser Beschluß gerechtfertigt war, hat sich jetzt, nachdem der Bericht vorliegt, bestätigt. Das Bundeskabinett ist am 7. August 1974 zu der Auffassung gelangt, daß durch den Kabinettsbeschluß vom 25. Juli 1969 die Frage der Veröffentlichung ausreichend geregelt ist.

Von vornherein war vorgesehen, daß das Ergebnis der Bemühungen nur eine aufbereitete Materialsammlung sein könne. Es muß jetzt festgestellt werden, daß das vom Bundesarchiv zusammengestellte und ausgewertete Material zwar der wissenschaftlichen Erforschung des Nachkriegsgeschehens als Quellenmaterial dienen kann; es kann aber bei aller dokumentarischen Akribie der hier unternommenen Materialsammlung nicht selbst den Rang gesicherter und geschichtlicher Wahrheit beanspruchen und würde sicherlich zu Fehldeutungen führen. Das Bundesarchiv weist im übrigen selbst darauf hin, daß die Zusammenstellung auch in methodischer Hinsicht nicht den Ansprüchen genügen könne, die heute an eine amtliche Dokumentation zu stellen wären. Hinzu kommt: Gerade, weil von Anfang an eine Publikation dieser Materialien nicht beabsichtigt war, sind diese für eine solche Veröffentlichung auch nicht entsprechend aufbereitet worden.

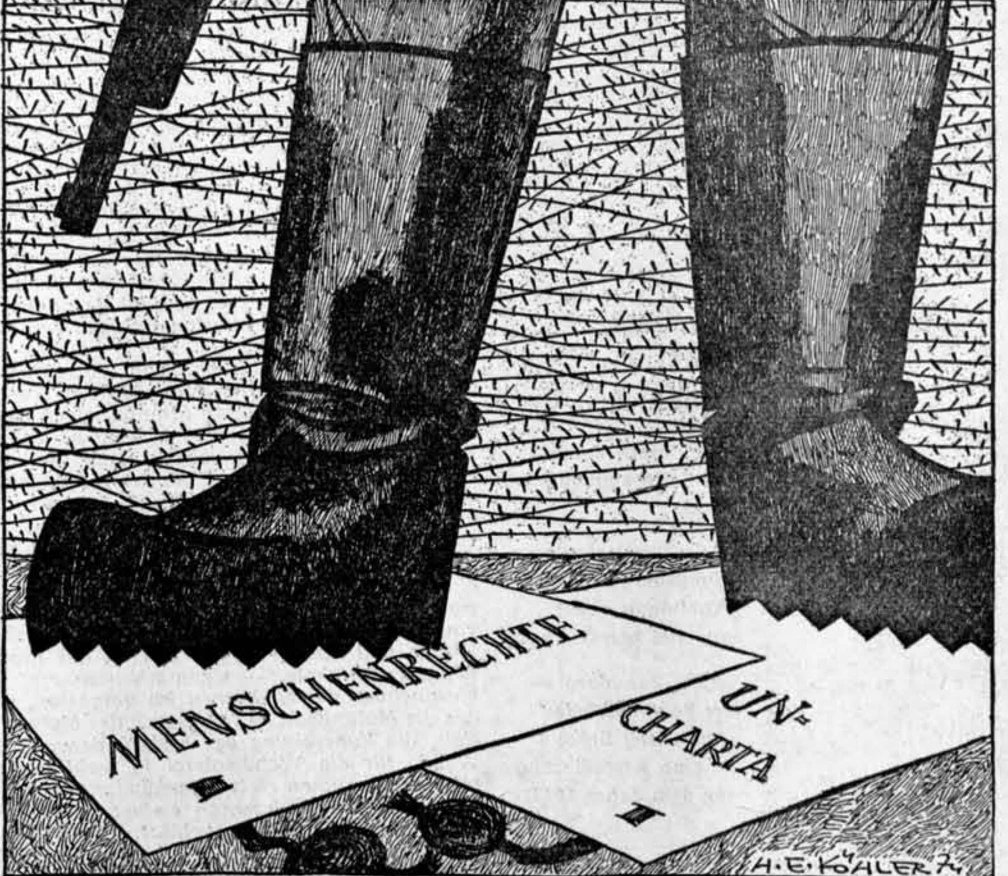
Zur Erläuterung der jetzt vorliegenden Materialsammlung möchte ich Ihnen ganz kurz die Arbeitsweise des Bundesarchivs dazu darlegen. Das Bundesarchiv hat das bei ihm liegende Zeugenschriftgut im Umfang von über 40 000 Einzelstücken unter dem Gesichtspunkt der an Deutschen im Zusammenhang mit der Vertreibung begangenen Gewalttaten und Unmenschlichkeiten durchgesehen, die Einzelfälle zusammengestellt, auf denselben Tatort bezogene Angaben miteinander verglichen und dabei die Aussagekraft der Angaben bewertet. Das Ergebnis dieser schwierigen und dadurch langwierigen Arbeit wurde in den hier schon genannten etwa 3500 Auswertungsbögen tabellarisch zusammengefaßt. Diese stehen der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung.

Zur Ergänzung und Überprüfung der Einzelaussagen diente das erreichbare Material anderer Stellen, die zum Teil nicht preisgegeben werden können, sowie die einschlägige Literatur. Dabei bleiben, auch wo die aus unmittelbarem, subjektivem Erleben gemachten Angaben durch andere Berichte ganz oder teilweise bestätigt werden, nicht unerhebliche Unsicherheiten für eine objektive Wahrheitsfindung. Auch mit einer auszugsweisen Veröffentlichung der Materialien würde weder ein weiterer Beitrag zur Findung der Wahrheit noch zur Bewältigung der Vergangenheit geleistet werden.

Sie haben noch gefragt, wie umfangreich der Bericht ist. Er umfaßt ohne Anlagen 60 Seiten."

Wohlrabe: „In wieviel Exemplaren ist der Bericht erstellt worden? Wieviel Exemplare liegen bisher vor: eins, hundert, fünftausend?"

Baum: „Etwa zehn Stück, Herr Kollege!" B.



„DDR"-Bodenbelag — Zeichnung aus FAZ

Erste Siedlung war am Langen Markt

Vor 750 Jahren entstand die deutsche Stadt Danzig — Von Professor Dr. Ruhnau

Eine Stadt ist mehr als nur eine Ansammlung von Häusern und Menschen. Städte sind lebendige Organismen von eigener Individualität, mit einer eigenen von Menschen geprägten Geschichte.

Danzig, dessen Stadtwerdung vor 750 Jahren begann, hat alle Höhen und Tiefen einer an Wechselfällen wahrlich nicht armen Geschichte durchmessen. Die Stadt stand von Anbeginn im Schnittpunkt zweier sich kreuzender Strömungen. Jahrhundertelang hatten die Deutschen diesen Platz fest in der Hand. Von West nach Ost, entlang der Ostseeküste, entwickelten sich die Handelsstützpunkte der deutschen Kaufleute und späteren Hanse und denselben Verlauf nahm die Ostkolonisation. Über den gleichen Zeitraum hinweg versuchte Polen, dem Lauf der Weichsel folgend, zum Meer vorzustoßen. Doch erst der Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands gestattete dem polnischen Binnenstaat einen Fuß an die Ostseeküste zu setzen.

Zu einer Verschmelzung zwischen Deutschtum und Polentum ist es in der Weichselmetropole niemals gekommen. Wohl gab es zeitweise Perioden loyaler Zusammenarbeit aus Zweckmäßigkeitsgründen, aber Danzig war entweder deutsch oder es ist — heute — polnisch besetzt. Die Polen selbst haben 1945 die radikalste Lösung getroffen, als sie die angestammte Bevölkerung brutal vertrieben und das Land widerrechtlich annektierten.

Für die Danziger Ostseeküste war im Altertum der Name Gothiskandza (Gotenküste) geläufig; dies ist die älteste Form des Namens „Danzig". Als nach fast zwei Jahrtausenden germanischer Besiedlung die Völkerwanderung einsetzte, nahm die sowieso schon geringe Wohndichte weiter ab, und seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. stellen wir ein langsames Einsickern westslawischer Stämme fest.

997 erstmals erwähnt

Urkundlich wird Danzig erstmals erwähnt in der „Vita St. Adalberti" des Canaparius, 997 n. Chr. Zu jener Zeit befand sich eine pommerellische Burg am linken Ufer der Mottlau, ungefähr dort, wo heute die Straße Am Brausenden Wasser verläuft. An die Burg lehnte sich eine kleine Fischersiedlung an.

Aus der Tatsache einer slawischen Ansiedlung leiten nun die Polen ihr vermeintliches Recht auf Danzig her. Das ist aber ein Trugschluß, denn die damaligen Polen = Polanen hatten ihre Wohnsitze südlich der Netze, während im Danziger Raum und im übrigen Pommerellen der slawische Stamm der Pomoranen (von po mare = am Meer wohnend) seßhaft war. Die polnische These ist etwa genauso absurd, als wenn man sagen würde, weil die Norweger und Schweden Germanen sind, müßten sie zu Deutschland gehören. Im Gegenteil: Pomoranen und Polanen lieferten sich heftige Kämpfe und die Polen versuchten mit allen Mitteln, den strategisch wichtigen Platz der Weichselmündung in die Hand zu bekommen.

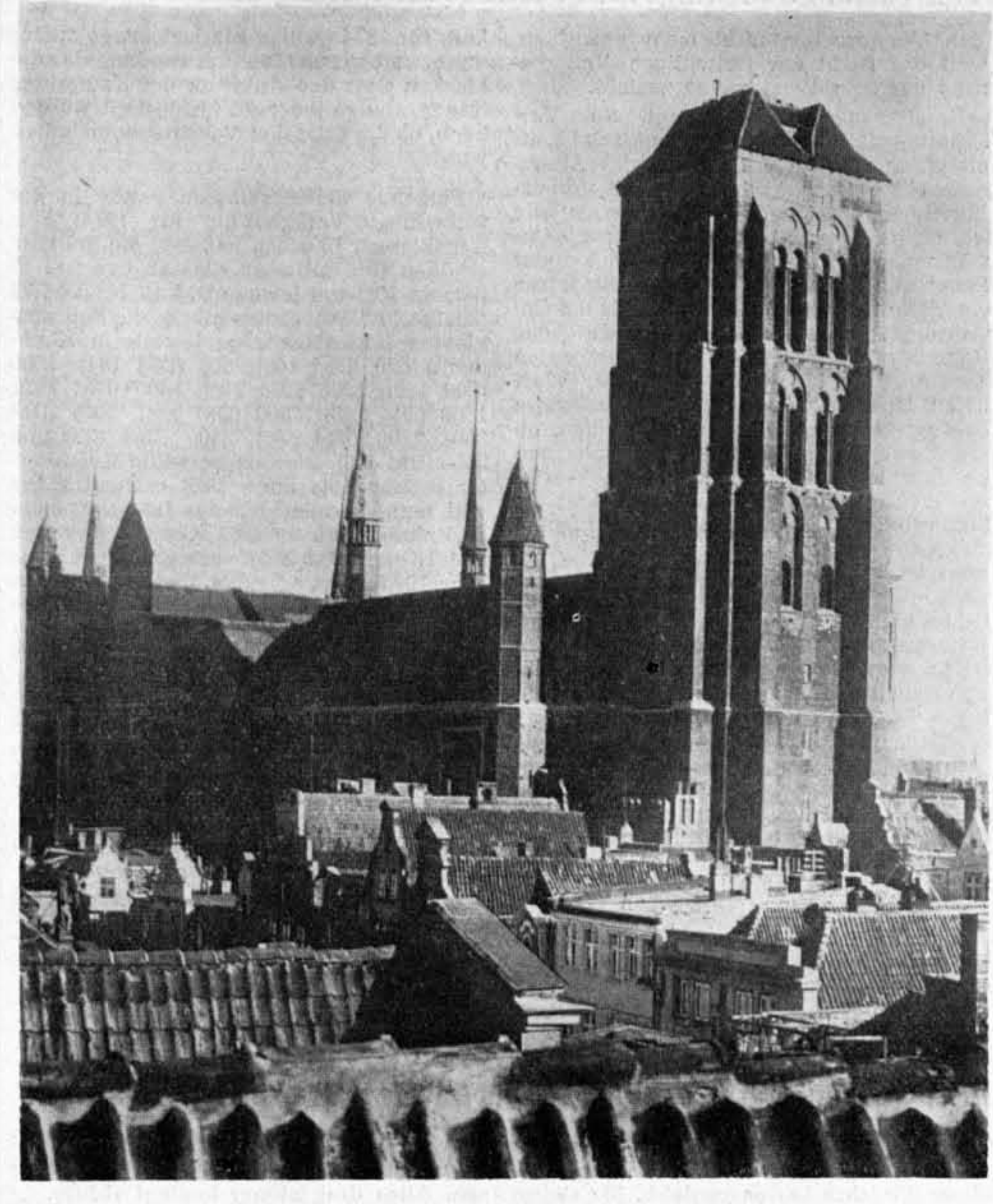
Die Pomoranen, deren Nachkommen die heutigen Kaschuben sind, haben stets ihre Eigenart bewahrt, sie haben in vergangenen Zeiten loyal mit den Deutschen zusammengearbeitet. Heute steht in Karthaus wieder ein kaschubisches Museum.

Es ist anzunehmen, daß bereits um 1100 n. Chr. ein Handelsstützpunkt der seefahrenden deutschen Kaufleute in Danzig bestand. Als die Zahl der Kaufleute immer mehr anwuchs, baute man um 1185 für sie eine Kirche, die dem hl. Nikolaus, dem Schutzpatron der Seefahrer geweiht war. Die Baukosten der bescheidenen Holzkirche trugen die deutschen Kaufleute. Das Kirchlein war ca. 400 Meter von der pommerellischen Herzogsburg entfernt, ungefähr an der Stelle, wo heute noch die St. Nikolaikirche steht.

Deutscher Schultheiß

In den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts war bereits eine verhältnismäßig starke deutsche Bevölkerung vorhanden. Sie ist aus einer Urkunde des Jahres 1227 bezeugt. In diesem Jahr nämlich baten die Dominikaner den pommerellischen Herzog, ihnen einen Platz für die Niederlassung eines Klosters zu gewähren. Swantopolk willigte ein und schenkte ihnen die Nikolauskapelle, die bald einem größeren Klosterkomplex weichen mußte. Die Schenkung wurde im Einverständnis mit der deutschen Gemeinde vollzogen, denn als Zeugen sind die Namen der deutschen Vertreter aufgeführt, des Schultheißen Andreas und der Bürger Hermann und Albert. Damit ist festgestellt, daß die deutschen Einwohner zur Regelung ihrer rechtlichen Beziehungen schon 1227 ein amtliches Organ besaßen, eben das Schultheißenamt.

In einer anderen Urkunde, die in den Jahren 1224-26 ausgestellt wurde und in der durch Swantopolk ein Zolltarif für die von Lübeck nach Danzig gebrachten Waren festgesetzt ist, treten uns die oben genannten Namen und dazu die Bürger Henrik und Marquard erstmals entgegen. Zwar reichen die Danzig betreffenden Urkunden bis zum Jahr 1148 zurück, jedoch ist aus diesen frühen Schriftstücken kein direkter Hinweis auf eine selbständige deutsche Stadtgemeinde zu entnehmen. In seinen grundlegenden Forschungsarbeiten hat Prof. E. Keyser erstmals auf das Jahr 1224 als Gründungsjahr der deutschen Stadtgemeinde in Danzig hingewiesen und das in einer Reihe weiterer Arbeiten belegt.



Sankt Marien zu Danzig, eines der schönsten Gotteshäuser des deutschen Ordens. 1343 begann der Bau, 1502 war er vollendet Foto Archiv

Als im Jahr 1227 die Nikolaikirche dem Dominikanerorden zugewiesen wurde, mußte für den dort amtierenden Kaplan Wilhelm eine neue Pfarrstelle gefunden werden. Allerdings vollzog sich der Übergang an den Predigerorden recht langsam. Erst 1239 weihten die Dominikaner ihre Klosterkirche ein und inzwischen war auch ein neues Gotteshaus für die deutsche Gemeinde entstanden, in das Wilhelm als erster Pfarrer der deutschen Stadtgemeinde einzog. Zu der kirchlichen und rechtlichen Trennung von der Burgsiedlung kam die örtliche Trennung. Der Ausbau der ältesten deutschen Stadtanlage vollzog sich zwischen Hundegasse-Portechaisengasse-Breitgasse und Lange Brücke. „Der Lange Markt war die erste Marktsiedlung der deutschen Kaufleute um 1224", schreibt Keyser.

Im rechten Winkel liefen Hundegasse, Langegasse/Langer Markt, Jopengasse/Brotbänkengasse, Frauengasse und Heiliggeistgasse auf den schiffbaren Fluß zu, wo an der Langen Brücke die festgemachten Koggen auf dem Wasser schaukelten. Natürlich gab es noch keine Steinhäuser, sondern Holz- und Fachwerkhäuser säumten die Straßen und fast in der Mitte der ältesten Rechtstadt stand die ebenfalls aus Holz gebaute kleine Marienkirche. Erst unter dem Deutschen Orden begann dann 1343 der steinerne Bau von St. Marien. Es wird immer bewunderungswürdig bleiben, wie sich die alten Bezeichnungen über die Jahrhunderte hinweg erhalten haben und den Danzigern bis auf den heutigen Tag geläufig sind. Denn Rechtstadt bedeutet ja nichts anderes als „rechte Stadt", d. h. nach deutschem Recht gegründete Stadt.

Polonisierungsversuche wurden abgelehnt

1209 lesen wir zum erstenmal in einer Urkunde die Namensform „Danzk" und 1236 finden wir „civitate Gedanensi". Die Verleihung des Lübecker Stadtrechts kommt dann in dem bekannten Dokument von 1263 zum Vorschein, in welchem der Rat von Lübeck, auf Bitten der Bürger von Danzig, das Lübische Recht aufgezeichnet hat.

An der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert stritten drei aufstrebende Mächte um den Besitz der wohlhabenden Stadt an der Weichselmündung: Die Markgrafen von Brandenburg, welche ihr Einflußgebiet nach Osten zu erweitern trachteten, die Polen, die nach einem Zugang zur Ostsee drängten und der Deutsche Ritterorden, dessen Staat die fehlende Landbrücke zwischen Ostpreußen und dem alten Reichsgebiet brauchte. Sieger blieb der Orden. 1308 besetzte er Danzig, bis 1313 war ganz Westpreußen in seiner Hand. Für Danzig begann im Schutz des mächtigen Deutschordensstaates eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit. Damals entstand das historische Stadtbild mit seinen Türmen, Kirchen, Profanbauten und Wehranlagen, das auch heute wieder vom Deutschturm seiner früheren Bewohner kündet.

Neue Konstellationen bildeten sich aus. Polen besiegte den Ritterorden und schien damit seinem nie aufgegebenen Ziel, die Weichselmündung zu beherrschen, nähergekommen zu sein. Doch die wirtschaftliche Macht des Hansevortes Danzig war so groß, daß alle Polonisierungsversuche abgewehrt werden konnten. Gegen die Bestätigung wichtigster politischer und ökonomischer Privilegien erkannte die Hansestadt die Schutzfunktion der polnischen Krone an, die manchmal sogar von einem Deutschen getragen wurde (August II., August III.). Länger als 300 Jahre währte die „erste Freistaatzeit" Danzigs. Aus den Bürgerbüchern jener Zeit ist ersichtlich, daß 98 Prozent der Bevölkerung dem deutschen Volkstum angehörten.

Eine kurze napoleonische Schreckensepoche unterbrach die 1793 begonnene Zugehörigkeit zum Königreich Preußen. Danzig wurde Provinzhauptstadt von Westpreußen, bis die Schüsse von Sarajewo und das Friedensdiktat von Versailles eine zukunftsträchtige Entwicklung beendeten. Trotzdem richteten sich die Danziger in ihrem vom Völkerbund garantierten Freistaat so gut es ging ein. Niemand ahnte auch nur im entferntesten, daß ein von Ihnen nicht gewollter Krieg mit Landraub und Vertreibung der rechtmäßigen Eigentümer enden würde.

Mit einer Reihe von Vorträgen, Ausstellungen und anderen Veranstaltungen begehen die Danziger das Jubiläum der Gründung ihrer Heimatstadt. Sie verkennen dabei keineswegs, daß es in absehbarer Zeit nicht möglich sein wird, ihr Eigentumsrecht auf Danzig durchzusetzen. Jedoch ist allein entscheidend in dieser Zeit, daß die Rechte und Ansprüche entgegen allen rechtswidrigen Verträgen weiter bestehen und wachgehalten werden.

Die „Wiener Konvention über das Vertragsrecht" vom 23. 5. 1969, die vom Auswärtigen Amt ausdrücklich zur Beurteilung der „Entschließung des deutschen Bundestages" zu den Ostverträgen benützt wird, legt in Art. 53 fest: „Ein Vertrag, der zur Zeit seines Abschlusses mit **einer zwingenden Form des allgemeinen Völkerrechts im Widerspruch steht, ist nichtig."**

Rentenversicherung:

Drum prüfe, wer versichert ist...

Freiwillige Mitglieder sollten vor Jahresende unbedingt ihre Beitragsentrichtung durchsehen

Nürnberg — So wie der ordentliche Kaufmann vor Ablauf eines Geschäftsjahres seine Verpflichtungen rechtzeitig zu überprüfen pflegt, sollte auch jedes wirtschaftlich denkende freiwillige Mitglied der gesetzlichen Rentenversicherung vor Jahresende ernsthaft prüfen, ob es durch richtige Beitragsentrichtung im laufenden Kalenderjahr allen Verpflichtungen gegen sich selbst und seine Angehörigen im Rahmen des Möglichen und Zweckmäßigen nachkommen wird. Dies ist besonders wichtig, weil in der Rentenversicherung mit dem Kalenderjahr Fristen ablaufen, deren Versäumnis nicht nur die Höhe der späteren Rente beeinflussen, sondern u. U. auch ihre Gewährung in Frage stellen kann.

Wer nach Eintritt des Versicherungsfalls einen Rentenanspruch geltend machen will, muß nachweisen, daß er die Wartezeit erfüllt hat. Das bedeutet, daß bei Antrag auf Renten wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder auf Hinterbliebenenrente oder auf Gewährung von Heilverfahren eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten und bei Antrag auf Altersruhegeld eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten zurückgelegt sein muß.

Nach den Bestimmungen über die Nachentrichtung von Beiträgen sind freiwillige Beiträge in der Regel unwirksam, wenn sie nach Ablauf von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden. Sonderregelungen gelten für die Nachentrichtung von Beiträgen anläßlich der Öffnung der Rentenversicherung für Selbständige und andere Personengruppen im Zuge der Rentenreform sowie für bestimmte Personen, z. B. für weibliche Versicherte, deren Rentenversicherungsbeiträge anläßlich der Heirat erstattet wurden. Freiwillige Beiträge dürfen nach Eintritt der Berufsunfähigkeit oder der Erwerbsunfähigkeit oder des Todes für Zeiten vorher nicht mehr entrichtet werden. Bei Eintritt der Berufsunfähigkeit oder der Erwerbsunfähigkeit werden freiwillige Beiträge, die während der Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit entrichtet werden, lediglich für einen späteren Versicherungsfall, also für das Altersruhegeld oder etwaige Hinterbliebenenrenten oder für einen später erneut eintretenden Fall der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit angerechnet. Hinterbliebene dürfen freiwillige Beiträge für den Verstorbenen nicht mehr entrichten, weil das Recht zur freiwilligen Versicherung nur dem Versicherten zusteht.

Da aber niemand weiß, wann „Sein Versicherungsfall" eintritt — lediglich der Zeitpunkt, in dem im Erlebensfall das Altersruhegeld einsetzen wird, läßt sich vorausberechnen —, empfiehlt es sich für alle freiwillig Versicherten, welche für die Gewährung einer Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder für das Einsetzen einer Hinterbliebenenrente oder für die Gewährung von Heilverfahren vorgeschriebene Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten noch nicht zurückgelegt haben, aber Wert darauf legen, diese wichtige Voraussetzung bald zu erfüllen, eingehend zu prüfen, ob sie durch Nachentrichtung von Beiträgen im Jahr 1974 die vorgeschriebene Wartezeit erfüllen oder zum mindesten ihrer Erfüllung näher kommen können. Es können zwar freiwillige Beiträge für 1973 auch noch im Jahr 1975 und Beiträge für 1974 noch in den Jahren 1975 und 1976 nachentrichtet werden, vorausgesetzt, daß der Versicherungsfall bis dahin nicht eingetreten ist (!), jedoch müssen — und das ist für alle freiwillig Versicherten besonders wichtig — Beiträge für 1972 spätestens bis zum 31. Dezember 1974 geleistet werden.

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß Beiträge in den jeweils neusten, d. h. z. Z. in den ab Januar 1974 geltenden Beitragsklassen zu entrichten sind, und zwar auch, wenn sie für frühere Zeiten, also hier für die Jahre 1972 oder 1973 gelten sollen. Es besteht auch keine Möglichkeit, für 1974 gültige Marken etwas später zu erwerben und zu verwenden, da die Marken stets den Aufdruck des Kaufjahres tragen, so daß jederzeit festgestellt werden kann, ob die zulässige Nachfrist eingehalten wurde.

Folgende Beitragsklassen gelten in der freiwilligen Versicherung für 1974: Beitragsklassen 100, 200, 300, 400; die Beiträge erhöhen sich in diesen Klassen von DM 18 (Klasse 100) um jeweils DM 18 bis DM 72 (Klasse 400). Außerdem gibt es die Beitragsklassen (Monatsbeiträge jeweils in Klammern) 600 (DM 108), 800 (DM 144), 1000 (DM 180), 1200 (DM 216), 1400 (DM 252), 1600 (DM 288), 1800 (DM 324), 2000 (DM 360), 2200 (DM 396), 2400 (DM 432) und 2500 (DM 450). Wer als freiwillig Versicherter Beiträge bis Ende 1974 nachentrichten will, muß beachten: Für das Jahr 1972 kann er Beiträge nur in den Klassen zwischen DM 18 und DM 360) verwenden. Für das Jahr 1973 kann er außer diesen Beiträgen auch Beiträge der Klasse 2200 (DM 396) wählen, die jedoch nur für Zeiten vom 1. Januar 1973 an verwendbar sind. Für das Jahr 1974 kann er darüber hinaus auch Beiträge der Klassen 2400 (DM 432) und 2500 (DM 450) wählen, die aber nur für Zeiten vom 1. Januar 1974 an verwendet werden können. In allen Fällen können die Beiträge in der freiwilligen Versicherung unabhängig von der Höhe des Einkommens entrichtet werden, jedoch darf für jeden Monat stets nur ein Beitrag geleistet werden.

Dr. Fritz Stumpf

Krankenversicherung:

Barmer jetzt unter neuer Führung

Gegen zusätzliche Aufgaben und Belastungen durch Gesetzgeber

Lübeck/Wuppertal (BEK) — Unter neuer Leitung stehen seit dem 4. Oktober Vorstand und Vertreterversammlung der Barmer Ersatzkasse. Zum neuen Vorstandsvorsitzenden der mit fast sechs Millionen Versicherten größten Angestellten-Krankenkasse der Bundesrepublik wurde Josef Lehner (64), München, gewählt. Stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes ist Hans Katzbach (59), Großhansdorf. An der Spitze der Vertreterversammlung steht für die nächsten sechs Jahre Dr. Hanns Schlich (69), Ludwigshafen. Das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der Vertreterversammlung bekleidet Viktor Fisch (44), Waldheim. Josef Lehner, Dr. Hanns Schlich und Viktor Fisch sind Repräsentanten der Interessengemeinschaft der Mitglieder der Barmer Ersatzkasse e. V., die bei den Sozialwahlen im Mai dieses Jahres mit 59,29 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen die absolute Mehrheit erhalten hatte. Die Interessengemeinschaft der Mitglieder der Barmer Ersatzkasse e. V. hatte schon einmal, nämlich bei den Sozialwahlen 1956, die absolute Mehrheit erhalten.

Hans Katzbach, der neue stellvertretende Vorstandsvorsitzende, stand während der letzten sechs Jahre an der Spitze des BEK-Vorstandes. Katzbach gehört der DAG an. In einem Ausblick auf die vor ihnen liegende Legislaturperiode und die Fülle der Aufgaben, die diese sechs Jahre mit sich bringen, unterstrichen sowohl der Vorsitzende des Vorstandes, Josef Lehner, als auch der Vorsitzende der Vertreterversammlung, Dr. Hanns Schlich, die Barmer Ersatzkasse (BEK) brauche wie alle Krankenkassen vordringlich eine Phase der Konsolidierung. Das heißt: keine neuen zusätzlichen Aufgaben und Belastungen durch den Gesetzgeber und Ruhe vor Eingriffen in die Leistungsstruktur und die Selbstverwaltung der Kasse. Insbesondere wandte sich das neue Mitgliederparlament der Barmer Ersatzkasse gegen die geplante „Neuregelung der Krankenversicherung der Rentner", durch die die Ersatzkassen mit mehreren hundert Millionen Mark zusätzlich belastet würden.

B. I.

Lastenausgleich:

Die Beamten sind eingegliedert

In 25 Jahren erst 22 Milliarden für die Hauptentschädigung

Bad Godesberg — Die Öffentlichkeit registrierte im September ein makabres Jubiläum: 25 Jahre Lastenausgleich. Sie stellte die Schlagworte heraus „85 Milliarden DM an die Geschädigten" und „Erfolgreiche Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge" und beantwortete die Frage, warum nach einem Vierteljahrhundert der Lastenausgleich immer noch nicht abgeschlossen sei, mit dem Hinweis, das Volumen sei für eine schnellere Abwicklung zu groß gewesen. Alles drei ist nur bedingt richtig.

Gewiß ist zutreffend, daß in diesen 25 Jahren seit Inkrafttreten des Soforthilfegesetzes 85 Milliarden DM in die Hände der Vertriebenen, Flüchtlinge, Kriegsgeschädigten und Währungsgeschädigten geflossen sind. Aber nur ein Teil hiervon sind „echte" Leistungen. Rund ein Fünftel der 85 Milliarden DM sind Versorgungsleistungen, die nur eine Entlastung der Fürsorge darstellen. Ein weiteres Fünftel sind Darlehen, die an den Ausgleichsfonds wieder zurückfließen und obendrein großenteils noch nicht einmal an Geschädigte gegangen sind. Nebenbei sei erwähnt, daß die zurückgeflossenen Darlehensbeträge zweimal gezählt wurden, das zweite Mal bei der Neuvergabe bei einer anderen Leistung. Für die Hauptentschädigung, also die Vermögensentschädigung, sind bisher erst 22 Milliarden DM aufgewendet worden!

Von erfolgreicher Eingliederung kann man eigentlich nur da sprechen, wo der Lastenausgleich nicht beteiligt ist: bei den Beamten und bei der Sozialversicherung (was nicht heißt, daß nicht auch hier Härten verblieben sind). Einigermaßen befriedigend ist inzwischen die wohnungsmäßige Eingliederung. Dagegen ist die Eingliederung der Gewerbetreibenden nur etwa zur Hälfte und der Landwirte bestenfalls zu einem Fünftel gelungen.

Die Behauptung, eine schnellere Abwicklung scheiterte an der finanziellen Größenordnung des Problems, ist glattweg falsch. Seit 1953 werden jährlich unverändert vier Milliarden DM dem Ausgleichsfonds zur Verfügung gestellt. 1953 mögen diese vier Milliarden DM der Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik entsprochen haben.

Heute, wo Sozialprodukt und Steuereinnahmen etwa das Achtfache erreicht haben, wäre der Öffentlichkeit das Zurverfügungstellen eines Vielfachen der vier Milliarden DM zuzumuten. Im übrigen sind die Leistungen so schlecht geblieben, weil der Ausgleichsfonds in immer stärkerem Maße seine Mittel zum Ausgleich der Inflation bei den Renten einsetzen mußte. Der Ausgleich der Inflation hätte eigentlich Staatsaufgabe sein müssen. Es ist eine Schande, daß die Vertriebenen und Kriegsgeschädigten auf eine Erhöhung der Hauptentschädigung verzichten mußten, um die Anpassung der Renten an die Inflation zu ermöglichen.

N. H.

Lastenausgleich:

Gesetzgebung fortsetzen

BdV: 28. Novelle ist kein Schlußstrich

Bonn — Der Bund der Vertriebenen hat mit Entschiedenheit die Absicht zurückgewiesen, mit der 28. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz die Kriegsfolgegesetzgebung abzuschließen. Die Koalition hatte bei der Einbringung des 28. Änderungsgesetzes erneut diese Absicht mit der Begründung bekräftigt, der Steuerzahler habe jetzt insgesamt 220 Milliarden DM für die Kriegsfolgegesetzgebung aufgebracht, mehr könne ihm nicht zugemutet werden.

Abgesehen davon, daß in den für die verschiedensten Kriegsfolgegruppen gezahlten 220 Milliarden DM die Vemögensentschädigungen an die Vertriebenen nur 15 Milliarden DM ausmacht, ist es unvertretbar, die Vertriebenen mit einer Entschädigung von durchschnittlich 15 Prozent und einer Altersversorgung knapp über dem Sozialhilfeniveau auf die Dauer abzuspeisen, gleichzeitig aber aus dem Steueraufkommen Milliardenbeträge z. B. fremden Staaten zur Verfügung zu stellen. Das ist um so weniger gerechtfertigt, als die Bundesregierung keine Anstalten trifft, den Vertriebenen zur Wiedereinräumung ihres Eigentums in den Vertreibungsgebieten zu helfen. Der Bund der Vertriebenen fordert, daß in der 28. Novelle über die Regierungsvorlage hinaus — wie in dem Antrag des Bundesrates vorgesehen — die drückensten Härten, insbesondere die Stichtage, beseitigt werden und danach die Novellengesetzgebung fortgesetzt wird.

op

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden Angehörige eines jungen Mannes, der etwa 1939 geboren wurde, der jetzt Adolf Edelmann heißt, dessen ursprünglicher Name jedoch nicht bekannt ist. Der junge Mann kam als etwa neunjähriger Junge im Januar 1948 mit einem Transport aus dem Raum Breslau. Seiner damaligen Aussprache nach könnte er aber aus Ostpreußen stammen. Möglich ist, daß er Angehörige hat mit Vornamen Walter und Olga. Diese Vornamen soll er des öfteren genannt haben.

2. Gesucht werden Angehörige eines jungen Mannes, der sehr wahrscheinlich Helmuth Kleinschmidt heißt und 1940 in Elbing geboren wurde. Als Säugling soll er sich im Kinderheim „Emmaus" in Wartenburg, Kreis Allenstein, befunden haben. Später kam er mit einem Transport nach Frankfurt (Oder). Es wird vermutet, daß die Kindesmutter Lotte Margarete Kleinschmidt hieß und Hausgehilfin war. Eine Frau Lotte Kleinschmidt, geb. 12. Mai 1920 in Klein-Reußen, früher wohnhaft in Osterode, soll im Jahre 1958 aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik ausgereist sein. Wer kennt die jetzige Anschrift der Frau Lotte Kleinschmidt?

3. In Dänemark wurde im März 1945 ein unbekannter Junge aufgefunden, dessen Vorname Erich oder Ernst sein kann. Er ist etwa 1941 geboren, hat blaue Augen, rötlich blondes Haar und Sommersprossen auf Nase und Wangen. Wahrscheinlich stammt der Jugendliche aus Ost- oder Westpreußen. Er erinnert sich an eine Schwester und zwei Brüder, die mit ihm und seiner Mutter zusammen auf der Flucht waren.

4. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für einen jungen Mann, der etwa 1943 geboren sein könnte und vermutlich aus Ostpreußen stammt. Der Unbekannte wurde in Angermünde aufgefunden. Unter dem Hemdchen trug er einen zusammengenähten Lappen mit Geld. Er erzählte, daß er eine rote Stullentasche hatte, die ihm verlorenging und daß er bei seiner Oma Pellkartoffeln mit Butter gegessen habe. Die Mutter sei an einem Arm verwundet worden, der Vater soll mit einem Auto weggefahren sein. Der junge Mann hat blaue Augen und mittelblondes Haar und ein Merkmal und wird beim Suchdienst unter der Nr. 0546 geführt.

5. Für einen jungen Mann, der etwa 1939/40 geboren ist, werden Eltern und Angehörige gesucht. Er nannte sich selbst Peter und kam Anfang 1945 mit einem Krankentransport aus Ostpreußen. Vermutlich lag er bis dahin mit einer Wirbelsäulenentzündung in der Orthopädischen Klinik „Copernikus-Haus" in Frauenburg. Er will sich genau erinnern, daß seine Mutter ihn oft im Krankenhaus besuchte. Sie kam mit dem Fahrrad. Sein Vater heißt Paul und war Soldat. Die Eltern hatten einen kleinen Bauernhof, und Peter soll von fünf Geschwistern der jüngste gewesen sein.

6. Aus dem Raum Bartenstein werden Gustav Unrug und Maria Unrug, geb. Horn, gesucht von ihrem Sohn Günter Unrug, geb. 6. Januar 1941. Der Familienname könnte auch Unruh lauten.

7. Aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland oder Pr.-Eylau, werden Eltern und Angehörige gesucht für Horst Kopp, geb. 7. August 1941 in Mühlhausen, und Rudolf Kopp, geb. 27. Juli 1938 in Mühlhausen.

8. Aus Schröttersburg wird Edith Möller, geb. Mertens, geb. etwa 1922 in Braunsberg, gesucht von ihrem Sohn Wolfgang Mertens, geb. 17. Juni 1941 in Plöhnen. Edith Möller war bei der Geburt ihres Sohnes Wolfgang als Gutsrendantin tätig. Sie soll bis 1945 in Schröttersburg gewohnt haben, wo sie bei der OLG (Ostdeutschen Landgesellschaft) beschäftigt war.

9. Aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, werden Hermann Röhring, geb. 9. März 1907, und Käthe Röhring, geb. Radtke, geb. 30. Januar 1914, gesucht von ihrem Sohn Günter Röhring, geb. 22. Oktober 1944 in Schwalgendorf. Im Januar 1945 wurde Günter von seiner Mutter auf der Flucht getrennt.

10. Aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau, wird Otto Rogall, geb. 14. September 1898, von seiner Tochter Anni Rogall, geb. 24. November 1935, gesucht. Der ältere Bruder Werner Rogall, geb. 7. Juli 1930, wird gleichfalls vermißt.

Zuschriften erbitttet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 9/74.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Herr Dr. med. dent. Dorka im Jahre 1938 Schulzahnarzt am Gesundheitsamt in Tilsit gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Karl Gutt, geboren 20. Oktober 1914 in Ernsthof, Kreis Gerdauen, vom 1. Oktober 1936 bis 1. Oktober 1937 beim A. R. 47 Rastenburg und von 1940 bis 1945 beim A. R. 291 Soldat gewesen ist? Anschließend war er bis August 1947 in sowjetischer Gefangenschaft.

Wer kann bestätigen, daß Paul Jenzewski, aus Königsberg, Weidendamm 2, von 1923 bis 1929 bei der Autofirma Todtenhöfer, Königsberg, Steindamm 142/143, zunächst als Lehrling und dann als Kraftfahrzeugmechaniker beschäftigt gewesen ist? Sein Lehrherr hieß Scheffler.

Wer kann bestätigen, daß Herr Wyan von 1916 bis 1922 bei Moritz Glass, Saatengeschäft in Tilsit, gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Im Ostheim wird die Tradition bewahrt

Ostpreußisches Brauchtum in Handarbeiten weitergegeben

Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben." Dieses Lob von Friedrich Schiller haben sich die ostpreußischen Frauen verdient, die an den im Ostheim in Bad Pyrmont veranstalteten Werkwochen teilnahmen und zum Abschluß in einer Ausstellung einen Überblick über ihre vielfältigen Handarbeiten gaben. Neben den „himmlischen" Blumen waren hauptsächlich typisch ostpreußische Motive für die Gestaltung von Wandteppichen, Decken und entzückenden Handtaschen gewählt worden; das Hochzeitspaar, der Elch und Freund Adebar auf dem Dach.

In Gesprächen kam die Dankbarkeit über das Gelernte zum Ausdruck, doch darüber hinaus ist es das Anliegen dieser Frauen, in ihren Ortsgruppen die erworbenen Fertigkeiten weiterzugeben und damit die schöne Tradition für weitere Generationen am Leben zu erhalten. Daß man aus dem reichen Born des Althergebrachten schöpft, bewies ein Blick in die Dauerausstellung unter dem Motto „Erhalten und Gestalten", die von der Kulturreferentin Hanna Wangerin mit viel Liebe betreut und durch Spenden ständig erweitert wird.

In einer „Manöverkritik" äußerten sich die einzelnen Wertstattleiterinnen zu den Resultaten des Frauenfleißes. Eva-Maria Leßau lobte den Eifer der Teilnehmerinnen des Stickkurses. Auch während der Freizeit und an den Abenden sei fleißig an Wandbehängen und Läufern gestickt worden. Webmeisterin Margarete Niemann aus Lyck hatte mit ihren Schülerinnen erfolgreich das Weben im Webrahmen geübt.

Mit großem Eifer hätten die Frauen die Fertigung des ostpreußischen Trachtenkleides in Angriff genommen, berichtete Eva Sosat, und sich mit Sorgfalt den kniffligen Einzelheiten, dem Paspelieren und Kräuseln der Fältchen, gewidmet. Johanna Gebauer betreute die Strickgruppe. Als Resultate sah man die mehrfarbigen Handschuhe und Söckchen in ostpreußischen und litauischen Mustern und auch in der Schlaufentechnik.

In den Dankesworten von Hanna Wangerin für die Werkstattleiterinnen und die Teilnehmerinnen kam besonders die Harmonie während der Werkwochen zum Ausdruck. Eine der „Schülerinnen" unterstrich in ihrem humorvollen, mit viel Gelächter aufgenommenen Rückblick die gute Vorbereitung der Handarbeitskurse und das bewunderungswürdige Engagement der Werkstattleiterinnen. Die freundliche Aufnahme im Hause, Vorträge und das fröhliche Singen würde man nicht vergessen. Zum Abschluß wurden hübsche Figürchen aus Maisbast den Leiterinnen zum Geschenk gemacht.

Bundesgeschäftsführer Milthaler bewunderte das handwerkliche Schaffen der Frauen und nahm zu Ostreisen Stellung. Hinsichtlich der Berichte aus dem Osten sprach er sich dafür aus, daß diese zwecks Koordinierung bei Frau Wangerin gesammelt werden sollten, um zu einem objektiven Bild der heutigen Situation in Ostpreußen zu kommen. Die bange Frage, ob man auch in den nördlichen Teil Ostpreußens reisen dürfe, wurde noch verneint, aber es bestehe die Hoffnung, daß sich auch für Königsberg in der Zukunft Reisemöglichkeiten ergeben werden.

Elsa Beier



Eine Nachbildung der Fahne des ältesten preußischen Jägerbataillons „Graf Yorck von Wartenburg" (Ostpreußisches) Nr. 1, dessen Tradition zuletzt vom I. (Jäger) Bataillon des Infanterie-Regiments 2 geführt wurde und das bis 1945 in Ortelsburg in Garnision lag, wurde jetzt von der Yorckjäger-Kameradschaft dem Traditionstruppenteil der Bundeswehr, dem Fallschirmjäger-Bataillon 252 in Nagold übergeben. Etwa 70 ehemalige Yorckjäger waren zum Teil mit ihren Angehörigen zur Feier der Übergabe in Nagold erschienen, unter ihnen auch der Ehrenvorsitzende der Kameradschaft, Generalmajor a. D. Carl Krüger, und die Generale Hans Kessel und Erich Reuter, sowie der Bürgermeister von Nagold, Schultis. Im Rahmen eines Bataillonsappells der Fallschirmjäger überreichte der Vorsitzende der Yorckjäger-Kameradschaft, Oberst a. D. Robert Berger, die Fahne dem Kommandeur des Fallschirmjäger-Bataillons, Oberstleutnant Reichert. Unser Foto zeigt die Fahnenträgergruppe der Nagolder Fallschirmjäger nach der Übergabe der Yorckschen Jägerfahne im Traditionsraum des Bataillons, wo sie in Zukunft aufbewahrt werden wird. Foto R. Ohst

Dr. Reimer wird 75 Jahre alt

Mitbegründer der LMO und Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit

Der langjährige Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit und ehemalige Bürgermeister von Schilleningken, Dr. Hans Reimer, vollendet am 21. Oktober sein 75. Lebensjahr. Seine Verdienste um Ostpreußen wurden mit der höchsten Auszeichnung geehrt, die die Landsmannschaft Ostpreußen zu vergeben hat: Dem Preußenschild. 1899 wurde Dr. Hans Reimer auf dem väterlichen Gut Adl. Schilleningken bei Tilsit geboren. Nach dem Abitur trat er als Kriegsfreiwilliger beim Feldartillerieregiment 53 ein. Während des Ersten Weltkrieges erhielt er das E.K. II. und I. Klasse sowie das Verwundetenabzeichen. Nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst widmete sich Dr. Reimer seiner Berufsausbildung, indem er auf drei anerkannten ostpreußischen Lehrbetrieben praktisch tätig war und an den Universitäten Freiburg und Königsberg sechs Semester Land- und Forstwirtschaft studierte.

Dr. Reimer übernahm nach dem Examen sofort die Bewirtschaftung seines väterlichen Besitzes und konnte besonders auf dem Gebiet der Forstwirtschaft beachtliche Erfolge verbuchen, die von maßgebender Stelle ihre Anerkennung fanden: 1928 wurde er in den Forstausschuß der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen berufen.

Im Zweiten Weltkrieg stellte man ihn aus Gesundheitsgründen und weil sein Land- und Fortwirtschaftsbetrieb mit eigenem Sägewerk als Wehrwirtschaftsbetrieb eingesetzt wurde, u. k. Nach der zwangsweisen Räumung des Kreises Tilsit meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht. Bei der Übergabe der Festung Königsberg geriet Dr. Reimer am 10. April 1945 verwundet in russische Gefangenschaft, aus der er am 20. September 1946 entlassen wurde.

Im Herbst 1946 fand er seine Familie, die völlig mittellos in Holtum-Marsch, Kreis Verden lebte. Erst Ende 1948 erhielt Dr. Reimer eine Anstellung beim Landesernährungsamt Hannover. Vom 1. Januar 1949 an war er als Landesprüfer bei den Landesprüfstellen Hannver und Oldenburg eingesetzt. Im Zuge der allgemeinen Aufhebung der Ernährungsbewirtschaftung wurde auch diese Tätigkeit gekündigt. Seit Ende 1948 ist Dr. Reimer ehrenamtlicher Kreisvertreter seines Heimatkreises Tilsit-Ragnit. Er gehört zu den Mitbegründern der Landsmannschaft Ostpreußen und wirkte lange Jahre im Bundesvorstand.

Für die weiteren Lebensjahre wünscht die Redaktion des Ostpreußenblattes von Herzen alles Gute!

KULTURNOTIZEN

Berlin-Stiftung Deutschlandhaus Studiobühne — Kulturfilm „Oberschlesien, Kraftquell des Ostens", Sonntag, 20. Oktober, 16 Uhr. — Robert T. Odemann liest „Der Alltag ist nicht grau", Donnerstag, 24. Oktober, 16 Uhr. — Agnes Miegel zum 10. Todestag, Über Leben und Werk spricht Kuno Felchner, aus den Werken liest Dr. Walter Tappe, Sonnabend, 26. Oktober, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Farbfilm „Land an der Weichsel", dazu drei Danzig-Kurzfilme: „Danzig — Türme, Tore, Giebel, Gassen", „Danzig — Bilder und Dokumente einer Stadt", „Das deutsche Danzig", Donnerstag, 24. Oktober, 16 Uhr. — Herbst-Tagesfahrt zu einer Bunzlauer Töpferwerkstatt, Unkostenbeitrag 11 DM, Abfahrt 7.30 Uhr vor dem Haus des Deutschen Ostens, Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldungen bis 20. Oktober im Sekretariat des Hauses, Sonnabend, 26. Oktober. — Begegnung mit Spätaussiedlern, Sonnabend, 26. Oktober, 9.30 Uhr, Eichendorffsaal.

Westdeutscher Rundfunk — „Der Bauernkrieg von 1524/25", Erinnerung an eine gesamtdeutsche Auseinandersetzung, von Hans-Ulrich Engel, Sonntag, 20. Oktober, 8 bis 9 Uhr, Zweites Programm.

Ausschreibung des Andreas-Gryphius-Preises 1975 — Der Preis, der sich auf insgesamt 20 000 DM beläuft (Hauptpreis 10 000 DM und vier Ehrengaben oder Förderpreise von je 2500 DM) wird für 1975 ausgeschrieben. Wie in den früheren Jahren wird der Preis für Arbeiten (Prosa, Lyrik, Drama und Essay) verliehen, die in den jeweils letzten fünf Jahren veröffentlicht worden sind und in gültiger Weise den deutschen Osten, Mitteldeutschland oder die Begegnung zwischen Deutschen und den Nachbarvölkern im Osten behandeln. Einsendeschluß: 15. Januar 1975. — Gleichzeitig wird der Georg-Dehio-Preis (Preis der Künstlergilde für Kultur- und Geistesgeschichte) vergeben. Er beträgt 5000 DM. Mindestens zwei Anerkennungs- oder Förderpreise zu 2000 DM. Der Preis wird für kulturgeschichtliche, geistesgeschichtliche, kunstgeschichtliche oder literaturgeschichtliche Arbeiten, die in den letzten fünf Jahren veröffentlicht worden sind und den deutschen Osten oder Mitteldeutschland behandeln, oder für ein Lebenswerk aus diesen Arbeitsgebieten vergeben.

Gerhard Eisenblätter — Eine Ausstellung im Sozialpfarramt in Lübeck, Königstraße 23, zeigt bis zum 10. November 24 Arbeiten des ostpreußischen Malers aus neuerer Zeit.

Braunschweig — Ausschreibung des Georg-Mackensen-Literaturpreises für die beste Kurzgeschichte von Georg-Westermann-Verlag. Neben dem Hauptpreis von 3 000 DM sollen auch Nachwuchs-Autoren mit Förderpreisen bedacht werden. Einsendeschluß: 31. Mai 1975

Buxtehude — Die vom pommerschen Künstler Gerhard Quade, geb. 1931 in Schneidemühl, geleitete Galerie „esteburg", Jork-Moorende bei Buxtehude, zeigt bis zum 20. Oktober eine Ausstellung unter dem Titel „Wilhelm Philip oder Die Lust am Fabulieren"

Der von dem sudetendeutschen Dichter Adalbert Stifter geschaffene Witiko-Bund hält vom 18. bis 21. Oktober seine Jahrestagung in der Fruchthalle in Rastatt (Baden) ab. Auf dem Programm stehen außer der Jahreshauptversammlung eine Dichterlesung mit Reinhold Pozorny, ein Vortrag des Schriftstellers Karl Springenschmid über „Bündische Freiheitsbewegung — Böhmen/Mähren — Mitteleuropa" und ein Festvortrag „Deutsche Not — Deutsche Hoffnung" von Dr. Walter Brand. Den Beschluß bildet eine Fahrt nach Elsaß-Lothringen (mit Übernachtung).

Lovis-Corinth-Ausstellung — In der Bielefelder Kunsthalle werden noch bis zum 20. Oktober bedeutende Werke des ostpreußischen Künstlers ausgestellt. Für Gruppen werden auf Anmeldung Führungen veranstaltet. Eintrittspreis: 1,— DM. Öffnungszeiten: täglich (außer montags) 11 bis 18 Uhr, donnerstags ab 10 Uhr, donnerstags bis 22 Uhr

Thema „Deutschland"

Tagung des Wicker Kreises

Hamburg — Der Wicker Kreis (Arbeitsgemeinschaft Deutsche Ostgebiete) hält seine Jahrestagung 1974 wie in den vergangenen Jahren vom 26. bis 27. Oktober in Göttingen, Gebhards Hotel (am Bahnhof), ab. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Vortrag von Dr. Dietrich Grille mit dem Thema „Nation oder Deutschland — Zur Rolle des Nationenbegriffs in der aktuellen Deutschlandpolitik" und Filmaufzeichnungen des „DDR"-Fernsehens zum obengenannten Thema. Der Sonntag beginnt mit einer feierlichen Morgenstunde. Anschließend hält Professor Dr. Münch einen Vortrag über „Deutschland nach dem Karlsruher Urteil". Mit einem Schlußwort von Brigadegeneral a. D. Karst und einer Kranzniederlegung im Rosengarten am Denkmal der niedersächsischen und ostpreußischen Regimenter durch Oberst a. D. Schoepffer endet die diesjährige Tagung. Anmeldungen und Zimmerbestellungen an Frau Gerda Wimmer, 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 150. **E. M.**

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Bandel, Anton, aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, jetzt 3201 Dinklar, St.-Stefan-Stift, am 24. Oktober

zum 97. Geburtstag

Deggim, Marie, geb. Falk, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 6418 Hünfeld, Uhlandweg 11, Feierabendheim Bethanien, am 15. Oktober

zum 96. Geburtstag

Lubich, Wilhelm, aus Prostken, jetzt 2 Hamburg 22, Marschnerstraße 40, am 22. Oktober

zum 90. Geburtstag

Hinz, Artur, aus Ostpreußen, jetzt 1 Berlin 46, Ellwanger Straße 21, am 27. Oktober

Rostek, Amalie, geb. Staschik, aus Lötzen und Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn Heinz, 675 Kaiserslautern, Käthe-Kollwitz-Straße 10, am 12. Oktober

Volprecht, Ulrich, aus Ostpreußen, jetzt 2 Hamburg-Stellingen, Hagenbeckstraße 23, am 12. Oktober

Walter, Ida, aus Kuckernese, Tilsiter Niederung, jetzt 219 Cuxhaven, Marienstraße 51, am 26. Oktober

zum 89. Geburtstag

Findeklee, Eliese, verw. Hantel, geb. Gemlin, aus Rositten und Tiefensee, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 2 Hamburg 71, Marienwerderstraße 29 a, am 17. Oktober

Kulschefski, Rudolf, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 5294 Hamm (Sieg), Scheidter Straße 31, am 21. Oktober

zum 88. Geburtstag

Kastaun, Auguste, geb. Eggert, aus Bahnhof Gerdauen und Annawalde, jetzt bei ihrer Tochter M. Schirrmacher, 2407 Bad Schwartau, Stockelsdorfer Weg 56, am 24. Oktober

Kunkat, Emil, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt 2360 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 102, am 19. Oktober

Rogalla, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 6233 Kelkheim (Taunus), Rossertstraße 13 b, Postfach 1204, am 20. Oktober

zum 87. Geburtstag

Blank, Otto, aus Ebenrode, Mühlenstraße 3, jetzt 2222 Marne, Klaus-Harms-Straße 44, am 24. Oktober

Girnus, Amanda, geb. Hubert, aus Angerfelde, Mingstimmen, Kreis Gumbinnen, jetzt 5620 Heiligenhaus, Hauptstraße 5, am 14. Oktober

Greszyk, Otto, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt 4720 Berkum, Gerhart-Hauptmann-Straße 3, am 15. Oktober

Jordan, Otto, aus Schmauch, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 4134 Rheinberg, Herderstraße 11, am 18. Oktober

Kraaß, Berta, geb. Gezork, aus Schippenbeil, Hindenburgstraße, jetzt 2246 Hennstedt, Schulstr. 24, am 22. Oktober

Kutzki, Gustav, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt 315 Peine, Maschweg 34, am 18. Oktober

Mertinat, Gertrud, aus Lyck, jetzt 532 Bonn-Bad Godesberg, Severingstraße 13, am 26. Oktober

zum 86. Geburtstag

Ferber, Minna, geb. Sprengel, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 6291 Merenberg-Allendorf, Bogengasse 7, am 23. Oktober

Krüger, Hulda, geb. Labian, aus Ortelsburg, jetzt 511 Alsdorf-Mariadorf, Rethelstraße 11, am 23. Oktober

Neumann, Herta, aus Pillau I, Predigerstraße, jetzt 2 Hamburg 73, Sierksdorfer Straße 7 d, am 22. Oktober

Nickel, Eliese, aus Königsberg, Luisenallee 40, jetzt 636 Friedberg, Mainzer Torweg 11, am 25. Oktober

Stachel, Anny, aus Pillau I, Steenkestraße 7, jetzt 221 Itzehoe, Breslauer Straße 5, am 20. Oktober

Stoll, Otto, Hauptlehrer i. R., aus Reußen, Kreis Allenstein, jetzt 5023 Köln-Lövenich, Brauweiler Str. 118, am 18. Oktober

Wagner, Frieda, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 545 Neuwied, Sohler Weg 16, am 24. Oktober

Zalenga, Johann, jetzt 1 Berlin 31, Eyke-von-Repkow-Platz 1 a, am 22. Oktober

zum 85. Geburtstag

Ankermann, Auguste, geb. Hellmer, aus Domtau, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 2082 Uetersen, Moltkestraße 37, am 25. Oktober

Dombrowski, Olga, aus Kallenzin, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen, Ritter-Raschen-Straße 28, am 16. Oktober

Döhring, Anna, aus Friedland, Gartenvorstadt 50, jetzt 205 Hamburg, Johannes-Meyer-Straße 56 a, am 24. Oktober

Gebert, Marianne, geb. Albath, aus Angerburg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 5, am 22. Oktober

Hoewner, Anna, geb. Krebs, aus Angerburg, jetzt 4713 Bockum-Hövel, Barsener Straße 41 a, am 24. Oktober

Kannenberg, Emil, aus Lyck, jetzt 3547 Volkmarsen, Altes Gericht, am 22. Oktober

Lubbe, Bruno, Kaufmann, aus Königsberg, Hinter Tragheim 20, jetzt 1 Berlin 61, Wilhelmstraße 18, am 27. Oktober

Möwius, Frieda, geb. Prickler, aus Alt-Thalau und Kundzicken, Kreis Darkehmen, jetzt 46 Dortmund-Huckarde, Insterburger Weg 18, am 15. Oktober

Olschewski, Marta, aus Pillau II, jetzt 22 Elmshorn, Berliner Straße 7, am 20. Oktober

Schneyder, Emil, aus Mehlsack, jetzt 349 Bad Driburg, Dringenberger Straße 5, am 21. Oktober

zum 84. Geburtstag

Hühnerbein, Wilhelm, aus Angerfelde, Mingstimmen, jetzt 5170 Jülich, An der Vogelstange 68, am 26. Oktober

Kownatzki, Marie, aus Lyck, jetzt 6454 Großauheim, am 23. Oktober

Zerock, Thea, aus Maldeuten und Königsberg, Gerhardstraße 21, jetzt 5672 Leichlingen, Samlandweg Nr. 5, am 21. Oktober

zum 83. Geburtstag

Dziersk, Wilhelm, Handelsvertreter, aus Allenstein, Kaiserstraße 24, jetzt 337 Seesen (Harz), Gänsepforte 6, am 23. Oktober

Fahrun, Auguste, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 3433 Grömitz 2, Grönwohldshorst, am 25. Oktober

Jost, Hermann, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 483 Gütersloh 1, Gneisenaustraße 18, am 15. Oktober

Kerwinski, Anna, aus Darzeppeln, Kreis Memel, jetzt 294 Wilhelmshaven, Hermann-Ehlers-Straße 49 (bei Ganthur), am 24. Oktober

Schiefereit, Hedwig, geb. Bachert, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 6113 Babenhausen, Sophie-Kehl-Weg 1

Swarat, Maria, geb. Grabosch, aus Königsberg-Prappeln, jetzt 51 Aachen, Am Lavenstein 7, am 11. Oktober

Wicht, Emil, Kapitän i. R., aus Grabenhof bei Labiau, jetzt 2370 Büdelsdorf, Wilhelm-Lobsien-Straße 9, am 21. Oktober

zum 82. Geburtstag

Biallowons, Henriette, geb. Symanek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4272 Kirchhellen, Im Kamp 23, am 27. Oktober

Drasba, Henriette, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 4902 Bad Salzuflen 1, Breite Wiede 7 (bei Alexander), am 21. Oktober

Fabian, Richard, aus Angerapp, Insterburger Str. 174, jetzt 205 Hamburg 80, Gojenbergsweg 39 d, am 22. Oktober

Kirstein, Hedwig, geb. Gutzeit, aus Sperlings, Kreis Samland, jetzt 68 Mannheim 81, Schifferstädter Straße 3

Schirmacher, Berta, aus Eichen, Kr. Preußisch-Eylau, und Königsberg, Sternwartstraße 55, jetzt 6750 Kaiserslautern, Kapellenweg 29, am 17. Oktober

Skiendzel, Franz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 243 Neustadt, Siesdorfer Straße 11, am 21. Oktober

Schortz, Minna, geb. Trijakus, aus Angerburg, jetzt 2057 Wentorf, Am Burgberg 2, am 26. Oktober

zum 81. Geburtstag

Weide, Otto, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2341 Niesgrau, Kreis Schleswig-Flensburg, am 18. Oktober

Wengoborski, Gertrud, geb. Baranski, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 61, Garmenanweg 15 (bei Assmus), am 24. Oktober

zum 80. Geburtstag

Führer, Otto, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt 416 Mülheim (Ruhr), Klöttschen 46, am 23. Oktober

Grünheid, Maria, geb. Leschinski, aus Königsberg, Neu Roßgärter Kirchenweg 10, jetzt 2 Hamburg 54, Alpenrosenweg 33 a, am 24. Oktober

Heske, Hugo, aus Pillau II, Gasthaus Zur Linde, jetzt 2 Hamburg-Lokstedt, Stresemannallee 56 IV, am 20. Oktober

Papendick, Rudolf, aus Tilsit, jetzt 6437 Kirchheim, Lerchenweg 14, am 13. Oktober

Pogorzelski, Emma, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 3001 Mellendorf, Wedemannstraße 64, am 22. Oktober

Rennekampff, Hans, aus Tilsit, jetzt 232 Plön, Prinzenstraße 5, am 26. Oktober

Romahn, Rudolf, aus Eisenberg, jetzt 318 Wolfsburg, Friedrich-Ebert-Straße 40,

Schilling, Klara, geb. Karpinske, aus Bartenstein, jetzt 35 Kassel, Klenzestraße 22, am 23. Oktober

Schmidt, Erna, aus Gumbinnen, jetzt 6744 Ingenheim über Landau, Mühlstraße 2, am 20. Oktober

Swoboda, Margarete, aus Elbing, Fichtestraße 28, jetzt 205 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 14, am 23. Oktober

Wulf, Anna, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 4724 Wadersloh, Mauritz 6, am 22. Oktober

Zdziarstek, Wilhelmine, geb. Czialla, aus Groß-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 7862 Raitbach, Post Hausen, Kreis Lörrach, am 12. Oktober

zum 75. Geburtstag

Endrikat, Minna, geb. Naumilkat, aus Dudenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Anne-Marie Rahlf, 3560 Biedenkopf, Breslauer Straße 40, am 20. Oktober

Grisard, Marta, geb. Kornbach, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 2210 Itzehoe, Kreis Steinburg, am 18. Oktober

Mertin, Ina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten-Disteln, Kaiserstraße 206, am 20. Oktober

Rass, Karl, aus Angerburg, jetzt 2178 Otterndorf (Niederelbe), Mühlenstraße 1, am 23. Oktober

Reepschläger, Frieda, aus Moorgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt 287 Delmenhorst, Syker Straße, Hochhaus, am 9. Oktober

Remus, Irmgard, aus Allenstein, jetzt 35 Kassel, Druseltalstraße 12, am 24. Oktober

Sandau, Franz, Landwirt, aus Mantwillaten, Kreis Tilsit, jetzt 2323 Dersau, Kreis Plön, am 17. Oktober

Seifert, Gustav, Zollbeamter i. R., aus Wehlau, jetzt 1 Berlin 12, Krumme Straße 51, am 15. Oktober

Wischnewski, Liesbeth, geb. Voss, aus Cranz, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt 31 Celle, Brahmsstraße 18, am 25. Oktober

Wolters, Anna-Marie, geb. Schmissat, aus Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstraße 25, am 20. Oktober.

zum 70. Geburtstag

Abrameit, Berta, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 3032 Fallingbostel, Soltauer Straße 20, am 23. Oktober

Bendokat, Ott, aus Ebenrode, jetzt 232 Plön, Lütjenburger Straße 4, am 25. Oktober

Freyer, Edmund, aus Ortelsburg, jetzt Eutin, Königsberger Straße 32, am 20. Oktober

Kerwien, Hermann, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 3094 Engeln 26, Kreis Hoya, am 20. Oktober

Kirstein, Herbert, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Arndtstraße 12, am 25. Oktober

Klein, Hugo, Landwirt aus Romitten, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 2341 Karlsburg, Post Karby, über Kappeln (Schlei), am 20. Oktober

Kopka, August, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 42, Upstallweg 5, am 22. Oktober

Kratzig, Otto, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 3301 Flechtorf, am 22. Oktober

Müller, Elfriede, verw. Zimmer, geb. Prickler, aus Herbsthausen und Kauken, Kreis Gerdauen, jetzt 7291 Besenfeld, Kreis Freudenstadt, am 10. Oktober

Pehl, Georg, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kugeltrift, Kolonie Silbersee, am 23. Oktober

Petrikat, Cläre, geb. Steinau, aus Angerburg, jetzt 8113 Kochel am See, Bahnhofstraße 32, am 26. Oktober

Radzuweit, Paul, Landwirt, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, und Alt-Heidlauken, jetzt 3429 Nesselröden über Duderstadt, am 10. Oktober

Sabielny, Anna, geb. Lüneberg, aus Pilchen, Kreis Johannisburg, jetzt 4812 Brackwede, Auf den Höchten 29, am 23. Oktober

Schlifkowitz, Hermann, aus Waplitz, Kreis Osterode, und Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 3211 Burgstemmen, Oder-Neiße-Weg 191, am 21. Oktober

Schröder, Karl, aus Angerburg, jetzt 5286 Hillerscheid, Post Bielstein, am 24. Oktober

Stopienski, Ida, geb. Scharnowski, aus Bartkengut und Neidenburg, Friedrichstraße, jetzt 2161 Groß-Sterneberg 16, am 24. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Blaedtke, Bernhard, Bürgermeister, und Lisbeth Blaedtke, geb. Klein, aus Landsberg, jetzt 53 Bonn 1, Droste-Hülshoff-Straße 30, am 12. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Fuleda, Gustav und Anna, geb. Sbresny, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 23 Kiel 14, Zeppelinring 37, am 24. Oktober

Karlisch, Erich und Frau Maria-Luise, geb. Wegner, aus Tapiau, Hindenburgstraße 5, jetzt 33, Braunschweig, Göttingstraße 14, am 10. Oktober

Neumann, Karl und Frau Maria, geb. Klesz, aus Sensburg, Erich-Koch-Straße 34, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Oberstraße 86, am 10. Oktober

Schlokat, Bruno und Frau Herta, geb. Bachert, aus Insterburg, jetzt 22 Elmshorn, Besenbecker Str. 4, am 10. Oktober

zur Beförderung

Grünberg, Dr. Ilse, aus Allenstein, Soldauer Straße 16, jetzt 205 Hamburg 80, Kirschgarten 51, ist zur Studiendirektorin befördert worden.

Maleyka, Wolfgang (ältester Sohn des Ehepaares Maleyka, aus Steinwalde, Kreis Angerburg), jetzt 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 48), wurde zum Oberstleutnant befördert

zur Ernennung

Preuß, Dr. Eckardt (Versicherungsoberinspektor i. R. Anton Preuß und Frau Lucia Preuß, geb. Tiedemann, aus Wormditt, jetzt 29 Oldenburg, Widukindstraße 20), ist zum wissenschaftlichen Rat und Professor an der Pädagogischen Hochschule Münster (Westfalen) ernannt worden

zum Examen

Grill, Micaela, geb. Powels (Studiendirektor Horst Powels und Frau Ruth, geb. Glaser, aus Königsberg, Tiergartenstraße 54, jetzt 1 Berlin 41, Rotdornstr. 6), hat das 2. Staatsexamen für das Amt des Studienrats in den Fächern Mathematik und Physik bestanden

Krosta, Wolfgang-Hubertus (Walter Krosta und Frau Hedwig, geb. Pracejus, aus Waldsiedeln-Ukta, jetzt 2072 Bargteheide, Ostpreußenstraße 1), hat sein Examen zum Betriebswirt mit gut bestanden

Schirrmann, Elke (Bruno Schirrmann, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 587 Hemer, Prinzhornstraße 16), zur Zeit am Martin-Luther-Krankenhaus in Berlin-Grunewald, hat ihr Examen als Diätassistentin mit der Note sehr gut bestanden

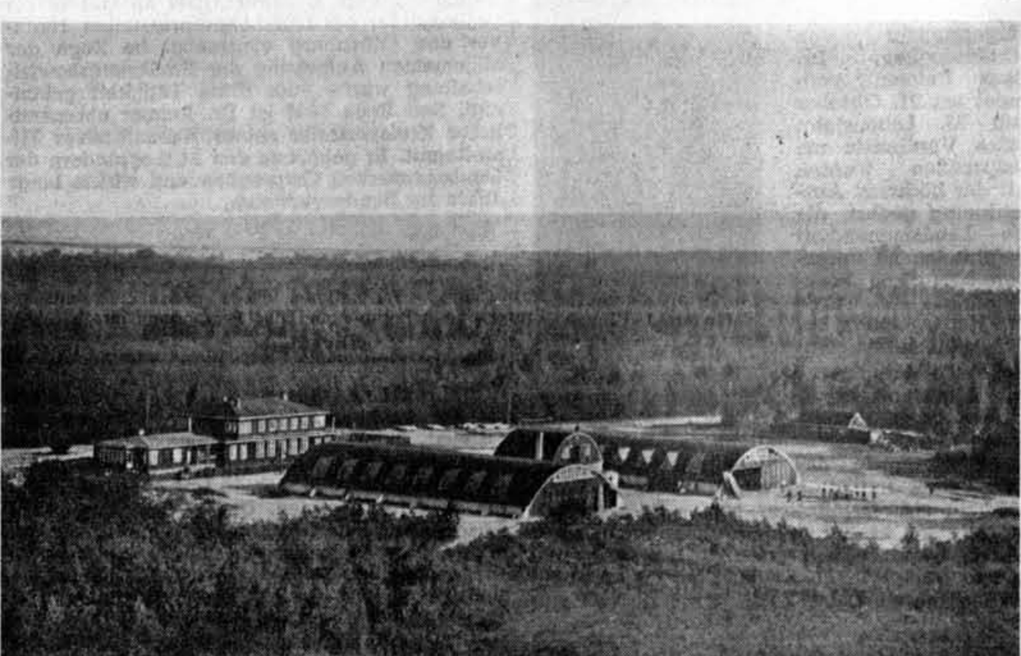
Viele Rentensparer sind alt und brauchen dringend Hilfe

Köln — Die Hochzinspolitik der Bundesbank hat viele Rentensparer in arge Bedrängnis gebracht. Sie haben ihre Ersparnisse vor Jahren in festverzinslichen Wertpapieren angelegt, um im Alter versorgt zu sein. Doch inzwischen haben die Kurse ihrer Papiere stark nachgegeben und wer jetzt gezwungen ist, zu verkaufen, muß Kursverluste bis zu 40 Prozent hinnehmen. Keiner anderen Sparergruppe wurde bisher ein solches Sonderopfer abverlangt wie es den Rentensparern als Folge der Inflationsbekämpfung zugemutet wird — im Interesse einer Politik also, die der Allgemeinheit zugute gekommen ist. Deshalb sollte hier der Staat notfalls mit Steuermitteln für die entstandenen Schäden aufkommen — das haben Vertreter der drei Bundestagsfraktionen kürzlich auf einer Podiumsdiskussion gefordert. Und sie wollen sich nun dafür einsetzen, daß von ihren Parteien Vorschläge für ein entsprechendes Hilfsprogramm ausgearbeitet werden.

Das ist ein Lichtblick — nachdem nun schon so lange über die Notlage der Rentensparer debattiert wird; einzig die Pfandbriefinstitute haben sich zu einer Hilfeleistung bereit gefunden; sie lösen nun schon seit Jahren fünf- und fünfeinhalbprozentige Pfandbriefe und Kommunalobligationen in Höhe von mindestens 200 Millionen DM pro Jahr vorzeitig ein; damit sind sie allerdings, insbesondere in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation bis an die Grenze ihrer finanziellen Belastbarkeit gegangen. Deshalb ist es höchste Zeit, daß der Staat sich einschaltet. So wie bisher kann man die Dinge nicht länger treiben lassen oder sich gar wie die Bundesregierung mit der lapidaren Feststellung begnügen, tatsächliche Verluste würden die Sparer erst dann erleiden, wenn sie verkaufen müssen. Viele sind dazu heute oder morgen gezwungen, und sie empfinden es allmählich als blanken Hohn, wenn sie — längst im Rentenalter — immer wieder auf später vertröstet werden.

F. K.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (S 126)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer S 126 in zehn Tagen, also Dienstag, 29. Oktober 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart: Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03 / 10 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hambur 13, Postfach 8047, Tel. 0 40 / 45 25 41.

Regionalgruppe Nord

Kiel — Die GJO lädt zum dritten Wochenendlehrgang der Regionalgruppe Nord vom 1. bis 3. November nach Kiel-Gaarden in die Jugendherberge, Johannesstraße 1, ein (vom Bahnhof in 15 Minuten zu Fuß zu erreichen, mit der Straßenbahn Linie 4, direkt ab Bahnhof in Richtung Wellingdorf, an der dritten Haltestelle aussteigen). Die Anreise sollte Freitag bis 21 Uhr spätestens erfolgen. Die Herberge schließt pünktlich um 22 Uhr, danach kommt niemand mehr hinein. Wer erst Sonnabend kommen kann, der teile seine Ankunftszeit für den Tag mit. Schüler erhalten bei Vorzeigen dieser Einladung im allgemeinen unterrichtsfrei. Sprecht mit dem Direktor. Die Abreise erfolgt Sonntag ab 14 Uhr. Programm auf Anforderung. Folgende Dinge sind für den Lehrgang mitzubringen: Bettzeug (sonst 2,50 DM), Liederbücher und Gitarren, Schreibzeug und Dinge des persönlichen Bedarfs. An Teilnehmergebühr sind 15,— DM zu entrichten. Da Kosten gespart werden müssen, werden alle, die per Pkw kommen, gebeten, das bei der Anmeldung mitzuteilen. Es wird dann ein Mitfahrdienst eingerichtet. Fahrtkosten II. Klasse Deutsche Bundesbahn werden erstattet. Anmeldung umgehend an Michael Kowallik, 23 Kiel, Forstweg Nr. 91/93, Telefon 04 31 / 33 37 41.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Ostpreußischer Folklore-Abend Sonnabend, 26. Oktober, 19 Uhr, im Curiohaus, Hamburg. Vortragsfolge: 1. Begrüßung: Fritz Scherkus, Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg. 2. Ostpreußenchor: „Meine Heimat." 3. Gedicht: „Sie sagen all', Du bist nicht schön." 4. Gemeinsames Lied: „Wo de Haffes Welle . . ." 5. Lesung: „Das Memeldelta." 6. Singkreis: „Anne Mämel." 7. Ostpreußenchor: „Drei Kiefern", Volksweise. 8. Tanzgruppe: Ostpreußischer Fischertanz „Allemande". 9. Dokumentarfilm: „Am Kurischen Haff." 10. Tanzgruppe: Ostpreußischer Fischertanz „Nickeltanz". Pause. 11. Ostpreußenchor: „Die entschlafene Düne." 12. Gedicht: „Meine Kurische Tracht." 13. Singkreis: „Welch ein Wunder", Volkslied aus Nordostpreußen. 14. Ostpreußenchor: „Herzensspiegel", Volkslied aus Natangen. 15. Tanzgruppe: Ostpreußischer Bügeltanz aus dem Samland. 16. Ostpreußenchor: Masurenlied „Wild flutet der See." 17. Singkreis: „Hänschen, wohin steht dir dein Sinn?", Volkslied aus Masuren. 18. Singkreis: „Zogen Mädchen mit Gesang", Volkslied aus Masuren. 19. Sketch: „Marjellchen geht einkaufen." 20. Tanzgruppe: Tarantella. — Tanz für alle. — Der Ostpreußenchor Hamburg singt unter der Leitung von Karl Kulecki, den Dokumentarfilm zeigt Landesjugendwart Dieter Kempa, den Sketch gestalten Eva Brunschede und Ilse Zürcher, die Tanzgruppe leitet Hannelore Schroeder und durch den Abend führt Landeskulturreferentin Ursula Meyer.

Bezirksgruppen

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 8. November, 19 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, Dias aus den Alpen. Gäste herzlich willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 28. Oktober, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), trifft sich die Frauengruppe.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Donnerstag, 17. Oktober, trifft sich die Frauengruppe um 16 Uhr im Deutschen Haus. Eine Referentin wird über neuzeitliche Ernährung und Haushaltsgeräte referieren. — Nach der Sommerpause war die große Familie (Frauengruppe) wieder vereint. Frau Todtenhaupt, die 1. Vorsitzende, berichtete von ihrer Fernlandreise. Sie meinte unter anderem wie wichtig es sei miteinander zu reden, miteinander Gedanken auszutauschen. Dann berichtete eine Dame aus dem Frauenkreis über eine Reise — Travemünde — Helsinki — Leningrad. Auch hier gab es eifrige Zuhörer. Sehr interessant war die Beschreibung über den großen Kontrast der Menschen. Auf der einen Seite dimensionaler Luxus, auf der anderen Seite die übergroße Armut.

Landesgruppe Bremen

Bremen — Dienstag, 22. Oktober, ist wieder Frauennachmittag um 15.30 bei Wildhack, Beckedorf, unter der Leitung von Frau Todtenhaupt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Pinneberg — Sonnabend, 19. Oktober, im Restaurant Cap Polonio, Fahltskamp 48, Herbstfest. Gäste, wie immer, recht herzlich willkommen. Beginn 19.30 Uhr, Kassenöffnung ab 18 Uhr. Programm: Sängerin Helga Helena Huhs, Hamburg, singt Lieder aus deutschen Operetten. Darbietungen einer Tanzgruppe des Vereins für Leibesübungen, Pinneberg. Eintrittspreise: im Vorverkauf bei den Kassierern 4,50 DM, an der Abendkasse 5,50 DM. Karten können auch fernmündlich bestellt werden bei Kurt Kumpies, Von-Stauffenberg-Straße 52, Telefon 2 54 38. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt die Kapelle Schultz. Da mit dem Programm pünktlich begonnen wird, bitte rechtzeitig erscheinen. Wie alljährlich wird auch diesmal eine Tombola durchgeführt. Der Erlös ist für die Ausgestaltung der Adventsfeier, für die Weihnachtsbescherung der Kinder (Nikolaustüten) und zur Unterstützung von Aussiedlern aus den deutschen Ostgebieten bestimmt. Nächste Veranstaltungen: Donnerstag, 21. November, Monatsversammlung. — Sonnabend, 14. Dezember, Adventsfeier.

Plön/Raisdorf — Auch in diesem Jahre führten die Ost-Westpreußen zum Abschluß ihres diesjährigen Fahrtenprogramms ihre schon zur Tradition gewordene Altchenfahrt durch. Die große Kulisse von 120 Teilnehmern beweist erneut, wie beliebt diese Fahrt inzwischen geworden ist. In diesem Jahre hatte man sich als Ausflugsziel die Gemeinde Raisdorf ausgesucht. Mit 3 Bussen ging es dorthin und der Schwentinepark wurde besichtigt. Im Restaurant Rosenhain bei gemeinsamer Kaffeetafel konnte der 1. Vorsitzende Alfred Kersten eine Gruppe von Kieler Westpreußen begrüßen. Diese pflegen schon seit Jahren den gegenseitigen Besuch mit anderen Gruppen. Besonders begrüßte er den 1. Vorsitzenden Zacharias. In seiner kurzen Ansprache gab er seiner besonderen Freude über die große Teilnehmerzahl Ausdruck. Den heiteren Teil des Nachmittags gestalteten die Kieler mit lustigen Einlagen, wie Preisraten, Luftballonwettblasen und weiteren Unterhaltungsspielen.

Schönwalde — Freitag, 18. Oktober, 20 Uhr, Lachsbach, Mitgliederversammlung.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Hannover — Freitag, 18. Oktober, 19.30 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hbf., Diavortrag von Rudi Meitsch über seine Ostpreußenreisen 1974. Ab 18 Uhr im gleichen Lokal Königsberger Fleckessen. Gäste wie immer herzlich willkommen.

Hameln — Getreu der heimatlichen Tradition feierte die Gruppe ihr Erntedankfest. Das „Kleine Haus" der Weserberglandfesthalle war überfüllt, da auch Mitglieder der Gruppen Rinteln und Bad Pyrmont, ferner befreundete Pommern, Schlesier, Sudetendeutsche und Berliner daran teilnahmen. Als die prächtige Erntekrone hereingetragen wurde, hatten sich alle Anwesenden zum feierlichen Gesang erhoben: „Nun danket alle Gott." Das Programm gestaltete mit heimatlichen Ernteliedern und Volkstänzen unter der Erntekrone die Landesspielschar Süd der Ostpreußischen Landsmannschaft, Harzburg. Daß der Funke von der Bühne schnell zu den Ostpreußen im Saal übersprang und alle begeistert mitsangen, war dem Leiter der Spielschar, Horst Kubatzki, zu danken, der mit seinen verbindenden Worten eine heimatliche Atmosphäre schuf. „Schade, daß wir nicht zu Hause feiern können", sagte der Vorsitzende des BdV, Bruno Ibsch. Trotzdem sei Grund zur Dankbarkeit gegeben, meinte er, da wir das Fest in Frieden begehen dürften. D. H. Dembowski, der 1. Vorsitzende der Gruppe, hatte in seiner Begrüßungsansprache die Bedeutung der Pflege alter Bräuche, heimatlicher Lieder und das Beibehalten traditioneller Leibgerichte hervorgehoben für die Steigerung der Lebensqualität und um die Gemeinschaft menschenwürdiger zu gestalten. Sein besonderer Dank galt der „Landesmutter", Hanna Poletschny, und ihren Helferinnen aus der Frauengruppe, die, unterstützt durch den Obergärtner Günther und das Ehepaar Wilhelm und Ida Renkus, den Saal mit der farbenreichen, herbstlichen Flora geschmückt, die Erntekrone geflochten und das Fest organisiert hatten. Eine reichhaltige Tombola, großzügig von den Hamelner Geschäftsleuten gespendet, brachte viel Freude und Überraschungen. Dann spielte eine Kapelle zum Tanz auf.

Nordenham — Der Einladung des Vorstandes der Kreisgruppe zum Heimatabend in der „Deutschen Eiche" waren Mitglieder und Gäste zahlreich gefolgt, um bei Kaffee und Kuchen, Film- und Diavorführungen ein paar besinnliche Stunden gemeinsam zu verleben. Mit einem Lied und der Begrüßung durch den Vorsitzenden Walter Bohlien wurde der Abend eingeleitet. Durch eine Schweigeminute wurden drei durch den Tod abberufene Mitglieder geehrt. Als Dank und Anerkennung für die erwiesene Treue durch 25jährige Mitgliedschaft erhielten 25 Mitglieder eine Ehrenurkunde. Vorgeführt wurden die Heimatfilme „Das Land, das reiche Früchte trug" und „Wir banden den Plon" (Ährenstrauß aus der letzten Garbe nach dem Schnitt, ein Erntebrauch aus Masuren). Die Filme zeigten die Heimat in ihrem schönsten Hochsommerschmuck, den weiten, wogenden Getreidefeldern und die Landsleute beim Einbringen des Erntesegens. Zwei Diavorführungen „Rund um den Bodensee" und „Eine Fahrt in die Alpenwelt", erstellt und ausführlich erläutert von Bohlien, wurden dankbar aufgenommen. — Eine Sommerfahrt durch das schöne Oldenburger Land zur Thülsfelder Talsperre hatte die Kreisgruppe bei reger Beteiligung unternommen. Der Vorsitzende hatte den Verlauf der Fahrt ausgearbeitet und unter den Landsleuten herrschte fröhliche Stimmung. Eine interessante Unterbrechung der Fahrt bot die Besichtigung des reich ausgestatteten Heimatmuseums in Cloppenburg. — Adventsfeier Sonnabend, 7. Dezember, 16.30 Uhr, im Lokal Deutsche Eiche, Midgardstraße 4, mit traditionellem Königsberger Fleckessen.

Quakenbrück — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe Dienstag, 5. November, 15 Uhr, in der Konditorei Brinkmann. Da über die Gestaltung der Adventsfeier diskutiert wird, bittet die Frauenleiterin um rege Beteiligung der Mitglieder.

Oldenburg (Oldb) — Donnerstag, 24. Oktober, 19.30 Uhr, im Hotel Casino, Gedenkstunde für Agnes Miegel.

Uelzen — Sonnabend, 26. Oktober, Feier des 25jährigen Bestehens der Gruppe. Um 17 Uhr Feierstunde; Festredner ist der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems. Um 19.30 Uhr Festball mit großer Tombola.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Düsseldorf — Mittwoch, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Agnes-Miegel-Gedächtnisfeier im Haus des Deutschen Ostens. Gestaltung der Feierstunde durch Lm. Dr. Heincke und den Chor. — 12. und 13. Oktober große Hollandfahrt nach Amsterdam und zur Küste am Meer. Preis für Fahrt, Übernachtung mit Frühstück und Grachtenrundfahrt 48,— DM. — 31. Oktober bis 3. November Busfahrt nach Paris mit Ausflug nach Versailles und Besichtigung einer Champagnerkellerei. Preis für Fahrt, Ausflüge, Übernachtung mit Frühstück und zwei Mittagessen 137,— DM. Anmeldungen sofort an Lm. Gerhard Kohn bei Überweisung des Betrages auf das Postscheckkonto Essen 987 154 30.

Duisburg — Nächstes Treffen der Frauengruppe Mitte Donnerstag, 24. Oktober, 14 Uhr, in der Gaststätte Haus Duissern (Fasoli), Duissernplatz. Da jetzt die Sommermonate mit Urlaubsreisen vorbei sind, wird um rege Beteiligung gebeten.

Herford — Sonntag, 20. Oktober, 14 Uhr, Kulturveranstaltung der Buchenland-Deutschen (Bukowina-Deutschen), Landesverband Nordrhein-Westfalen im Schützenhof Herford. Die Veranstaltung wird wieder vom Bezirksvorsitzenden, B. Federowytsch, Bad Salzuflen, ausgerichtet. An die kulturellen Darbietungen schließt sich ein gemütlicher Teil mit Tanz an. Wer schon einmal an einer Veranstaltung der Buchenland-Deutschen teilgenommen hat, wird bestätigen können, daß diese ein ausgezeichnetes Programm aufweisen konnten.

Köln — Sonntag, 20. Oktober, 17 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, Erntedankfeier. Es wirken mit: Frau Leonore Gedat von der Rheinischen Oper Düsseldorf, die Volkstanzgruppe Gelsenkirchen-Allenstein, Leitung Ingrid Kinzel, der Chor der Eisenbahner-Singgemeinschaft, Gremberghoven, Leitung Plum. Die Festrede hält Ministerialrat a. D. Albinus, Bonn, an Stelle des verstorbenen Konrad Opitz. Um 19.30 Uhr Wurstessen und Erntetanz bis 24 Uhr. Eintritt 2,— DM. Nächste Ostpreußenrunde Donnerstag, 24. Oktober, 19.30 Uhr, ebenfalls im Kolpinghaus. Auf mehrfachen Wunsch wiederholt Lm. Klein seinen Vortrag mit Dias über seine Reise nach Ostpreußen.

Krefeld — Sonnabend, 19. Oktober, 20 Uhr, Dreikönigenhaus, Dreikönigenstraße 48—54, Nähe Ostwall, Kant-Gedenkfeier.

Siegen — Sein 25jähriges Bestehen beging der BdV Siegen-Stadt bei starker Beteiligung. Vorsitzender Josef Bauer konnte besonders den Vorsitzenden des Kreisverbandes, Hans Vogel, N.-Salchendorf, begrüßen. Er dankte dem Ortsverband und betonte, daß die Arbeit für die Vertriebenen und die Heimat unbedingt weitergehen müsse. Der Vorsitzende gab einen Rückblick über die Tätigkeit des Ortsverbandes und über die geleistete Kulturarbeit. Er nannte u. a. den Ostdeutschen Frauenchor, begründet von Frau Langner, langjährige Vorsitzende des Vertriebenenbeirates der Stadt und MdL. Ferner berichtete er über die Errichtung der ost- und mitteldeutschen Heimatstube im Oberen Schloß durch die Mitglieder Braune und Sattler. Durch Faltblatt, Trachtenpuppenkarte und Heimatzeitungen, habe die Heimatstube eine Aussage über die Bundesrepublik hinaus bis ins Ausland erlangt. Mitglieder des Ortsverbandes betreuen über den Vertriebenenbeirat in den Übergangswohnheimen der Stadt die Aussiedler aus der ostdeutschen Heimat und anderen Ländern. In der Zeit von 1970 bis jetzt waren es etwa 150 Personen. Nach diesem Überblick erfolgte die Urkundenverleihung an etwa 80 Mitglieder für 25jährige Treue. Beim nachfolgenden geselligen Teil erfreuten Frau Marianczyk und Frau Fischer gekonnt mit ernsten und heiteren Gedichtvorträgen. Lm. Wilhelm Beinlich, N.-Salchendorf, führte die musikalische Umrahmung und Zwischenmusik bestens aus. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" endete die gelungene Veranstaltung bei der auch für die Heimatzeitung geworben wurde.

Unna-Königsborn — Sonnabend, 16. November, in der Gaststätte Rehfuß, 20 Uhr, Fleckessen. Wie in den Vorjahren sind Landsleute und Freunde aus nah und fern herzlich eingeladen. Das Fleckessen wird von unseren Frauen, nach Königsberger Art, zubereitet. Es wird 2,— DM je Teller mit Brötchen kosten. Einzelne Personen können auch ohne Veranmeldung kommen. Bei Gruppen bitte jedoch Anmeldung beim Vorsitzenden Otto Tessarek, Telefon 0 23 03 / 68 03, oder beim Kassierer Erick Klimmek, Telefon Nr. 0 23 03 / 87 00. — In der Septemberversammlung gedachte die Gruppe des Kriegsausbruches vor 35 Jahren. Vorsitzender Otto Tessarek zitierte Worte von Churchill, Stalin und dem polnischen Marschall Smigli und sprach auch über die Verbrechen dieses Krieges. — In der Oktober-Monatsversammlung schilderte Tessarek die schrecklichen Erlebnisse des russischen Schriftstellers Alexander Solschenzyn in Ostpreußen. Auch hier bat er seine Landsleute, dies nicht als Hetze zu verstehen. Aber aus Gerechtigkeit dürfe auch dieses nicht verschwiegen werden. Dem Ostpreußenblatt dankte er für den Mut zu diesen Berichten, den man sehr oft bei deutschen Politikern vermisse.

Wuppertal — Die hiesige Kreisgruppe der Ostpreußen kann in diesem Jahr, wie schon bei verschiedenen Veranstaltungen hervorgehoben wurde, auf 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die Gemeinschaft kann dieses Jubiläum in starker Geschlossenheit begehen, die ihren sichtbaren Ausdruck in dem stets guten Besuch der Veranstaltungen findet. 25 Jahre wechselvolle Geschichte, reich an großen und kleinen Ereignissen und Begebenheiten im Leben des einzelnen wie unseres Zusammenschlusses, das ist Anlaß genug, zu einer Feierstunde einzuladen. Diese Feierstunde findet Sonnabend, 2. November, 20 Uhr, im Saal des CVJM-Hauses in Elberfeld, Calvinstraße, statt. Sie ist dem Gedenken an die Heimat gewidmet und steht unter dem Motto: „Ostpreußen — Deutsches Schicksal in 7 Jahrhunderten". Weil diese Feierstunde auch zu einer Selbstdarstellung werden soll, sollten Landsleute und Freunde ihre Verbundenheit mit der Landsmannschaft durch zahlreiches Erscheinen bekunden.

HESSEN

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Die Memellandgruppe traf sich zu einem Tanz unterm Erntekranz. Bei flotter Musik im von Lm. Labrenz liebevoll dekorierten Raum verlief auch dieser Abend zur vollen Zufriedenheit aller Erschienenen. Erster Vorsitzender Nelamischkies konnte zahlreiche Gäste begrüßen; u. a. den Vorsitzenden der Gruppe der Schlesier, Leopold, der gleichzeitig Vorsitzender des Hauses der Heimat ist. Außerdem wurden recht herzlich begrüßt die Mitglieder und Vorstandsmitglieder der modernen Sportvereinigung e. V. Ffm., die überwiegend aus jungen heimatvertriebenen Landsleuten besteht. — Vorankündigung: Sonnabend, 14. Dezember, vorweihnachtliche Feier. Näheres durch Einladung und durch die Heimatzeitung.

Kassel — Sonnabend, 12. Oktober, 16 Uhr, Kant-Gedächtnisfeier. Es spricht Prof. Dr. Wolfrum, Göttingen. Sein Thema: Immanuel Kant, der Ostpreuße gesamtdeutscher Herkunft.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

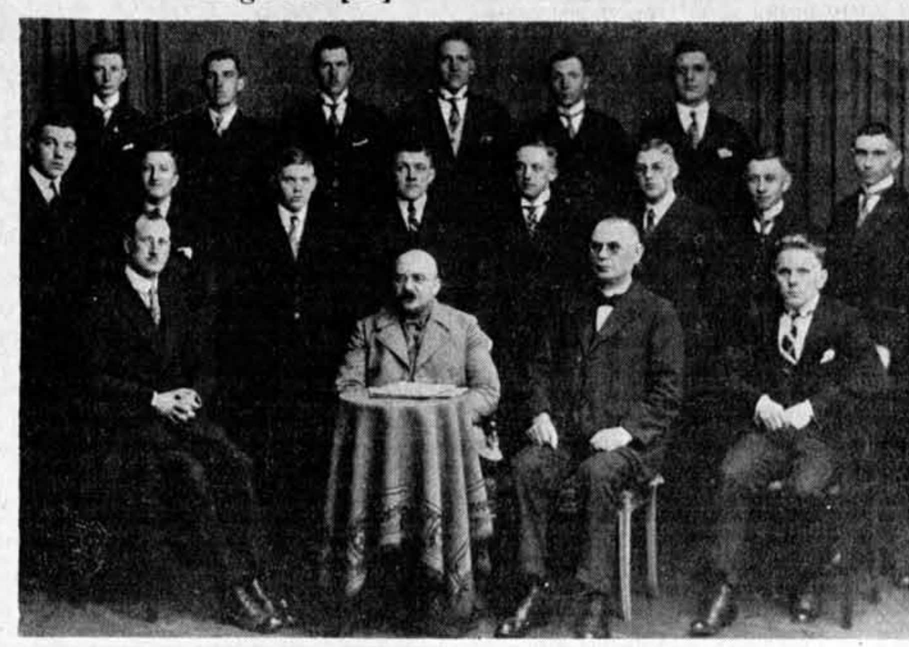
Neustadt a. d. W. — Sonnabend, 19. Oktober, 20 Uhr, im Heim des evangelischen Frauenbundes, Schütt 9, Monatsversammlung mit einem Dia- und Erlebnisbericht über die Ostpreußenreise des Ehepaares Ellert im Sommer 1974. — Sonnabend, den 9. November, trifft sich die Kreisgruppe Ostpreußen mit der Kreisgruppe der Pommern zu einer Kulturtagung des BdV. Tagungsort und Uhrzeit werden besonders bekanntgegeben. — Die Weihnachtsfeier der Ostpreußen wird Sonnabend, 14. Dezember, im gewohnten Versammlungsraum, bereits um 19 Uhr stattfinden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Einladung zur Landeskulturreferenten-Tagung 1974 an alle ost- und westpreußischen Landsleute, besonders Gruppenvorsitzende und Kulturreferenten. Wie schon mitgeteilt, findet die Tagung am 26./27. Oktober im Restaurant Petershof in Bad Mergentheim, Wachbacherstraße, statt. Unter ihrem Generalthema „Die europäische Kulturintegration in Ost- und Westpreußen und das preußische Selbstverständnis" werden in der Zeit von Sonnabend, 14.30 Uhr (davor bei genügend schriftlichen Anmeldungen eine Stadtführung), bis Sonntag, 15 Uhr, die bereits bekanntgegebenen Vorträge über die Kulturleistungen und Integration der Salzburger und Mennoniten in unserer Heimat, über das Verhältnis von Staat und Kirche in Preußen und die kulturelle Rolle der Stadt Danzig gehalten. Die Redner sind versierte Fachleute. Sonntag vormittag hält der Bad Mergentheimer Museumspfleger Dr. Fritz Ulshöfer außerdem ein Referat über das Deutschordensmuseum seiner Stadt. Für die nicht zur Teilnahme an der „Westpreußischen Delegiertentagung 1974" verpflichteten Ost- und Westpreußen, Sonntag 11.15 Uhr bis 12.30 Uhr, ist anschließend der Besuch des Museums möglich. Bei allen Vorträgen ist Zeit für Anfragen und Diskussion vorgesehen. Das Programm spart für den Sonntagmorgen bis 9.45 Uhr genügend Raum für Gottesdienstbesuch und Frühstück aus. Für die Regelung des eigenen Kostenanteils und die Höhe der Spesen bleiben die Angaben der Mitteilung vom 25. August gültig. Es sei hier nur wiederholt, daß die Übernachtungsanmeldung am besten über das Städtische Verkehrsamt, 699 Bad Mergentheim, Rathaus, erfolgt; Einheitspreis mit Frühstück 24,— DM, solange der Inhaber des Reichshof und des Hotels garni am Markt, M. Schlegel, noch über freie Zimmer für uns verfügt. Jeweils eine kurze schriftliche Anmeldung zur Tagung bitte ich auch an mich zu richten, damit ich als Tagungsleiter die Organisation

Das Erinnerungsfoto [31]



Landwirtschaftsschule Osterode/Ostpreußen — Die hier abgebildeten jungen Männer besuchten in den Jahren 1926 und 1927 die Landwirtschaftsschule im ostpreußischen Osterode. Leser Fritz Ehrlichmann, der früher in Bergfriede, Kreis Osterode, lebte und heute in Stadt Allendorf wohnt, kennt noch alle Namen seiner Mitschüler. Auf dem Foto sind in der oberen Reihe von rechts nach links zu sehen: Walter Glitz, Januschau; Emil Magdonski, Osterode; Paul Roßmann, Rauden; Emil Tzbussek, Buchwalde; Leopold Hollatz, Buchwalde; Kurt Specka, Osterode. In der zweiten Reihe: Walter Hermann, Nickelshagen; Bruno Nabakowski, Klein-Wilmsdorf; Otto Pielenz, Leip; Fritz Ehrlichmann, Bergfriede; Gustav Rohr, Lubeinen; Otto Naguschewski, Seubersdorf; Kurt Templin, Marienfelde; Walter Gabrecht, Mühlen. Untere Reihe: Lehrer Nath, Lassoga; Direktor Engelmann; Chemielehrer Heller. **H. Z.**

überblicke. Je reger die Beteiligung in Bad Mergentheim sein wird, um so erfolgreicher können wir auch diesmal unsere Sache vor der Öffentlichkeit (Ehrengäste) vertreten. Dr. W. Schienemann

Aalen — Zu einer Weinfahrt der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen-Kreisgruppe waren auch die Ehemänner der Damen eingeladen. Nachdem die Vorsitzende, Frau Potzka, die Teilnehmer herzlich begrüßt hatte, fuhr der Bus zunächst über Schwäbisch Gmünd, Göppingen nach Bad Boll. Dort wurde im Café Nagel eine Kaffeepause eingelegt. Weiter ging die Fahrt über Kirchheim. Im Weinkeller der Winzergenossenschaft Neuffen kehrte man zur Weinprobe ein. Es wurden vier verschiedene Weine zum Probieren kredenzt und die Ostpreußen waren bald in bester Stimmung. Es wurde gesungen, gelacht und gescherzt und der Wein war vorzüglich. Nach eineinhalb Stunden verließ man den Weinkeller feuchtfröhlich und die Fahrt wurde fortgesetzt. Der Abschluß wurde in Beuren im Gasthaus zum Löwen mit einem guten Abendessen und einigen Gesangseinlagen, die durch den Kreisvorsitzenden Potzka angeregt wurden, besiegelt. Spät wurde die Heimreise angetreten.

Göppingen — Mit über 300 Besuchern war der große Saal der Stadthalle besetzt, als der 1. Vorsitzende, Hellmut Rachstein, die Anwesenden anläßlich der 25-Jahr-Feier der Ost- und Westpreußen begrüßte und einen kurzen Rückblick auf die Geschehnisse der Gruppe gab. Nach einem Heimatlied, von der Jugendgruppe gesungen, sowie dem Gedicht „Es war ein Land", nahm H. Krooss die Totenehrung vor. Bundestagsabgeordneter Dr. Manfred Wörner betonte, daß er sich sehr mit der Landsmannschaft verbunden fühle. Jeder müsse sich ins Bewußtsein führen, daß Deutschland über die Bundesrepublik hinaus reiche. Begriffe wie Nation und Vaterland seien mehr als bloße Worte. Landrat Dr. Goes überbrachte die Grüße des Landkreises und wies darauf hin, daß das Landratsamt in Göppingen den Vertriebenen stets mit Rat und Tat zur Seite stehe. Oberbürgermeister Dr. Herbert König betonte, daß Ostpreußen kein vergessenes Land sei und die Heimat im Herzen bleibe. Dies zu bewahren sei die Pflicht jeden Bürgers. Stadtrat Anders überbrachte die Grüße der Sudetendeutschen Landsmannschaft und die des Kreisverbandes des BdV, Felix Czommer die der Schlesischen Landsmannschaft. Als Vertreter der Landesgruppe der Ostpreußen gratulierte Bruno Alexander. Vertreter der benachbarten landsmannschaftlichen Gruppen Ludwigsburg, Stuttgart, Ulm/Neu-Ulm, Aalen, Urach und Kirchheim/T. übermittelten Grüße und übergaben Geschenke. Das Abzeichen in Gold wurde an Frau Hilda Quass und an Hugo Aukschlat verliehen, Frau Walburga Guischard erhielt das Treueabzeichen. Zum Ehrenvorsitzenden der Gruppe wurde Lm. Bruno Quass ernannt, Käte Rachstein wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Die Festansprache hielt Regierungsdirektor Walther Köhler. Der Redner ging zunächst ausführlich auf die Geschichte Ost- und Westpreußens ein. Er sagte dann, daß in den letzten fünf Jahren in der Bundesrepublik viel geschehen sei, was den Heimatvertriebenen nicht gefalle und worauf sie leider keinen Einfluß hätten. Die abgeschlossenen Ostverträge könne man nur bedauern, die Erwartungen haben sich in keiner Weise erfüllt. Humoristische Vorträge in ostpreußischer Mundart, Lieder und Volkstänze der Trachtengruppe der Ost- und Westpreußen sowie Lieder, von einer jugendlichen Gitarrengruppe vorgetragen, fanden den Beifall der Anwesenden. Eine Kapelle spielte dann zum Tanz auf.

Reutlingen — Im vollen blumengeschmückten Saal des Südbahnhofes feierten die nordostdeutschen Landsleute ihren Erntedank. Umrahmt von mannigfachem Singen, Spielen, Tanzen und Vorträgen verging der Nachmittag wie im Flug. Die Volkstanzgruppe Betzingen des Schwäbischen Albvereins zeigte in buntem Reigen mehrerer Tänze mit dem Henkenhagener Kegel ihre Verbundenheit auch zum Osten. Der Humor kam mit einem Sketch über den singenden Wanderburschen (Frau Kutz und Frau Grigull) ebenso zum Zuge wie in einem von Frau Senger verfaßten, von Elke gesungenen Lied über den Wellensittich. Mit Tombola und gemeinsamem Tanz alter und neuer Art klang der Danktag aus.

Tuttlingen — In kleinerem Kreis hat die Ordensland-Gemeinschaft den Tag der Heimat zusammen mit dem Erntedankfest begangen. Auf einige Präliminarien während der üblichen Kaffeetafel im Ritter folgte die Feierstunde, zu deren Besonderheitscharakter Lieder des Montanara-Chors und zwei einfühlsame Gedichtsvorträge von Karin Ermann beitrugen. Zu den beiden Themen Heimat und Erntedank sprach der 1. Vorsitzende, Professor Dr. Schienemann. Der Wahrheit aus Kants „Kritik der praktischen Vernunft", daß jede Verbesserung im demokratischen Staatswesen nur durch die sittliche Vervollkommnung der einzelnen Staatsbürger erreicht werden könne, stellte er die von der Gebundenheit an die Heimat zur Seite, die dem Menschen Gleichgewichtsreserven für Krisenzeiten zur Verfügung halte. Heimat bedeute dabei mehr als die vertraute Landschaft und auch als die erlebnismäßig verbundene mitmenschliche Umwelt. Heimat sei ebenso die geistige Substanz, wie sie die Elite in Wissenschaft, Literatur, Kunst und Philosophie hervorbringt, wie sie die Kirche als bedeutsamen Ritus pflegt, wie sie jede Art Gemeinschaft zum Beispiel im Jahresablauf als Brauchtum der Väter weiterreicht. Nicht ohne Grund bemühten sich die Vertriebenen in ihren Verbänden, an diesen Dingen festzuhalten, aber auch sie organisch weiterzuentwickeln. In einem noch mehr vergeistigten Sinne habe dann ebenfalls Europa als Heimat zu gelten, dessen Teile untereinander den Austausch von Kulturwerten üben. An den Anfang seiner Ausführungen zum Erntedankfest setzte der Redner den Hinweis, daß die Menschen wohl oft glücklicher und freier wären, wenn sie dem Schöpfer im Glück besser zu danken verstünden.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 20. Oktober, 15 Uhr, im Saal des Kath. Gemeindehauses Guter Hirte in Böfingen (Linie 2) Erntedankfeier.

Villingen/Schwenningen — Ihre Erntedankfeier veranstalteten die Gruppe Villingen der Ost-Westpreußen und Danziger und die Nord-Ostdeutsche Gruppe Schwenningen gemeinsam in der Gaststätte Wildpark. Der 1. Vorsitzende der Villinger Gruppe, Benno Barteck, begrüßte die Landsleute in seiner humorvollen Art und freute sich, daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Ein Stimmungsbild arrangiert von Frau Barteck mit ihren Villinger Landsleuten, versetzte die Anwesenden in einen heimatlichen Sommerabend. Dies wurde noch durch die Ausführungen von Lm. Wetzel, Schwenningen, unterstrichen, der von der Ernte und über Erntebräuche in der Heimat sprach. Auch die Bedeutung der ostdeutschen Landwirtschaft für ganz Deutschland wurde von ihm besonders hervorgehoben. Erntegedichte, vorgetragen von den Schwestern Bendisch und Klaus Kluth fanden großen Beifall. Den Höhepunkt dieser Feier bildete natürlich die gemeinsame Kaffeetafel, für die ein reichliches Angebot von Mohn- und Streuselkuchen vorhanden war. Als Norbert Kluth aus Anlaß der Woche der Welthungerhilfe und zur Erinnerung an die Flucht aus der Heimat und die eigenen Hungerjahre eine Schilderung von Annemarie in der Au vorlas, entschlossen sich die Gruppen 60,— DM auf das Sonderkonto der Welthungerhilfe zu spenden. In dem anschließenden gemütlichen Teil waren Musik und Volkstänze Trumpf, wobei sich die Jugendtrachtengruppe der Bayrischen Buam besonderen Beifall verdiente.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 18. Oktober, 19.30 Uhr, im Gemeindehaus, Triesdorfer Straße, 25jähriges Stiftungsfest. Festredner ist Landeskulturwart Rektor Erich Diester, München. In Wort und Lied soll der Zeit des Bestehens, bei hoffentlich sehr starker Beteiligung, gedacht werden. Ehrenvorsitzender Mengel gibt den Rückblick, umrahmt von Darbietungen des Frauensingkreises und der Jugendgruppe. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik. Kommen Sie mit Ihren Familienangehörigen und Bekannten. Gäste herzlich willkommen.

Gundelfingen — Zum Tag der Heimat konnte Vorsitzender Franz Ranglack Gäste aus Gundelfingen und der Umgebung begrüßen, ganz besonders Landsmann Oberingenieur Ewald Markner sowie den Vorsitzenden der Sudetendeutschen Gruppe, Pospischil. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder", sprach Frau Gutzeit ein Gedicht. Ranglack sprach unter anderem über den Vertrag von Potsdam. Er betonte, daß der Vertrag über die Aufteilung in vier Besatzungszonen und die polnische und russische Verwaltung nur provisorischen Charakter haben sollte. Er erinnerte daran, daß die Charta der Heimatvertriebenen im nächsten Jahre 25 Jahre bestehe, sowie die Vertreibung sich zum 30. Mal jähre. Oberingenieur Markner zeigte einen von ihm bei seiner Reise durch Südostpreußen gedrehten Film. Untermalt war der Vortrag mit schönen Heimatliedern.

Weilheim — Ostpreußen und Pommern der Kreisgruppe trafen sich zur 24. Feier des Erntedankfestes im geschmückten Vereinslokal Oberbräu. Gäste aus nah und fern gesellten sich zur landsmannschaftlichen Runde. Unter den vielen Landsleuten und Gästen begrüßte der 1. Vorsitzende, Lm. Karau, besonders Else Hoffmann und Landeskulturreferent Birkholz, Willy Jahr, den 1. Vors. der Pommerschen Kreisgruppe Dachau mit mehreren seiner Landsleute, Lm. Müller von der Kreisgruppe Starnberg, Lm. Singer mit Gattin aus Bad Tölz, Gustav Karau mit Gattin aus Weinsberg und Familie Block. In seiner Festansprache übermittelte Lm. Karau den Anwesenden, das ihn der 2. Vorsitzende der Pommern, Preuss, gebeten habe, herzliche Grüße zu übermitteln und Verständnis dafür erbitte, daß er wegen seines hohen Alters (86) und seiner langwierigen Krankheit nicht dabei sein könne. Ferner dankte Karau der Musikkapelle „Arnold" für ihre langjährige Treue. Bevor der 1. Vorsitzende seine Festrede hielt, gab er eine traurige Mitteilung bekannt. Am heutigen Vormittag habe er in Polling am Begräbnis des 34jährigen verstorbenen Studenten Volker Bogs, dem einzigen Sohn der pommerschen Landsmännin Bogs, teilgenommen. Zur Feier des Erntedankfestes sagte der Redner, daß die Tradition gepflegt werde und der nachfolgenden Jugend weitergegeben. Der Kulturreferent hob den Kontrast der Ernte von heute gegen damals deutlich hervor. Abschließend sprach Frau Lange den Erntespruch unter der Erntekrone. Mit Musik und Tanz endete das gelungene Fest.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

Oktober

19./20. Mohrungen: Haupttreffen, Gießen, Kongreßhalle

20. Lyck: Bezirkstreffen, Hannover, Hauptbahnhof, Gaststätte

20. Ortelsburg: Kreistreffen in Ratzeburg, Wittler's Hotel, Gr. Kreuzstraße 11

25./26./27. Königsberg-Land: Haupttreffen, Minden, Hotel Bad Minden

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. Telefon 0 40/45 25 41.

Fritz Audirsch †. Einer kurzen, schweren Krankheit erlag am 15. September unser geschätzter Landsmann Lehrer i. R. Fritz Audirsch. Die Kreisgemeinschaft hat mit ihm einen vielseitig begabten Mitarbeiter verloren, der unserem Heimatkreis treu verbunden war. — Am 25. Dezember 1899 in Puschdorf, Kreis Insterburg, geboren, erhielt er nach zweieinhalb Jahren Krieg und Gefangenschaft auf dem Seminar in Angerburg seine Schlußausbildung. Schon in dieser Zeit wurde er von den landschaftlichen Reizen des Goldapgarsee-Gebiets tief beeindruckt. 1936 wurde es mit der Schulleiterstelle in Seehausen zu dem ersehnten Lebensmittelpunkt. In zahlreichen Abhandlungen und Versen hat der Verstorbene dieser Landschaft ein weithin leuchtendes Denkmal gesetzt, zahlreiche Heimatbriefe künden davon. Zuvor war er in der damaligen schweren Zeit Hauslehrer, u. a. ein Jahr im entgegengesetzten Kreisteil, in Groß-Guja. Dreieinhalb Jahre Studium der Pädagogik und Psychologie an der Albertina in Königsberg und ein weiteres Semester in München, dort vornehmlich mit Kunst- und Theaterwissenschaft, waren als Werkstudent gefolgt. Mit diesem Rüstzeug trat er 1927 in den staatlichen Schuldienst und amtierte bis 1936 im Kreise Tilsit-Ragnit, dann in Seehausen. Neben den Aufgaben der Schule widmete er sich vielfältig der Jugendarbeit und dem Laienspiel. Seit 1929 veröffentlichte Audirsch in einer Fachzeitschrift außer Berichten über seine Schularbeit auch Gedichte und Kindergeschichten. Das Landlehrerleben lag ihm so am Herzen, daß er andere ehrenvolle Angebote ablehnte. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft widmete er sich ab 1948 mit gleichem Eifer den gleichen Aufgaben als Lehrer und Schulleiter in Schleswig-Holstein. Die Bindungen zur alten Schulgemeinde Seehausen blieben in vorbildlicher Weise bestehen. Solange er im Amt war, veranstaltete er alljährlich ein Pfingsttreffen, und bei den Haupttreffen unserer Kreisgemeinschaft versammelte er stets einen festen Kreis um sich. So war es nur natürlich, daß die Kreisgemeinschaft ihn zum Jugendbetreuer machte. Seit 1965 gehörte er unserem Kreistag und von 1967 bis 1971 auch dem Kreisausschuß an. Als Mitarbeiter am Angerburger Buch hat er seiner großen Liebe zur angestammten Heimat mit ihren Sitten und Gebräuchen gehaltvoll Ausdruck gegeben. Für all seinen Einsatz sei ihm hier aufrichtig gedankt. Fritz Audirsch bleibt mit der Geschichte des Kreises Angerburg eng verknüpft. Wir werden ihn nicht vergessen. E. P.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Recklinghausen: Sonnabend, 26. Oktober, ab 15 Uhr, im Restaurant Zum Großen Kurfürst (früher Sanders), Ecke Kurfürstenwall/Münsterstraße, ab Recklinghausen Hauptbahnhof etwa 400 Meter. Zu diesem Gumbinner Familien-Nachmittag laden wir alle Gumbinner aus Stadt und Land im Raum Recklinghausen herzlich ein. In Aussicht genommen ist ein Vortrag über Veränderungen im Gumbinner Stadtbild seit 1939 bis 1972, mit Vorführung neuester Lichtbilder, sowie über die Entwicklung von Gumbinnen seit 1945. Selbstverständlich wird auch für Unterhaltung genügend Zeit bleiben. Wir würden uns über recht zahlreichen Besuch sehr freuen.

Weitere Herbstveranstaltungen der Kreisgemeinschaft — Außer in Recklinghausen finden weitere Familiennachmittage in folgenden Städten statt: Sonnabend, 9. November, in Bochum, ab 15 Uhr im Bahnhofs-Hotel, Hauptbahnhof, Sonderzimmer. — Sonnabend, 9. November, in Neumünster, ab 14 Uhr in der Gaststätte Harmonie, Kieler Straße 68, Sonderzimmer. — Sonnabend, 16. November, in Gelsenkirchen, ab 15 Uhr in der Gaststätte Kolpinghaus, Husemannstraße, Saal im ersten Stock. Bitte lesen Sie die weiteren Ankündigungen an dieser Stelle.

Königsberg-Stadt

Stellv. Vorsitzender: Günter Boretius, zugleich Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf 1. Bismarckstraße 90.

Städtisches Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum — Wir laden herzlich ein zum diesjährigen Treffen Sonnabend, 26. Oktober 1974, um 15.30 Uhr in der Uni-Klause des Dammtorbahnhofs, Hamburg. Wir hoffen auf rege Beteiligung unserer „Ehemaligen", Gäste und „Ehemalige" von Osterroth, Hitziggrath und Lemcke sind herzlich willkommen.

Für MKL: Hildegard Rogatzki, geb. Reimann, 2 Hamburg 74, Sievekingsallee 159 B, Tel. 6 51 59 12; Ilse Petereck, geb. Lockau, 2 Hamburg 20, Orchideenstieg 10 C, Telefon 51 08 16; für Körte: Modeste Richau, 2 Hamburg 26, Bethesdastraße 66, Telefon 2 50 56 75; Eva Stenkat, geb. Gombert, 2 Hamburg 26, Smidtstraße 24. Telefon 20 31 09

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Beim Treffen in Süddeutschland mußten laufend Tische und Stühle herbeigeschafft werden, um neuhinzukommende Landsleute unterzubringen. Die aufgestellten Tischreihen reichten nicht. Mehr als 300 Memelländer konnte Frau Partzsch, 1. Vorsitzende der AdM-Gruppe Stuttgart, im Freizeitheim Stuttgart-Feuerbach begrüßen, als sie das dritte Treffen aller Memelländer in Süddeutschland eröffnete. Nach einem Grußwort von Herbert Muschlien, Stuttgart, der die Grüße des Landesvorstandes der LMO übermittelte, und Liedvorträgen des Männerchors der Schwäbischen Liederfreunde Stuttgart sprach der Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM), Herbert Preuss, Flensburg. In seiner Festrede machte er deutlich, daß nur ein vereinigtes Europa gemeinsam mit den USA stark genug sei, um der immer stärker werdenden Macht des kommunistischen Ostblocks standzuhalten. Vorher hatte er dargelegt, daß aus der Sicht eines kommunistischen Ideologen jedes Paktieren mit dem kapitalistischen Klassenfeind auch eines der Mittel sei, die Vernichtung des Klassenfeindes herbeizuführen. Preuss erinnerte auch daran, daß in der 1960 hier in Stuttgart proklamierten Charta der Heimatvertriebenen nicht zuletzt der Zusammenschluß Europas in Frieden und Freiheit verlangt wurde. Mit einem Dank an den Festredner und einem Dank an den Vorstand der AdM-Gruppe Stuttgart für gute Vorbereitung und Organisation des Treffens schloß Hans Jörgen, Reutlingen, als Vertreter für Süddeutschland im AdM-Bundesvorstand, die gelungene Feierstunde, die mit der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes ihren würdigen Abschluß fand. Am Nachmittag erfreute die Jugendgruppe Mannheim mit gut gelungenen Volkstanzdarbietungen die Besucher des Treffens. Frau Vanhöfen aus Mannheim als „Tante Malchen" sorgte für Stimmung. Mit Schmunzeln und Lachsalven und herzlichem Beifall quittierten unsere Landsleute diese herrliche Lektion über zum Teil schon fast vergessener heimatlicher Ausdrücke und Redewendungen. Als nach 17 Uhr die Tanzkapelle Waldeck aufspielte, zeigte es sich, daß auch unsere älteren Landsleute das „Scherbeln" nicht verlernt haben. Nach 21 Uhr verließen die letzten Teilnehmer dieses gelungene Treffen, mit dem Wunsch, daß auch diese süddeutschen Treffen zu einer ständigen Einrichtung werden möge.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Nachtrag zum Treffen in Ratzeburg: Alle unsere Landsleute, die bereits am Sonnabend, dem 19. Oktober, in Ratzeburg sind, treffen sich bei unserem Landsmann „Europa — Schipper". Am Steindamm Nr. 1—5.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Folge 42 ist im Druck. Auf 60 Seiten wird über den Heimatkreis früher und heute berichtet. Im Mittelpunkt stehen diesmal Abhandlungen über Bau, Einweihung und Gestaltung des Tannenberg-Nationaldenkmals und die Beisetzung Hindenburgs. Landsleute, die die Osteroder Zeitung noch nicht kennen, fordern sie bitte an bei Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, mit Angabe des Heimatorts und der genauen Anschrift.

Kreiskarte und Stadtplan von Osterode — Beides sind unentbehrliche Hilfen bei Reisen nach Ostpreußen. Bestellung bei Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, unter Voreinsendung von 3,50 DM für Kreiskarte bzw. 3,— DM für Stadtplan auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen) beim Postscheckamt Hamburg 3013 66-204 oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". — Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Ehm Welk:
Die Lebensuhr des Gottlieb Grambauer
Roman

Agnes Miegel:
Im Ostwind
Erzählungen

Johannes Banzhaf:
Lustiges Volk
Heiteres Geschichtenbuch

Victoria Wolf:
Lügen haben lange Beine
Roman

Georg Banszerus:
Deutschland ruft Dich
Politische Analyse unserer Zeit

Anton Zischka:
Frieden in einer reicheren Welt
Tatsachenbericht aus 5 Erdteilen

Romain Rolland:
Johann Christof in Paris
Roman

Herman Wouk:
Die „Caine" war ihr Schicksal
Seekriegs-Roman

Siegfried Lenz:
So zärtlich war Suleyken
Masurische Geschichten

Kneipp-Studie:
Aktion gegen den Herzinfarkt

L. Mar/Dr. med. H. G. Schmidt:
Herzdiät
Medizinische Schrift

Katalin Gerö:
Erfülltes Leben
Lebensbericht einer Frau

Friedrich Wolf:
Lucie und der Angler von Paris
Erzählungen

Dr. med. K. Bloch:
Fibel für Herz- und Kreislaufkranke
Medizinische Schrift

William v. Simpson:
Die Barrings
Roman

Jean Paul:
Flegeljahre
Eine Biographie

Iwan Gontscharow:
Eine alltägliche Geschichte
Roman aus dem Russischen

Rudolf Baumgardt:
Die Rodendahls
Danziger Familienroman

Gerhart Hauptmann:
Ährenlese
Dichtungen

F. Scott Fitzgerald:
Zärtlich ist die Nacht
Roman aus dem Amerikanischen

Ottfried Graf Finkenstein:
Die Mutter
Roman

Günter Blöcker:
Die neuen Wirklichkeiten
Literarische Anthologie

Otto Stradal:
Manch gastlich Haus in Österreich
Kulturhistorische Gaststätten

Ernst Wiechert:
Die Magd des Jürgen Doskocil
Roman

Friedrich Wilhelm Weber:
Dreizehnlinden
Vollständige Ausgabe

Hans-Georg von Studnitz:
Ist Gott Mitläufer?
Die Politisierung der ev. Kirche

„Wie stark muß Ihre Sehnsucht sein!"

Rekordbeteiligung der Osteroder beim Kreistreffen

Recklinghausen — Schon auf dem Kreistreffen in der Patenstadt Osterode konnte Kreisvertreter Strüver eine stärkere Beteiligung seiner Landsleute aus dem ostpreußischen Kreis Osterode feststellen als in den früheren Jahren. In Recklinghausen jedoch wurde bei dem zweiten Kreistreffen dieses Jahres eine Rekordzahl erreicht. Über 1 200 Osteroder waren mit Kindern und Enkeln gekommen, um ein Wiedersehen mit alten Bekannten und Freunden zu feiern und sich mit Gleichgesinnten zu treffen.

Nach der Eröffnung durch den stellvertretenden Kreisvertreter Elard von Stein folgten Worte zur Besinnung von Pastor Butkewitsch vor der Totenehrung. Grußworte des Rates der Stadt sprach Bürgermeister Füssmann, der an seine Rekrutenausbildung in Osterode erinnerte. Er fühle sich mit den Ostpreußen sehr verbunden, da er in ihrer Heimat auch die Schmach der Niederlage und die Vertreibung erlebt habe. Gern möchte er Ostpreußen und Osterode einmal wiedersehen. „Wenn ich das schon möchte, wie stark muß dann erst Ihre Sehnsucht sein!" rief der Bürgermeister den Osterodern zu.

Nach der Festrede, die der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel hielt und die bereits auszugsweise in Folge 41 auf Seite 10 veröffentlicht wurde, sprach Kreisvertreter Hans Strüver. Er befaßte sich zunächst mit der Situation derjenigen Landsleute, die heute noch in der Heimat leben. Aufschluß hätten viele Berichte gegeben, die Osteroder über ihre Besuche im Heimatkreis in den vergangenen beiden Jahren erstattet hätten. Wörtlich sagte Strüver: „Wir sind daher einigermaßen über die dortigen Verhältnisse orientiert. Wir wissen, daß dort mehr Deutsche wohnen, als allgemein angenommen wird, daß dort ärmliche Verhältnisse herrschen und daß die Gebäude, vor allem in den ländlichen Gegenden, immer mehr verfallen. Aber die Landschaft ist unverändert schön." Da die Aussiedlung von Polen weitgehend gestoppt wurde, seien seit 1972 nur 20 Landsleute aus dem Heimatkreis nach Westdeutschland gekommen.

Eindringlich beschäftigte sich der Redner mit den Möglichkeiten der Hilfe für die Osteroder im heutigen Ostpreußen. Dazu gehöre einmal die briefliche Verbindung sowie die Übersendung von Paketen. Ganz besonderen Wert besäßen jedoch die Besuche. Die privaten Reisen in die Heimat brächten nicht nur ein Wiedersehen mit Verwandten und Bekannten sondern hätten „für den Zusammenhalt unseres getrennten Volkes auch eine große politische Bedeutung".

Abschließend setzte sich Kreisvertreter Strüver mit den Begriffen Tradition, Vaterland und Geschichte auseinander und rief seinen Mitbürgern zu, nicht zu resignieren. „Viele von uns sind heute mutlos geworden. Doch wir dürfen nicht aus der Geschichte des deutschen Ostens aussteigen. Wir werden uns auch weiterhin zu unserer Heimat bekennen und immer von ihr sprechen!" **Horst Zander**

Bürgermeister Carl Bender gestorben

Er war Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit



Im Alter von 90 Jahren ist kürzlich Carl Bender — Lenkonischken verstorben. Weit über die Grenzen seines Heimatkreises Tilsit-Ragnit hinaus war er vielen Ostpreußen bekannt, wirkte er doch lange als Stellvertretender Vorsitzender der Stutbuchgesellschaft in Königsberg und des landwirtschaftlichen Zentralvereins in Insterburg. Nach dem Kriege war er Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und viele Jahre Mitglied des Kreisausschusses.

Geboren am 16. Januar 1884 in Lenkonischken, besuchte Carl Bender das Realgymnasium in Tilsit, studierte in Jena Landwirtschaft und übernahm 1908 Lenkonischken. Zur landwirtschaftlichen Berufsarbeit gesellte sich bald eine Fülle öffentlicher Aufgaben für Gemeinde, Kreis und Provinz, nachdem er schwerverwundet aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt war. Er wurde Kirchenältester, Schulvorsteher, Wegeverbandsvorsteher, Bürgermeister von Lenkonischken, Kreisausschußmitglied, schließlich Erster Kreisdeputierter und Vertreter des Landrats und gestaltete maßgebend das Werden des Kreises Tilsit-Ragnit und dessen Neuordnung nach der Abtrennung des Memellandes. Er gründete und leitete auch die Landkrankenkasse, war Vorsitzender der Kornhausgenossenschaft, im Aufsichtsrat der „Haupthandel". Dazu verwaltete er noch mehrere Güter treuhänderisch.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war es für Carl Bender selbstverständlich, daß er sich mit ganzer Kraft für seine vertriebenen Landsleute einsetzte und zu deren Sammlung beitrug, bis Alter und gesundheitliche Störungen seinem Wirken ein Ende setzen.

Grundkurs für persönliche und gesellschaftliche Bildung

Rastede — Die Heimvolkshochschule Rastede, eine evangelische Bildungsstätte mit Internat im Verband Ländlicher Heimvolkshochschulen, bietet jungen Leuten ab 18 Jahren in einem Grundkurs vom 4. November bis 18. Dezember die Möglichkeit zur Orientierung für den gesellschaftlichen und persönlichen Lebensbereich, zur Anleitung zu selbständiger geistiger Arbeit und zur Kreativität in der Freizeit wie zur Vertiefung des allgemeinen Sachwissens. Der Kursus bietet außerdem eine günstige Möglichkeit zur beruflichen Weiterbildung. Die Kosten für den Grundkurs betragen einschließlich Verpflegung, Unterkunft und Studienkosten 250 DM. Weitere Informationen erhalten Sie durch die Heimvolkshochschule Rastede, 2902 Rastede-Hankhausen i. O., Telefon 04 402/35 45/46.

Museum im Heilsberger Schloß

Heilsberg — Über 40 000 in- und ausländische Touristen haben bis Ende September dieses Jahres das im Heilsberger Schloß, dem ehemaligen Sitz der Bischöfe des Ermlandes, eingerichtete Museum besucht, schreibt das Allensteiner Parorgan „Gazeta Olsztynska". „Neue Exponate über die Geschichte des Schlosses und seiner Bewohner" werden gegenwärtig in dem Museum ausgestellt. In den unterirdischen Geschossen des wertvollsten Burgbaus aus dem Mittelalter in Ostpreußen (erbaut 1350—1380) werden „weitere Entdeckungsarbeiten" fortgesetzt. Man ist dabei, die „besonders interessanten Kellerräume im zweiten Untergeschoß" zu konservieren. Diese sollen voraussichtlich im kommenden Jahr für Besichtigungen eröffnet werden, was wiederum „die Attraktivität des kulturhistorischen Objektes" steigern wird, heißt es in dem Blatt abschließend. **K. J.**

Vereinsmitteilungen

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Rastatt — Ein ostpreußisches Kirchentreffen Sonntag, 20. Oktober, beginnt um 14.30 Uhr, mit einem Gottesdienst in der Ev. Johanneskirche auf dem Rötterer Berg, Franz-Philipp-Straße 17, der nach der alten ostpreußischen Liturgie gehalten wird. Anschließend im großen Gemeindesaal der Johanneskirche Kaffeetrinken (oder Tee). Es wird gebeten, etwas Gebäck mitzubringen. Für das zwanglose Beisammensein wird genügend Platz sein. Damit Sie die Johanneskirche besser erreichen, wird ein Bus eingesetzt, der wie folgt fährt: 14 Uhr von der Rheinauer Kirche, 14.05 Uhr Milchzentrale, 14.10 Uhr Verkehrspavillon, 14.15 Bahnhof. Im Anschluß an die Kaffeetafel wird Pfarrer Payk über „Ostpreußen heute" an Hand einer Auswahl seiner Dias sprechen. Ende der Veranstaltung gegen 18 Uhr. Um für den Nachmittag eine Übersicht zu haben, wird um Anmeldung mit Angabe der teilnehmenden Personen an Horst Rögler, Rastatt, Händelstraße 6, Telefon Nr. 0 72 72 / 3 23 04, gebeten.

Unser Buch

Ostpreußen im Fegefeuer

Es war zu erwarten, daß nach drei Jahrzehnten, die seit der Vertreibung ostdeutscher Menschen aus ihrer Heimat vergangen sind, diese Tragödie von ungewöhnlicher Tragweite eines Tages in der Literatur ihren Niederschlag finden würde.

Eben diese Zeit hat Emmerich Vondran gebraucht, seinen „Flüchtlings-Roman" zu schreiben, der in zwei Bänden erscheinen soll; der erste Band „Ostpreußen im Fegefeuer" liegt nun vor. „Fegefeuer" ist ein Begriff aus dem altchristlichen Glaubensinhalt und bedeutet nichts anderes als Reinigung, Läuterung, schmerzhaft erlittener Übergang zur endlichen Seligkeit, im Grunde ein Gnadenakt Gottes.

Was aber den Menschen auf der Flucht geschah — und das ist das Grundthema dieses Romans — war Brutalität, unmenschliche Grausamkeit, Mord und rohe Gewalt, die selbst vor Greisen und Säuglingen nicht haltmachte. Mit dem Kunstgriff oftmals langer Dialoge führt der Verfasser den Leser an den Entsetzen erregenden Szenen wie beiläufig vorüber, allerdings mit dem Nachteil, daß mancher dramatische, spannungsgeladene Höhepunkt im Gespräch über nebensächliche Dinge unausgeschöpft bleibt.

Trotz dieser und anderer Schwächen wird mancher Leser sein eigenes Geschick im Strudel der Ereignisse wiedererkennen und sich in die Heimat zurückversetzt fühlen, sei sie am Pregel oder in der alten, betriebsamen Pregelstadt, im Ermland oder in Masuren gelegen. **P. B.**

Emmerich Vondran, Ostpreußen im Fegefeuer. Thurm-Verlag, 8951 Osterzell.

— neues vom sport —

Sein 65. Lebensjahr vollendet am 19. Oktober einer der erfolgreichsten Fußballspieler der Sportvereinigung Prussia-Samland Königsberg, und zwar Hans Morr, der mit seinen Kameraden auch die Baltenmeisterschaft gewann. Morr lebt heute in Salzgitter-Lebenstedt und versäumt kein Wiedersehenstreffen der Königsberger Rasensportler.

Spannende Leichtathletikkämpfe und viel Spaß hatten die Altersklassenathleten bei den Deutschen Altersklassen-Mannschaftsmeisterschaften in Eschborn. Viele alte Kämpfer aus der deutschen Spitzenklasse waren erschienen, darunter einige Ostdeutsche, die noch heute in den ostdeutschen Rekordlisten aller Zeiten stehen. Bei den Frauen war es die ehemalige Deutsche Meisterin und Olympialäuferin Jutta Hertel-Stöck vom OSC Berlin, die Tochter des Speerwurfolypiasiegers 1936 in Berlin Gerhard Stöck-Schönlanke, die die 100 m in 13,0 Sek. lief und mit der Staffel 51,5 Sek. Bei den Männern lief Hans-Georg Wawrzyn-Angerburg/HSV die 100 m in 11,6 Sek. und mit der Staffel 46,9 Sek. Über 800 m und 5 000 lief der Wartheländer Alfons Ida-Wolfsburg 2:03,9 Min. bzw. 15:29,6 Min. und der Schlesier Werner Girke-Wolfsburg 2:05,2 bzw. 15:29,4 Min., der schlesische Zehnkämpfer Dr. Walde-Mainz stieß die Kugel 13,42 m und sprang 1,87 m hoch, Hermann Latzel-Warthe-land/Dortmund sprang 1,72 m hoch und 7,13 m weit und lief mit der 4 x 100 m Staffel 44,2 Sek. Im Diskuswerfen kam Dr. Walde auf 44,16 m und Hermann Salomon-Danzig/Mainz auf 37,34 m. Im Speerwerfen erreichte der Ostpreuße Habicht-Düsseldorf 57,22 und der ehemalige Meister Salomon-Danzig 63,30 m. Endstand: 1. USC Mainz, 2. OSC Thier Dortmund, 3. ART Düsseldorf, 4. Hamburger SV und 5. VfL Wolfsburg.

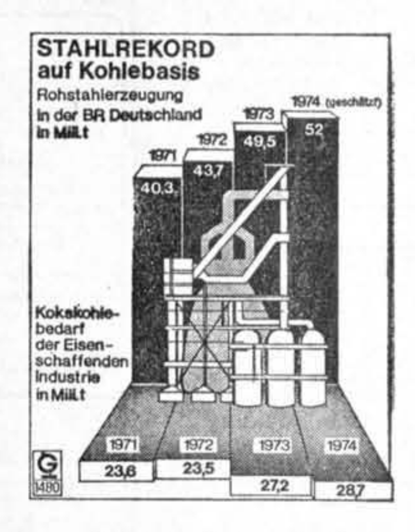
Auch ein Wiedersehen mit Größen von einst ab es in Osnabrück-Gretesch. In der Alt. Kl. I lief Girke-Schlesien die 1 500 m als 3. in 4:05,5 Min. und als 2. die 5 000 m in 14:55,2 Min., der westpreußische Marathonläufer Kubelt-Lüdenscheid, der im Frühjahr in Boston unter 2:20 Std. deutsche Bestzeit gelaufen war und nach seiner Verletzung im deutschen Marathonmeisterlauf den 6. Platz belegt hatte, als Sieger über 20 km in 1:06:57,8 Std. und im Weitsprung Latzel-Dortmund 7,13 m. In der Alt. Klasse II: Klick-Sudetenland/Fürth Sieger im Kugelstoßen und Diskuswerfen mit 15,98 m bzw. 49,46 m und auch Eichler-Ostpreußen/Bremerhaven Sieger im Speerwurf mit 65,44 m. In der Alt. Klasse III gewann Alfons Ida-Wartheland die 800 m in 2:38,8 Min. und die 5 000 m in 15:06,0 Min.

Europameister-Titelchance für den Ostpreußen Karl-Heinz Klein, Königsberg/Hamburg, den Deutschen Meister im Halbschwergewicht der Berufsboxer, der den Deutschen Meister und Exeuropameister Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen/Frankfurt abgelöst hatte. Der ostpreußische Deutsche Meister hat Glück, da der britische Weltmeister Conteh den Europatitel nicht verteidigt und so Klein bis spätestens 20. November 1974 gegen den Italiener Adinolfi antreten wird. Klein: „Jetzt hole ich den Europameister-Titel!"

Bei den Reiter-Dressurprüfungen im heimischen Münster gewann Weltmeister Dr. Klimke-Münster die Große Dressurprüfung und auch eine weitere Prüfung vor dem Insterburger Harry Boldt-Iserlohn, der in Aachen und Donaueschingen die Hauptprüfungen vor dem Weltmeister gewonnen hatte.

Das Los bringt das langersehnte Fußballspiel im Europapokal der Landesmeister zum Austrag, denn in der 2. Runde treffen die bisher mit Freilos bedachten Mannschaften Bayern München und des 1. FC Magdeburg am 23. Oktober in München und 6. November in Magdeburg aufeinander. Der ostpreußische Bayern-Trainer Udo Lattek hofft, daß seine Meistermannschaft bis zu den Spielen die schon wochenlang anhaltende Krise überwunden haben und gewinnen wird. Für den 1. FC Köln nun wieder mit dem ostdeutschen Nationalspieler Wolfgang Weber-Schlawe wurde im UEFA-Pokal als Gegner Dynamo Bukarest ausgelost.

Im Amateurländer-Pokalwettbewerb Niedersachsen gegen Württemberg steht der langjährige Nationalspieler von Eintracht Braunschweig Klaus Gerwien-Lyck, der jetzt als Amateur bei VfB Peine spielt, im Aufgebot der Niedersachsen.



Köln — Wahrscheinlich wird die Stahlindustrie im laufenden Jahr alle bisherigen Rekordmarken hinter sich lassen und schätzungsweise 52 Millionen Tonnen Stahl produzieren. Das ist seinerseits eine Folge der guten internationalen Stahlkonjunktur. Andererseits aber konnten die deutschen Stahlwerke diese Konjunktur nur nutzen, weil ihnen für das Stahlkochen jede gewünschte Menge Kokskohle — vor allem von der Ruhr — zur Verfügung stand. Das war und ist in anderen Ländern keineswegs selbstverständlich. Die weltweite Knappheit an Kokskohle und die Ölkrise haben bewirkt, daß beispielsweise in Japan und in den USA die Produktion gedrosselt werden mußte. Übrigens profitieren auch die Stahlwerke der EG von deutscher Kokskohle; die Hälfte des Bedarfs der Sechsergemeinschaft kommt von der Ruhr. Kein Zweifel, die sichere heimische Kohlenbasis hat sich für die deutsche Stahlindustrie bewährt.

Globus



Ihre Silberne Hochzeit feiern am 16. Oktober 1974

Horst Bewig und Frau Lisbeth

geb. Scholtyssek

aus Schloßberg (Ostpreußen) und Beuthen O/S

Es gratulieren herzlich TOCHTER UND SCHWIEGERSOHN

6234 Hattersheim (Main) Teplitz-Schönauer Straße 15



Jahre

wird am 19. Oktober 1974 unsere liebe Mutti und Oma

Marta Kaleyta

geb. Blonsky

aus Schönhofen und Sensburg jetzt 463 Bochum-Langendreer Oberstraße 78

Es gratulieren herzlichst DIE KINDER UND ENKELKINDER



Jahre

wird am 23. Oktober 1974 meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Sabielny

geb. Lüneberg

aus Pilchen, Kr. Johannisburg jetzt 4812 Brackwede, Auf den Huchten 29

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit ihr Ehemann und Tochter Edith mit Familie

Am 25. Oktober 1974 feiert unsere liebe Mutti

Liesbeth Wischnewski

geb. Voss

aus Cranz, Kreis Samland später Königsberg (Pr) jetzt 31 Celle, Brahmsstraße 18

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr für die weiteren Jahre Gesundheit und alles Gute.

In Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder CHRISTEL und INGE



Jahre

wird am 11. Oktober 1974 unsere liebe Mutter und Oma

Wilhelmine Migowski

geb. Radek

aus Peitschendorf Kreis Sensburg jetzt 6352 Ober-Mörlen Nauheimer Straße 41

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute sowie weiterhin beste Gesundheit ihre Kinder und Enkel mit besonderem Gruß von Ralf-Rainer u. Petra



Unsere Omi

Elise Frenzel

geb. Hildebrandt

aus Königsberg (Pr) Soldauer Platz 2

hat am 17. Oktober 1974 Geburtstag.

Es gratulieren ihre Tochter Gerda und Familie

3339 Söllingen Hauptstraße 12

Johann Hoppe

3406 Bovenden Untere Straße 8

konnte am 13. September 1974 sein 80. Lebensjahr vollenden. Der Jubilar kam 1956 aus Rastenburg (Ostpreußen) nach Bovenden. Nach vielen Umsiedlungen fand er mit seiner Familie eine neue Heimat.

An seinem Ehrentage wurden ihm von Seiten der Behörden und Gemeinde viele Ehrungen zuteil.

Johann Hoppe grüßt herzlich alle Bekannten, besonders Familie Baumgarten.

I. A. August Heine 3406 Bovenden, Untere Str. 9



Am 23. Oktober 1974 feiert unsere Mutter, Frau

Hedwig Bischoff

geb. Bienkowski

aus Guttstadt, Adalbert-Fischer-Straße 2 jetzt 2 Hamburg 74, Sievekingsallee 165 E

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Töchter Hildegard Bischoff und Marlies Franzkowiak mit Familie



Am 21. Oktober 1974 feiert unser lieber Bruder

Emil Schneyder

Malermeister

aus Mehlsack (Ostpreußen) jetzt 349 Bad Driburg, Dringenbergerstraße 5

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst die Geschwister und Verwandten



Jahre

wird am 21. Oktober 1974

Karl Erwied

aus Königsberg (Pr) Neuendorfer Straße jetzt 6 Frankfurt (Main) 90 Insterburger Straße 14

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit

Tochter Annemarie und Familie Frankfurt am Main Sohn Heinz und Familie Detroit (USA)



Am 21. Oktober 1974 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Bohs

geb. Dobbert

aus Königsberg (Pr) Haberberger Neue Gasse 30

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren Ernst und Hedwig Paul geb. Bohs Liesel und Elsa 9 Enkel und 15 Urenkel

67 Ludwigshafen Saarlandstraße 85 bei E. Paul

Plötzlich und unerwartet ist nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frieda Arndt

* 7. 12. 1899 † 1. 10. 1974

aus Bartenstein

heimgegangen.

In stiller Trauer

Charlotte Fidorra, geb. Arndt
Elsa Arndt
und alle Anverwandten

59 Siegen, den 1. 10. 1974 Uhlandstraße 11

Fern der Heimat verstarb am 16. August 1974 plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Johanna Nadolny

geb. Lossau

aus Königsberg (Pr), Hinterroßgarten

im Alter von 68 Jahren in Gummersbach.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Ernst Melzer und Frau Anna, geb. Lossau

35 Kassel, Barthstraße 4

Nach der Trauerfeier in Gummersbach erfolgte die Beisetzung der Urne in Lübeck-Kücknitz am 4. Oktober 1974 im engsten Kreise der Familienangehörigen.

Am 3. Oktober 1974 ist unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Minna Jaehrling

geb. Gemballa

aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg

im 90. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Christel Jaehrling
Lisa Maeckelburg, geb. Jaehrling
Helmut Maeckelburg

2406 Stockelsdorf, Brahmsstraße 8

Wir sind nur Gast auf Erden.

Nach Gottes heiligem Ratschluß entschlief in festem Glauben an ihren Erlöser plötzlich und unerwartet am 25. September 1974 unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Ziesmann

geb. Symancyk

aus Perwissau, Kreis Königsberg (Pr)

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Herbert Ziesmann und Frau Elsbeth
Gerhard Ziesmann und Frau Edith
Heinrich Schütt und Frau Edeltraut
geb. Ziesmann
Willmar Ziesmann und Frau Irene
Enkelkinder und ihre Urenkelin

2353 Nortorf, Alte Dorfstraße 3



Gott erlöste nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, meine einzige Schwester und Schwägerin, unsere gute Nichte

Margarete Bialowitz

geb. Pieczonka

* 27. 2. 1921 in Königsberg (Pr) † 25. 9. 1974 in Köln

Im Namen aller Angehörigen

Elsa Liedtke, geb. Pieczonka
Günther Liedtke

5 Köln 41, Fritz-Hönig-Straße 8

Am 16. Oktober 1974 verstarb völlig unerwartet unsere liebe Schwester, Frau

Ida Neumann

geb. Zimmerling (Falkenreut)

aus Königsberg (Pr), Stägmannstraße 74 a

im Alter von 72 Jahren.

Im Namen der Brüder

Otto Zimmerling aus Falkenreut jetzt 2105 Seevetal 3, Nobelstraße 3

Ferner gedenken wir ihrer Tochter Gerda, die nach dem Einmarsch der Russen in Königsberg (Pr) an Hungertyphus gestorben ist; und unserer Eltern, die seit der Flucht 1945 verschollen sind.

Am 4. Oktober 1974 ist unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Minna Rosumek

geb. Neumann

aus Erlenau, Kreis Sensburg

im 80. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Ilse Rosumek
Eva Pfitzner
im Namen aller Angehörigen

89 Augsburg, Barfüßerstraße 3

Der letzte Schlaf aber ist Aufgang des ewigen Morgen.

Martha Kelch

geb. Liedtke

aus Königsberg-Lauth

* 24. 5. 1895 † 25. 9. 1974

Im Namen aller Angehörigen

Franz Kelch
und Gisela Michalzik, geb. Kelch

3 Hannover, Heidelbeerweg 3

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr in seiner Barmherzigkeit unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Else Lippke

geb. Mauerhoff

aus Allenburg, Kreis Wehlau

im Alter von 87 Jahren heim in sein Reich.

Nun hat auch Dich der Allbezwinger Tod
aus Deines Lebens langer Bahn gerissen,
nun trägt mein Herz in trauernd stummer Not
das unausweichlich zeitenlose Wissen,
daß das Wort „Mutter" nie mehr Dich erreicht.
Was von Dir blieb, liegt achtungsvoll und schweigend,
als eine Welt, die jäh erlosch, vor mir.
Noch einmal mich vor Deinem Bilde neigend,
sagt stumm mein Herz das letzte Dankwort Dir.

Werner Lippke
Dora Lippke, geb. Schmidtke
Christel Hoevel, geb. Lippke
Wilhelm Hoevel
6 Enkel, 4 Urenkel

672 Speyer, Seekatzstraße 18, den 30. September 1974

Die Beisetzung fand am 4. Oktober 1974 von der Friedhofskapelle Speyer aus statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben und herzensguten Mutter

Hilde Sassnick

geb. Lenning

* 27. 3. 1905 † 8. 10. 1974

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer

Johann-Friedrich Saßnick und Frau Christa
Christine Dominik, geb. Saßnick
und Rudolf Dominik
Roswitha Kulikowski, geb. Saßnick
und Gerhard Kulikowski
Sabine Muth, geb. Saßnick
und Dipl.-Ing. Karlheinz Muth
10 Enkelkinder und 1 Urenkel

3 Hannover, Bischofsholer Damm 142

Am 15. Juni 1974 verstarb in Hamburg nach einem bewegten Leben im Alter von 85 Jahren unsere liebe Mutter, die

Getreidekaufmannswitwe

Adelheid Schroetter

geb. Korbsch

aus Gerdauen, Ostpreußen (nach dem Kriege wohnhaft in Glückstadt/Elbe)

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Udo Schroetter

2 Hamburg 65, Lüttmelland 12

Nach einem Leben voller Liebe ist am 1. Oktober 1974 nach schwerer Krankheit unsere treusorgende liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kundruweit

geb. Rödereit

aus Kleinschollen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 84. Lebensjahre sanft eingeschlafen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres Vaters

Heinrich Kundruweit

* 27. 11. 1884 † 21. 3. 1946 in Wettin (Ostpr.)

In Liebe und Dankbarkeit

Irene Kundruweit
Heinz Kundruweit und Frau Herta, geb. Budnick
Brigitte
Kurt Kundruweit und Frau Margarete, geb. Lindner
Hartmut

707 Schwäb. Gmünd, Justinus-Kerner-Straße 11

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Otto Hausknecht

Landwirt

auf Eiserwerk, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

ist im gesegneten Alter von 103 Jahren für immer in die Ewigkeit heimgegangen.

In stiller Trauer

Christel Grunwald, geb. Hausknecht
und Familie
Familie Siegfried Hausknecht
Dora Hausknecht
Familie Gerhard Hausknecht
Familie Wilhelm Hausknecht
Erna Hausknecht, geb. Klein

7014 Kornwestheim, Bebelstraße 6

Die Beerdigung fand am 11. Oktober 1974 auf dem Friedhof in Hochberg/N. statt.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Helene Schulz

geb. Hüge
aus Königsberg-Rothenstein

die am 5. Oktober 1974 im Alter von 79 Jahren in Wöhrden sanft entschlafen ist.

Im Namen der Familie
Eugen Gottschalk und Frau Eva
geb. Schulz

477 Soest, den 6. 10. 1974

Plötzlich und unerwartet für uns alle entschlief heute früh mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Wilhelm Drost

geb. 2. 10. 1888 gest. 1. 10. 1974
aus Kreis Angerburg und Treuburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Gertrud Drost, geb. Kuberski
Herbert Drost und Frau Gisela
Günther Drost und Frau Rosa
Enkel- und Urenkelkinder

3041 Wietzendorf über Soltau, Feldstraße 1

Zu früh und unerwartet ist mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Max Jablonski

geb. 21. 7. 1908 in Lyck (Ostpreußen)
gest. 19. September 1974
früher Kaufmann in Hirschwalde (Ostpreußen)

für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Marie Margarete Jablonski, geb. Wrobel
Werner Jablonski, Rotterdam
Karen Jablonski, geb. Bliemeister
Sabine Jablonski
Silke Jablonski
Dirk Jablonski
und alle Angehörigen

2 Hamburg 62, im Oktober 1974
Höpen 26

Für uns alle unerwartet entschlief am 22. September 1974 mein lieber Bruder, Schwager, unser Cousin und guter Onkel

Oskar Fromberg

Moldsen, Kreis Osterode

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Grete Balzereit, geb. Fromberg
Herta Balzereit

71 Heilbronn, Sichererstraße 16

Plötzlich und unerwartet entschlief am Dienstag, dem 6. August 1974 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, Schwager und Onkel

Karl Schlachta

geboren in Waltershöhe, Kreis Lyck (Ostpreußen)
zuletzt 2 Norderstedt 1, Romintener Weg 25

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Emmi Schlachta, geb. Barzick
Kinder, Enkelkinder
und Angehörige

Joh. 5. V. 28 u. 29

Heute mittag, 12 Uhr, entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

August Wengorz

aus Lisken, Kreis Johannisburg

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Axel Gluth
Irmtraud Gluth, geb. Wengorz
Horst Fischer
Erika Fischer, geb. Wengorz
Georg Wengorz
Erika Wengorz, geb. Hartwig
und 8 Enkelkinder

2848 Vechta, Theodor-Heuß-Straße 22, den 25. September 1974

Am 5. Oktober 1974 rief Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Stadtobersekretär i. R.

Wilhelm Franz Frick

aus Schloßberg (Otspreußen)

im Alter von 82 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Grete Frick, geb. Schwabe
Ulrich Frick
Lisa Frick, geb. Hinrichs
Markus Frick

238 Schleswig, Waldemarsweg 22
Bonn-Beuel, Broichstraße 56

Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben!

Am 20. September 1974 ist unser lieber Onkel

Max Dumath

aus Tilsit, Luisenallee 8
im 88. Lebensjahr heimgegangen.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Tante

Martha Dumath

geb. Rimkus
geb. 27. 9. 1896 gest. 24. 10. 1972

in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Frieda Kohse, geb. Jonischus

2401 Ratekau, Alt-Ruppersdorf

Nach einem arbeitsreichen Leben, in steter Sorge für seine Familie, ist unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel von uns gegangen.

Kurt Mantey

geb 5. 6. 1892 verst. 7. 10. 1974
Landwirt
in Mühlmeistern, Kreis Elchniederung
Rittmeister d. R.

In stiller Trauer
Hans-Werner Müller und Frau Reinhild,
geb. Mantey
Dr. Gerd Tremmel und Frau Gisela,
geb. Mantey
Otto Girrulat und Frau Edith,
geb. Mantey
Edwin Kuhn und Frau Emmy,
geb. Mantey
Felizitas Girrulat
Dr. Hartmut Haines und Frau Elisabeth,
geb. Girrulat

5678 Wermelskirchen, Am Hasselbusch 18, im Oktober 1974

Es hat Gott gefallen, meinen lieben Mann,

den früheren Molkereifachmann

Julius Pangritz

* 11. 7. 1886 † 29. 9. 1974
aus Gumbinnen

heimzurufen in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Käthe Pangritz, geb. Struppeck
und Anverwandte

2357 Bad Bramstedt, Stettiner Weg 48

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden und einem arbeitsreichen Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder und Schwager

Georg Wallner

aus Fischhausen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Wallner, geb. Schmidt
Frank Bobeth und Frau Rosemarie
geb. Wallner
mit Heidrun
Curt Baasner und Frau Lucie
geb. Wallner

216 Stade, Sandersweg 75

Am 29. September 1974 entschlief unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Bauer

Michel Dilba

aus Laugßargen, Kreis Pogegen

im Alter von 90 Jahren.

Ein langes, schicksalsreiches Leben fand fern der Heimat seine Erfüllung.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Gebhardt, geb. Dilba

2 Hamburg 70, Schmüserstraße 13

Herr, Dein Wille geschehe!

In tiefer Trauer und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Eduard Saborrosch

* 5. November 1902 † 5. Oktober 1974

Fleischermeister
aus Hohenstein, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in 4701 Rhynern, Bergstraße 50

Emma Saborrosch, geb. Bednarski
Herbert Trzaska und Frau Rosemarie, geb. Saborrosch
mit Lothar und Hartmut
Pfarrer Horst Gollub und Frau Brunhild, geb. Saborrosch
mit Jörg, Annett und Dirk
und Anverwandte

Die Beisetzung fand am 9. Oktober 1974 auf dem ev. Friedhof in Rhynern statt

---

Holtorf, den 30. September 1974
Verdener Landstraße 29

Plötzlich und unerwartet, für uns noch unfaßbar, entschlief heute meine liebe, herzensgute Frau, unsere fürsorgende Mutter, Schwiegermutter, gute Omi, liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Thea Steppath

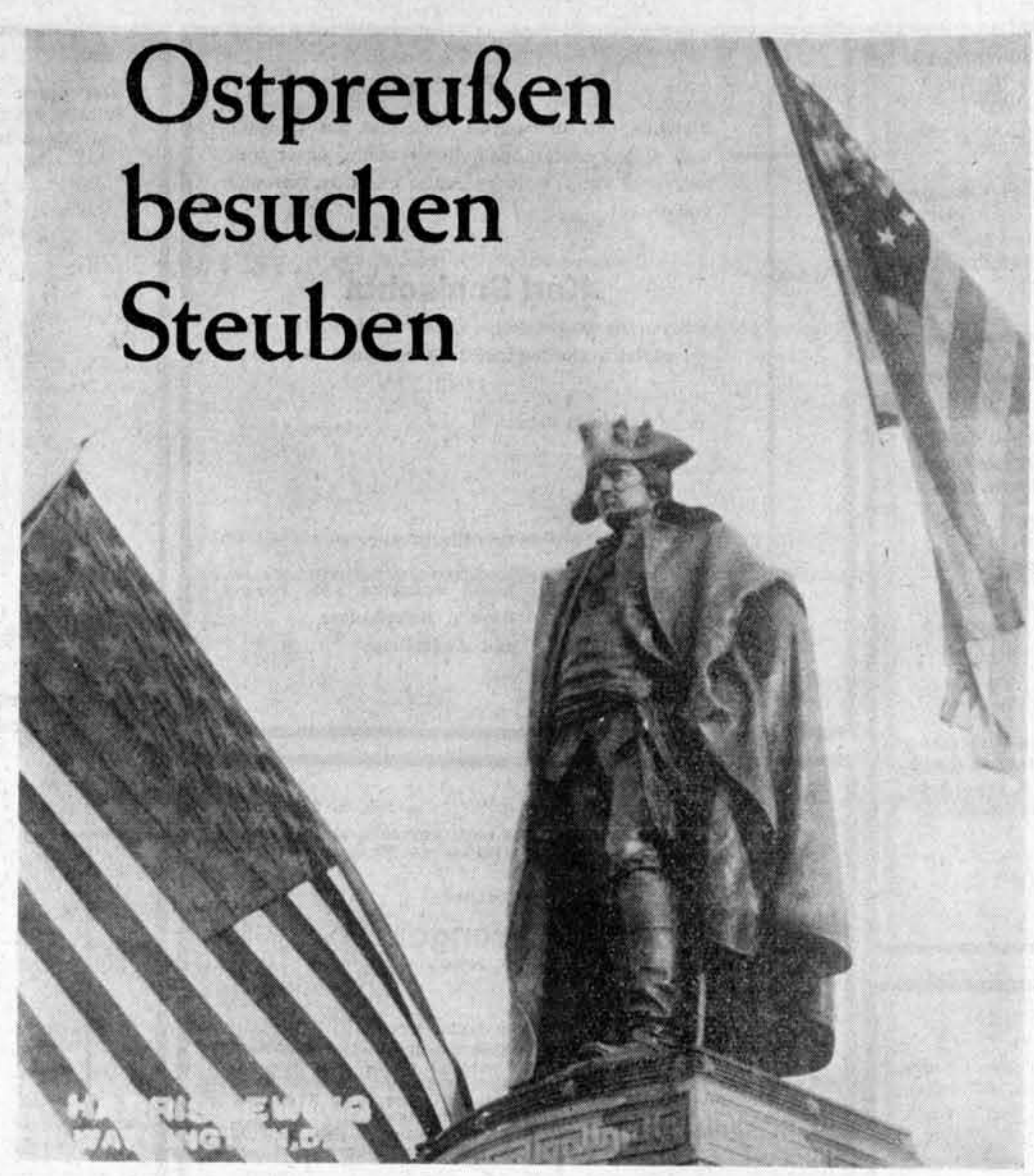
geb. Kruse

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelm Steppath aus Schmilgen, Ostpreußen
Horst Waleczek und Frau Rita, geb. Steppath
Ilka Steppath
Birgit und Mareike als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 3. Oktober 1974, statt.

Ostpreußen besuchen Steuben



Seit 1958 findet am dritten Samstag im September jeden Jahres in den USA die Steubenparade statt. Fast 10 000 Gäste aus der BRD beteiligten sich am 21. September dieses Jahres an der prächtigen über drei Stunden dauernden Parade in New York.

In diesem Jahr waren es besonders viele deutsche Gäste, die sich anläßlich der Parade entschlossen hatten, den weiten Weg in die „neue Welt" anzutreten. Das lag nicht zuletzt an der Initiative Horst Frischmuths (53), Beauftragter und Ehrenmitglied des Steubenparade-Komitees, der es geschafft hatte, in acht Wochen über 700 Teilnehmer für diese Reise nach New York zu finden. Horst Frischmuth, Finanzkaufmann in Hannover, zugleich Vorsitzender Niedersachsen-Süd der LMO, war im letzten Jahr als Ehrengast Teilnehmer an der Parade und hatte, beeindruckt von der engen Verbindung zwischen Deutschamerikanern und Amerikanern, beschlossen, mit mindestens 500 Deutschen zur Steubenparade 1974 zu kommen. Es wurden weit mehr, und diese von ihm zusammen mit dem internationalen Reisebüro Kühne & Nagel organisierte zwölftägige Tour ist sogar die bisher größte Touristenreise gewesen, die je von Deutschland ins Ausland gemacht wurde. Am 18. September startete das erste Flugzeug dieser Gruppe, ein Jumbo-Jet mit 462 Personen vom Flughafen Hannover, zwei Tage später ging die andere Maschine, eine DC 8 mit 250 Personen.

Schunkeln in der „Lorelei"

Schon der Flug mit dem Jumbo — wer fliegt schon so oft, und dann noch mit einem Jumbo — war wohl für die meisten von uns ein kleines Abenteuer. Abgesehen von dem Wunder der Technik, ist es ein Wunder der Organisation, für 462 Personen gleichzeitig ein warmes Menü zu servieren, ebensoviele Getränkewünsche zu erfüllen und überhaupt ein paar hundert Leute auf einmal zufriedenzustellen.

Der erste Abend in New York führte uns in die „Lorelei", ein erstaunlich deutsches Lokal mitten in Manhattan, in der 86. Straße. Hier, im deutschen Viertel, fand der Auftakt zur Steubenparade statt. Bis etwa 22 Uhr wurde nach bayrischen Klängen getanzt. Die Stimmung war schon ausgelassen, als Erwin Holl vom CBS die zahlreichen Ehrengäste vorstellte. Zuerst sprach der Vorsitzende des Manhattan-Bronx Distrikts der Steubenparade, Erich Richter, einige Worte über die alte Heimat. Richter stammt aus Labiau in Ostpreußen und wanderte 1966 nach New York aus — und erzählte dann von der neuen Heimat, die die etwa 2000 in New York lebenden Ostpreußen in den USA gefunden haben. Die Gäste aus Deutschland und die vielen „Ausgewanderten" wurden durch unvergeßliche Melodien an die Heimat erinnert. Erwähnt sei nur Walter Richter, Tenor, mit „Heimat, deine Sterne" und Hans Siebarth, Bariton, mit „Diese Heimat . . .". Auch die Kornblumenkönigin, die alljährlich zur Steubenparade neu gewählt wird, erfreute das Publikum mit dem Lied „Edelweiß".



Zum 17. Male fand in New York die Steubenparade statt, mit der die deutschstämmigen Amerikaner das Andenken des preußischen Hauptmanns und späteren amerikanischen Generals Friedrich Wilhelm von Steuben ehren. Mit zahlreichen Ostpreußen aus der Bundesrepublik flog auch unsere Mitarbeiterin Bettina Bandow zur diesjährigen Steubenparade. Ihre Eindrücke schildert sie in diesem und weiteren Berichten.

Zu vorgerückter Stunde übernahm die Kölner Karnevalsgesellschaft die Unterhaltung. „Köln — New York Alaaf" tönte es aus dem Mikrofon, und man amüsierte sich bei Witzen von „Tünnes und Scheel" und Darbietungen weiterer Kölner Originale. Die Kölner waren mit einer fast 400 Personen starken Gruppe eigens zur Steubenparade nach New York geflogen. Es läßt sich kaum noch rekonstruieren, wann dieser bunte Abend endete . . .

Am Vortag der Steubenparade fand vor dem Rathaus der Stadt ein großartiger Empfang für die vielen Besucher und Ehrengäste aus Deutschland statt. George F. Seuffert, Musikdirektor von New York, ließ sich nur allzu gern von den drei Repräsentantinnen Hannovers küssen, wurde von der CDU-Ratsherrin Leoni Krause-Junk mit einem Fotobuch von Hannover beschenkt und nahm sichtlich amüsiert die Darbietungen der Kölner Karnevalsgesellschaft entgegen, die zeigte, wie man am Rhein ein „Funkenmariechen" herumwirbelt, daß einem beim bloßen Zuschauen schwindlig wird.

Die Steubenparade

Die Parade, um derentwillen die fast 10 000 Gäste aus Deutschland angereist waren, fand am Samstag, dem 21. September statt und erstreckte sich von der 62. bis zur 86. Straße, so daß die gesamte fifth Avenue (5. Straße), die berühmteste Straße New Yorks, für den Verkehr gesperrt war. In der Parade, übrigens eine der größten, die in den USA stattfindet, marschierten 25 000 Personen mit. Auch in anderen Städten werden Steubenparaden veranstaltet, unter anderem in Chicago und Philadelphia. Insgesamt gibt es in den USA 14 Steubenparaden und 40 Deutschamerikatage. Der prominenteste Ehrengast aus Deutschland war der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Heinz Kühn. Er sah die Steubenparade zum erstenmal und erklärte, gefragt, wie es ihm gefalle, „er amüsiere sich großartig". Ein weiterer Ehrengast war Generalkonsul Graf Harald von Posadowsky-Wehner, der in seinem Grußwort u. a. ausführte: „Unseren New Yorker Mitbürgern aber wird im Rahmen dieser Parade vor Augen geführt, daß das Deutschamerikanertum lebendiger Teil dieser wahrhaft internationalen Stadt ist." Ein Vertreter der City-Hall, der die Parade alljährlich mitmacht, versicherte: „Die 17. Steubenparade ist die vielseitigste und großartigste von allen!" Tatsächlich war die Parade für die annähernd 100 000 Zuschauer ein einmaliges Erlebnis, wenn auch nicht unerwähnt bleiben darf, daß es eine einzige Panne in der Organisation gab: Es wurden für 3,50 $ (etwa 9,50 DM) 200 Tribünenplatzkarten mehr verkauft als tatsächlich Plätze vorhanden waren. Die damit verbundene Unzufriedenheit war aber auch der einzige Ärger — sonst herrschte eitel Sonnenschein, nicht nur unter den Zuschauern, sondern auch wettermäßig. Nach der Parade konnte man erfahren, daß es in anderen Stadtteilen wie aus Kannen gegossen hatte.

Es ist geradezu unmöglich, alle in- und ausländischen Gruppen zu nennen, die an der 17. Steubenparade teilnahmen. Den Anfang machte die elegant mit ihrer Standarte und den beiden Landesfahnen reitende New Yorker Polizei. Die deutsche und die amerikanische Nationalhymne wurden gespielt. Es folgten als Vorhut die Ehrenvorsitzenden der Parade und die Ehrengäste, mit den traditionellen blauen Schärpen geschmückt: der Generalvorsitzende der Parade, Erwin Single; der Bürgermeister von New York, Abraham D. Beame; New Yorks Gouverneur; der Gouverneur von New Jersey; um nur einige von ihnen zu nennen. Den Ehrengästen folgte der ganz in blau gehaltene Prunkwagen mit der strahlenden Kornblumenkönigin und ihren Prinzessinnen. Es fiel wirklich schwer, die dann folgenden originellen Trachten, die farblichen Eindrücke, die ewig wechselnde amerikanische und deutsche Blasmusik und die prächtigen Schauwagen in so schneller Folge aufzunehmen.

Ganz New York stand jedenfalls am 21. September im Zeichen des großen preußischen Generals und Drillmeisters. Der Times Square wurde sogar für diesen Tag vom Bürgermeister in „Baron-von-Steuben-Square" umbenannt. Es ist wirklich nicht leicht, aus den vielen Prachtwagen und Gruppen einige herauszugreifen. Eindrucksvoll, da zahlreich vertreten, waren die Kölsche Roten Funken mit dem berühmten Dreigestirn. Der Wagen des VDO (Verein der Ostdeutschen) trug das Motto „Gott lebt — und wird die Ostdeutschen heimführen"; vertreten waren auch das Blasorchester und der Turn- und Sportverein Preetz, mehrere Gruppen von Schwaben-International, die Trachtenkapelle aus Guttach im Schwarzwald und die berühmte Feuerwehrkapelle aus Hamburg. Zu guter Letzt kam die Parade sogar noch auf den Hund: Bei der „National Dog Week" lief vom Pinscher bis zur Dogge alles mit, was Rang, Rasse und Steubenbewußtsein hatte. Die Vierbeiner zeigten, daß auch Hunde durchaus marschieren können, wenn auch nicht im preußischen Stechschritt. Kurzum, neben amerikanischen Gruppen (und Hunden), war ganz Deutschland durch verschiedene Folkloregruppen vertreten, wobei, wie Erich Richter in einer Unterhaltung verriet, 1975 noch mehr Gruppen Norddeutschland repräsentieren sollen, da von Bayern bis zum Rheinland „parademäßig" mehr Gruppen in der Steubenparade vertreten waren. Erich Richter betonte weiter, daß gerade heute die Mitwirkung von deutschen Gruppen notwendig sei, da kaum noch Einwanderer aus Deutschland in die USA kämen und damit der Nachwuchs fehle. Vor allem geht es Erich Richter um die Pflege deutscher Kultur in Amerika. Deshalb möchte er nicht nur Vereine für die Steubenparaden verpflichten, sondern auch Künstler für kulturelle Veranstaltungen.

Übertragung im Fernsehen

In der amerikanischen Öffentlichkeit findet die Parade große Beachtung. So brachte das Fernsehen am selben Abend eine einstündige Übertragung von den Umzügen, und „The Daily News", eine der größten amerikanischen Zeitungen, berichtete am nächsten Tage über zwei Seiten ausführlich über diese deutsch-amerikanische Großveranstaltung.

Und nun ein paar Worte zu den Kosten der Steubenparade: Die gesamten Unkosten betragen etwa 1 Million Dollar (2,7 Millionen Mark) und daran, so versicherte Erich Richter, verdiene niemand. Die Parade wird ausschließlich aus Spenden finanziert. In der größten deutschen Zeitung New Yorks, der „Staats-Zeitung und Herold" erscheint von Zeit zu Zeit eine Spendenliste, der man entnehmen kann, daß viele deutsche, aber auch amerikanische Firmen, vor allem aber die vielen deutschen Vereine, Spenden geben.



Der Verein der Ostdeutschen in New York

Die Steubenparade hat vor allem die Aufgabe, die amerikanischen Politiker und das amerikanische Volk auf den beachtlichen Anteil der deutschen Einwanderer am Aufbau Amerikas aufmerksam zu machen. Durch eine eindrucksvolle Parade und Folkloreatmosphäre sollen gleichzeitig die freundschaftlichen Bande zwischen Amerika und Deutschland gefördert werden.

Ich hatte den Eindruck, daß in diesem Jahr die Parade ein besonderer Erfolg war. Und überdies: hinter der letzten Paradegruppe folgte ein Reinigungstrupp der Stadt mit riesigen Maschinen. „Nur bei der deutschen Parade wird gleich hinterher so aufgeräumt", versicherte mir meine Tribünennachbarin, eine vor 50 Jahren aus Deutschland ausgewanderte ältere Dame. Die bekannte deutsche Reinlichkeit und Ordnung also auch in Amerika . . .



Steubenparade . . .



. . . und 1974

Fotos (3) Krautmann